GESAMMELTE WERKE

Richard Dehmel



S. FISCHER VERLAG BERLIN

VON DIESEM WERK wird zugleich eine VORZUGSAUSGABE auf holländischem Büttenpapier, Van Gelder, aufgelegt: sechzig vom Verfasser signierte und numerierte Exemplare, mit der Hand in bestes Leder gebunden, davon fünfzig zum Verkauf. Preis 12 Mark der Band, bei Subskription auf das zehnbändige Gesamtwerk; Einzelbände nicht im Handel. Zu bestellen direkt bei S · FISCHER · VERLAG · BERLIN · W · BÜLOWSTR · 90

GESAMMELTE WERKE VON RICHARD DEHMEL

IN ZEHN BÄNDEN

I · ERLÖSUNGEN · II · ABER DIE LIEBE · III · WEIB UND WELT
IV · DIE VERWANDLUNGEN DER VENUS · V · ZWEI MENSCHEN · VI · DER KINDERGARTEN · VII · LEBENSBLÄTTER · VIII · BETRACHTUNGEN ETC ·
IX · DER MITMENSCH · X · LUCIFER

GESAMMELTE WERKE VON RICHARD DEHMEL

ZEHNTER BAND

S·FISCHER·VERLAG·BERLIN
MDCCCCIX

LUCIFER

PANTOMIMISCHES DRAMA
VON RICHARD DEHMEL
NEBST EINEM REIGENSPIEL
DIE VÖLKERBRAUTSCHAU
UND EINEM KAPITEL THEATERREFORM

Zweite, erweiterte Ausgabe.
2. & 3. Tausend, verlegt bei S. Fischer,

THEATERREFORM

THEATERREFORM

Ein soziales Kapitel

Das geht nun schon hundert Jahre lang so: jeder bessere deutsche Dramatiker will das Theater reformieren, Schiller und Goethe haben's ja auch gewollt. Dabei sind niemals und nirgends soviel neue Theater aller möglichen Stilsorten mit solchem Aufwand an technischen Apparaten und materiellem Komfort gebaut worden, wie grade in Deutschland während des letzten Jahrhunderts. Aber die ideelle Unzufriedenheit der Künstler und Kunstfreunde dauert fort; und seitdem Richard Wagner seine private Idealbühne in die Welt gesetzt hat, möchte jeder angehende Bretterweltstürmer ihm das am liebsten nachmachen, wenn nur nicht außer dem künstlerischen auch das geschäftliche Genie des Bayreuther Meisters dazu gehörte. Wer kann die Vorschläge alle zählen, die seit seinem Tode von Dichtern, Tonsetzern, Malern, Baumeistern, Ingenieuren, Regisseuren, Dramaturgen, Maschinen-, Kapell- und anderen Meistern zur endgiltigen kulturellen Rettung des öffentlichen Mummenschanzes ausgeheckt und meist sogar ausprobiert worden sind! Denn die bösen Theaterdirektoren samt ihren kapitalistischen Helfershelfern sind garnicht so bockbeinige Unmenschen, wie ihr tragisches Renommee sie hinstellt. Was haben die Brahm und Heine, Perfall und Possart, Savits und Martersteig, Berger und Lindemann, Reinhardt und Hagemann nicht schon gnädig in Szene gesetzt, und

zumteil auf ihre eigensten Kosten! Was soll noch Übermenschliches kommen nach all den heroischen Experimenten mit Rundbau, Drehbühne, Hebebühne, Mysterienbühne, Naturtheater, Teppichkulissen und Reliefstil! Bieten nicht Großstädte wie Provinzen schon genug Unerhörtes und Niegeschautes, von den mondän renovierten Passionsspielen „in der Schweiz, in der Schweiz und Tirol“ bis zu den Harzer Luftkur-Tragödien, von Herrig's Festspielhaus in Worms bis zu Wolzogen's Freilichtbühne bei Wiesbaden, von Wauers und Fuchsens pathetischer Gestenrhythmik bis zu den dekorativen Posen der Roller, Walser, Erler, Corinth, Wunderwald, Craig und der Überbrettler, mit und ohne Rampenbeleuchtung! Ach, auch ich entwarf einst mit Peter Behrens einen wunderschönen liturgisch-plastisch-koloristisch-architektonischen Plan zur Aufführung meiner „Lebensmesse“, und wir hätten's uns eigentlich sparen können; man bräuchte uns einfach die Chorhalle des Kölner Doms zur Verfügung zu stellen, und wir würden bald — denselben Erfolg erleben, vor dem heut selbst mancher Wagnerianer auf dem Bayreuther Hügel ausspuckt.

Wir mögen machen, was wir wollen, wir werden das Katzenjammergefühl nicht los: das ist alles blos Sensationsobjekt für den raffinierten Mob oder Snob, wenn nicht gar für den affektierten Philister. Mag es dem Künstler in einsamen Stunden als höchste gemeinsame Erhebung begeisterter Seelen vorgeschwebt haben: sobald es wirklich vors Publikum kommt, vor unser „großes“ Publikum, wird es zur Unterhaltungswaare, zum mehr oder minder kostspieligen Köder für eitle Bildungslecker-

mäuler. Freilich, auf den wohlfeileren Plätzen pflegt auch allerlei ungebildetes Volk und unerfahrene Jugend zu sitzen und Beifallsstürme loszulassen. Aber die sind nicht „tonangebend"; die öffentliche Meinung wird allenthalben von blasierten Habitués diktiert oder bestenfalls von kritischen Routiniers. Und gerade diese Feinschmecker sind die allergröbsten Geschmacksverderber, die uns mit unersättlicher Gier von einem Kunstschmaus zum andern hetzen, bis auch die feinste Kost nicht mehr mundet. Und doch seufzt Jeder von ihnen im Stillen nach den ehrfürchtigen Zeiten zurück, als das Theater noch kein Alltagsvergnügen, sondern ein seltenes Freudenfest war, entweder eine heilige Weihe für eine zuchtvolle Bürgerschaft oder mindestens eine würdige Feier für einen machtvollen Gesellschaftskreis. Sind diese Freuden unwiederbringlich dahin? Das ist nicht glaublich, sonst würden wir nicht mit solcher emsigen Hartnäckigkeit um ideale Reform bemüht sein; in einem arbeitstüchtigen Volk, wie es das unsere heute ist, gibt ein starkes Bedürfnis auch die Gewähr für seine endliche Befriedigung. Nur hoffe man nicht, daß ein Übelstand, der in der ganzen Wirtschaftslage des öffentlichen Lebens wurzelt, mit ästhetischen Rezepten kuriert werden kann; sonst wird uns immer und überall wieder das Bayreuther Malheur passieren, daß ein zum Nationalheiligtum emporposauntes Erbauungswerk allmählich zum Animierlokal internationaler Schlaraffen wird, weil es sich weder auf das Volksgewissen noch auf irgend ein Standesbewußtsein stützte, sondern auf einen wahnsinnigen König und einen zu-

sammengewürfelten Haufen überspannter Liebhaber.

Soll das Theater wieder zur Sammelstätte einer Massenkultur herangedeihen, müssen alle ästhetischen Agitatoren zunächst einmal einig darüber werden, daß sich das stets nur auf dem Wege der sozialen Fürsorge durchsetzen läßt. Keineswegs etwa der nationalen! Dazu ist der moderne Großstaat ein viel zu ungefüges Gemeinwesen; unsre Regierungen sind ja kaum mehr imstande, eine finanzpolitische Einmütigkeit etlicher Volksschichten zu erwirken, geschweige eine kulturpolitische. In all den wohlgemeinten Projekten, die für Nationalbühnen aus Staatsmitteln schwärmen, spukt immer noch der romantische Schemen des altgriechischen Volkstheaters. Der kann den lebendigen Geist unsrer praktischen Zeit wohl zur höchsten Selbständigkeit herausfordern, nicht aber an seine Stelle treten. Überdies sind die Theater der Griechen nie Nationalanstalten gewesen. Sie waren nach Unseren Staatsbegriffen lediglich Kommunalinstitute, die von Patriziern subventioniert wurden, und zwar in ziemlich kleinen Kommunen; der Verwaltungsapparat von Athen in seiner klassischen Epoche läßt sich höchstens mit dem einer heutigen deutschen Provinzhauptstadt zweiten Ranges vergleichen. Und Stadttheater gibt's schon mehr als genug; die mögen unter den Magistratspersonen noch so platonische Gönner finden, sie werden bei unserm Steuersystem stets unfruchtbare Zwittergeschöpfe zwischen Kunstpflege und Geschäftsmache bleiben. Sie sind ebenso schwächliche Kopieen der demokratischen Antike, wie die Hoftheater Karikaturen der aristokratischen Renaissance oder des Ancien Régime.

Diese wie jene könnten im günstigsten Fall dieselbe monströse Festspielerei zu Extrapreisen inszenieren wie der Bayreuther Operntempel; das aber könnte auch jedes Aktien-Theater. Denn ob der Stadtsäckel die Gralsrolle spielt oder eine fürstliche Schatulle oder eine Familienkasse oder ein Kommandit-Trésor, das ist für die Feststimmung Sack wie Beutel.

All diese Saison-Etablissements, winterliche und sommerliche, bis hinab zur Pratergartenbühne, leisten das Menschenmögliche für das wählerische Privatvergnügen des mehr oder minder ästhetischen Liebhabers; und ihre geschäftliche Konkurrenz ist zweifellos das beste Mittel, ihre artistischen Qualitäten im Verhältnis zu den Eintrittspreisen auf die erschwingliche Spitze zu treiben. Wer also nur Das im Theater sucht, der muß den gegenwärtigen Zustand im Prinzip für unübertrefflich halten; schließlich hat ja sogar der verwöhnteste Mäkler am Mäkeln sein Privatpläsier. Wer dagegen die gemeinsame Andacht einer zur höchsten Geistespflege versammelten Menge erleben möchte, oder auch nur das erhebende Mitgefühl menschenwürdiger Körperhaltung: der tut besser, er geht in den — Kölner Dom, oder noch besser in eine Dorfkirche, selbst wenn er an keinerlei Gottheit mehr glaubt. Ohne Spott: der religiöse Ritus ist heute das einzige Surrogat für die dramatische Ceremonie, die einst aus Spießbürgern göttliche Helden, aus Stalljunkern Herren der Welt züchten half. Wie denn die Kirche trotz aller Staatsverzerrung noch unsre einzige Volksanstalt ist, deren Beschaffenheit einigermaßen dem antiken Theater ähnelt,

an sozialer wie ökonomischer Selbstfürsorge. Was hier das wortgläubige Volk aus alter Ehrfurcht oder auch nur aus fauler Gewohnheit für seine Feiertagsstimmung tut, dazu müßte endlich das werktätige Volk aus neuer Eigenherrlichkeit schreiten; wir würden dann bald statt schlechtgebauter und unbesuchter neuer Kirchen die schönsten vollen Theater haben, Festspielhäuser im edelsten Wortsinn. Das kann nicht der einzelne Künstler bewirken, selbst nicht mit der erhabensten Dichtung und der gehobensten Darstellung; das kann nur die Gesamtheit, die alldas trägt, mit Freuden trägt, auch die Kosten trägt.

Unternehmungslust ist die Seele des Schauspiels; die läßt man sich heute, Künstler wie Kunstfreund, von irgend einem Geschäftsmann einblasen, statt daß sie von den Zuschauern selber vor die Bühne mitgebracht wird. Da steckt der geheimnisvolle Reiz, der bei jeder Dilettantenmimik in geschlossenem Gesellschaftskreis alle Eingeladenen mitbezaubert: sie fühlen sich unternehmungslustig. Eine erste öffentliche Regung dieser schöpferischen Art Schaulust kann man bereits bei den Darbietungen der sogenannten Freien Volksbühnen merken, die von der großstädtischen Arbeiterschaft hier und da veranstaltet werden; auch bei manchen Gelegenheitsaufführungen in provinziellen Volksgemeinden, soweit sie noch nicht von der schnöden Neugier der Vergnügungsreisenden überschwemmt sind. Man sehe nur, wie da dieselben Leute, die im allerbesten Geschäftstheater genau so kritische Maulaffen feilhalten wie jeder andre Alltagskunde, zur gläubig entzückten Menge werden, trotz der notgedrungenen Mittel-

mäßigkeit, ja Dürftigkeit der Leistungen. Das macht: sie sitzen in ihrem Theater! Und wenn sie einstweilen den Raum auch blos auf ein paar Stunden gemietet haben, es wird für sie ein geweihter Raum! Wieviel mehr erst, wenn sie es unternähmen, aus den Erträgnissen ihrer Arbeit sich eigne und würdige Gebäude für ihre höchsten Genüsse einzurichten! wenn das der Hauptzweck ihrer Genossenschaft würde, für den sie mit Stolz ihre Spargroschen hergäben! Es brauchte nur Jeder die Hälfte von dem, was er jetzt für andre Zukunftszwecke, z. B. für die Parteikasse opfert, zu einem Theaterfonds beizusteuern, und man könnte bald viele Gebäude hinstellen, Winter- wie Sommerbühnen, verdeckte wie offene, in der Stadt wie in der freien Natur. Dann würden sich schließlich vielleicht auch die „oberen Klassen" auf ihre Volksgefühle besinnen und sie „standesgemäß" in Szene setzen. Dann würde vielleicht „die Kunst dem Volke" ein wirkliches Gemeingut werden statt einer gutgemeinten Phrase, der Kunstgenuß ein Lebensbedürfnis, nicht blos ein Luxusprivileg. Dann würden sich „Kunst und Leben" vielleicht tatsächlich wieder einmal zusammentun und dem Künstler die Lust zu seinem Volke, dem Volke die Lust zur Menschheit verschaffen. Und dann würde vielleicht die Entdeckung Herder's, daß die Entwicklung des Kunstgefühls die Selbsterziehung der Menschheit bedeutet, auch unsern nationalpatriotischen Majestäten, Kultusministern, Staatsanwälten, Schulräten und Moralpastoren nach und nach verständlich werden.

Oder müßte dieser erbauliche Vorgang nicht eigentlich umgekehrt verlaufen? Sind wir nicht Alle „arbeitendes

Volk“, der oberste Fabrikdirektor gewöhnlich noch viel arbeitsamer als seine untersten Maschinenheizer! Ja, aber wofür denn die viele Arbeit? Gebt Antwort, ihr Herren Großindustriellen, Großgrundbesitzer und Großkaufleute! Könnt ihr's den kleinen Leuten verdenken, daß sie sich blos noch für den „Lohnkampf“ begeistern, wenn sie von euch nichts Höheres lernen? Ist nicht „notleidend“ euer drittes Wort?! Was erstreben wir denn, wir oberen Klassen, wonach sich die unteren richten könnten, mit unsrer wahnwitzigen Arbeitswut? Es liegt im Wesen der menschlichen Strebsamkeit, daß der gemeine Mann den vornehmen nachahmt; was gibt es denn heute für vornehme Ziele, denen das schlichte Volk nacheifern möchte, aus instinktivem Respekt vor dem edleren Willen? Die Arbeit ist Renommier-Ideal, seelisch unfruchtbarer Selbstzweck; Profit und Carrière sind die „heiligsten Güter“, um die sich der zielbewußte „bessere Bürger“ seine Nerven ruiniert, vom Kommerzienrat bis zum Stabsoffizier. Wo herrscht denn in unsrer „guten“ Gesellschaft ein uneigennütziges Ideal, ein allverbindlicher Staatsgedanke oder Glaubenswille oder Erkenntnistrieb oder Kunstbegriff oder überhaupt Formsinn? Was an solchen Werten noch mühsam gefördert wird, fristet sich hin in engen Berufskreisen und weitversprengten Liebhabergruppen, ohne organische Wechselwirkung, trotz allem Tamtam-Enthusiasmus für mechanische Verkehrswerkzeuge, für Automobile und Luftschiffe. Immerhin ist es erfreulich genug, daß sich wenigstens schon für diese Dinge eine allgemeine Mitbetriebslust regt, eine opferbereite

Wertschätzung. Sollte es nicht vielleicht an der Zeit sein, sie auf Unternehmungen auszudehnen, die unsrer ganzen Lebenshaltung eine stete Emporrichtung geben würden, nicht blos den Aufschwung des Augenblicks?! Daß das Theater diese Kulturmission auf beschränktem Gebiet erfüllen kann, haben Perikles und Louis Quatorze, auch mancher indische Duodezfürst gezeigt. Nun wohl, ihr Sozialpolitiker, die ihr den Großstaat so zielbewußt auf „Interessenkoalitionen" fundiert: koaliert doch auch das Kulturinteresse, schafft ein geistiges Luxusfundament! Das würde dem „begehrlichen" Volk beträchtlich stärker imponieren, als eure Börsen und Handelskammern, eure Kohlensyndikate und Eisenkartelle, eure agrarischen Klubs und Kasinos. Man mache die Plebs auf *circenses* begehrlich, dann wird sie sich nicht mehr um *panis* ereifern.

Das hört sich frivol an, ist's aber nicht; es ist das Verlangen nach edlerem Lebensgenuß, denn schließlich begreift selbst der ärmste Schlucker, daß ein Champagner-Souper nicht glücklicher macht als ein paar Käsestullen mit Weißbier. Wieviel Unlust, Unmut und Unfrieden würden aus dem sozialen Wettstreit verschwinden, wenn sich grade die feinern Kulturprodukte, die Bildungsreizmittel der Zeitseele, die Güter, die Jedermann gleicherweise als unverlierbaren Besitz der Phantasie erwerben kann, der Volksmasse glänzender präsentierten! Man sehe sich nur mal gründlich um bei unsern künstlerischen Bohémiens, die wahrhaftig ungleich notleidender sind als mancher streikende Lohnarbeiter und gottlob auch ungleich begehrlicher: sie pfeifen Alle durch die Bank auf die goldnen

Berge der Sozialisten! Sie versetzen sich lieber mit Paul Scheerbart königlich ins Reich der Sterne und sagen selig zur ganzen Welt: „siehst du, jetzt weißt du, was Eigentum heißt!" Das Eine jedenfalls ist sicher, daß eine Hebung der öffentlichen Schaulust auf das sogenannte gemeine Volk entschieden bildender wirken würde, als auf die ungemein feinen Herrschaften, die schon so sehr gebildet sind. Der geistig noch nicht überfütterte „Pöbel" hat wenigstens kräftigen Appetit, und was ihm an raffiniertem Geschmack fehlt, ersetzt die naive Empfänglichkeit. Er hat noch den einfachen Spürsinn dafür, ob wahre Gemütskraft hinter der Dichtung lebt oder blos schöne Anempfindung; und wenn er von einem Schauspiel gepackt wird, zieht er nicht erst den Kunstverstand zu Rate, sondern vertraut seinem Lebensgefühl. Die Ausbreitung dieser Art Zuschauerfreude würde sicherlich auch die werdende Kunst sehr viel ursprünglicher anregen, als die seichte Gunst eines Publikums, das sich nur für „berühmte Namen" ins Zeug legt; wir würden dann bald von den modetollen Motiven und Stil-Extravaganzen kuriert sein, zu denen jetzt mancher unreife Künstler durch die Übermacht stupider Banausen oder outrierter Amateurs verführt wird. Die Künstler freilich, die Eigenmacht haben, die machen's immer so eigen wie möglich, auch wenn vorläufig Niemand Geschmack dran findet; grade die aber kämpfen merkwürdigerweise immerfort mit sich selbst darum, daß sie nicht g a r zu eigen werden. Man geniere sich also keineswegs, die Kunst noch viel gemeiner zu machen, als sie selbst von jeher gern werden will! —

Das soll nun um Himmels willen nicht heißen, daß ein Verein wohlhabender Menschenfreunde gütigst Schauspielhäuser stiften und dann darin mit Gönnermiene Volksfeste arrangieren möchte. Die würden wohl höchstens auf das Volk der Hurrakanalje verlockend wirken, oder es käme bestenfalls ungefähr dasselbe dabei heraus, was sich unlängst in einem mitteldeutschen Residenzstädtchen ereignete, aus Anlaß der silbernen Hochzeitsfeier des vielgeliebten Landesherrn. Da hatte der löbliche Magistrat eine Schaar getreuer Untertanen in dem neuerbauten Stadttheater weihevoll um den Hofstaat versammelt, und nach gewissenhafter Verübung der obligaten Jubelkantate ward vor dem hohen Herrscherpaar und den zumteil noch höheren Gästen — es war u. a. auch Seine Majestät Kaiser Wilhelm der Zweite vorhanden — zur allgemeinen Begeisterung und allerhöchsten Erheiterung ein festliches „Lustspiel" aufgeführt, worin sich ein bürgerliches Ehepaar in dem nämlichen Hotelzimmer die Fingernägel und Zähne putzt, in dem es vor 25 Jahren die Hochzeitsnacht begangen hat. Wahrscheinlich um Heine zu illustrieren: „nur wenn wir im Dreck uns fanden" . . . O nein, ihr tadellos reinlichen Herrschaften alle: ihr sollt durchaus nicht, niemals und nirgends, das unsaubre Geschäft betreiben, euch mit Hans Jedermann anzubiedern! Sonnt euch nur immer so reinlich wie möglich an eurer eignen Herrlichkeit; aber sorgt dafür, daß sie Glanz verbreitet! Lernt endlich wieder die Politik handhaben, mit der die gekrönten Parvenüs der Renaissance Ehrfurcht erweckten! Begreift, daß die Schönheit ein Machtmittel ist, und daß

die eigenmächtigsten Künstler die machtvollkommensten Machthaber sind! Sucht euch nur dreist die besten aus und richtet mit ihnen Festhäuser ein, die eure standesbewußten Häupter mit der selbstherrlichsten Glorie umgeben! Dann wird sich auch bald das begehrliche Volk auf sein bestes Selbstbewußtsein besinnen. Dann wird es seine Führer zwingen, ihm ähnliche Feste zu verschaffen. Dann wird man die Unsummen Sammelgelder, die man jetzt mit idealem Aplomb auf den Altären der Parteien für qualmige Phrasen-Orgien opfert, zu reellerer Volksbeglückung verwenden. Dann wird jede Volksklasse im Theater den repräsentativen Typus ihrer menschlichen Lebenswerte suchen. Dann werden nicht mehr Kritiker, die ein Métier aus der Skepsis machen, sondern Glaubensgemeinden das Kunsturteil fällen. Dann wird die Bühne wieder die Bildungsstätte unsrer Daseinsfreude und Werdelust sein; und dann wird wohl gern auch die Kirche wieder, wie einst in ihrer Blütezeit, ihre gottvoll leeren Räume zuweilen der öffentlichen Lustbarkeit öffnen, selbst wenn diese sich weniger ernst geberdet als z. B. meine „Lebensmesse“. Aus der Hoffnung auf solche Schaugelüste ist das Tanzspiel „Lucifer“ entstanden.

Aber — ruft der realpolitische Leser — das sind ja lauter Zukunftsluftschlösser; soll in der Zwischenzeit denn rein garnichts für die Reform des Theaters geschehen? — Das wäre vielleicht in der Tat das Beste, ist indessen bei unserm Arbeitsfieber ein etwas gar zu reiner Wunsch. Es wird noch genug auf den Brettern geschehen, woran wir uns reichlich satt sehn werden, und gewiß auch manches

Geschehenswerte. Daß sich heute schon kräftige Ansätze zu künftigem Volksbühnenbetrieb auf genossenschaftlicher Grundlage zeigen, ist unbestreitbare Tatsache; und solche Betriebsvereine können natürlich in jeder beliebigen Volksschicht entstehen und neue Spiel- wie Baupläne repräsentativen Charakters erzeugen. Jedoch auch Geschäftsunternehmungen wie die sogenannten Intimen Theater, Kammerspiele und Künstlerbühnen helfen auf dieses Ziel hinarbeiten, weil sie aus dem charakterlosen Mischmasch vergnügungssüchtiger Laufkunden, der unser „großes Publikum" ist, allmählich einen seßhaften Ring kunstwilliger Stammgemeinden aussondern. Und wenn diese Bühnen von Zeit zu Zeit mit Elite-Programmen auf Reisen gehen und durch regelmäßige Wiederkehr bestimmte Zuschauerkreise sammeln, wird vielleicht auch im Provinzpublikum das Bedürfnis nach Mustervorstellungen rege, die den Wert des seltenen Schaufestes haben und den alltäglichen Schmierenschlendrian immer mehr in Mißkredit bringen. Einigermaßen trägt ja dazu auch das Bayreuther Festspielhaus bei, nur daß es leider, um die Kosten zu decken, auf ein Allerweltspublikum angewiesen bleibt, das aus den unvereinbarsten Elementen gemischt und also dem höchsten Lebenszweck der im Drama vereinigten Künste, nämlich der Pflege großer Gemeinschaftsgefühle, eher hinderlich als förderlich ist. Besserung könnte da wohl erst um sich greifen, wenn ähnliche Unternehmungen, nur eben minder kostspielige, durch alle Provinzen hin aufgemacht würden, besonders in dicht bevölkerten und landschaftlich günstigen Bezirken, wie das die schon erwähnte Naturtheater-Be-

wegung anzustreben scheint, die von Ernst Wachler's Harzer Bergbühne aus nach süddeutschen, böhmischen und schweizerischen Orten erfolgreich vorzudringen beginnt und sich jetzt durch Teutenberg's Zeitschrift „Freilichtbühne" ein Centralorgan in Zürich geschaffen hat. Wahrscheinlich aber werden die stärksten Antriebe zur Umformung unsres Bühnen-Unwesens garnicht aus der Theaterwelt selbst hervorgehn, sondern — wie stets in der Kunstgeschichte — aus volkswirtschaftlichen Wohlstandsformen, aus einer sich steigernden Eigengestaltung der öffentlichen Lebenslust, einem Bedürfnis nach reizvollem Ausdruck unsrer geselligen Gesittung, nach kunstvoll festlichen Gastereien, Versammlungen und Aufzügen, wie sie in München bereits seit etlichen Jahren als eingebürgert gelten dürfen und sich neuerdings auch in Wien, Berlin und anderen deutschen Hauptstädten über breitere Kreise ausdehnen wollen; auf solche Gesellschaftsfeste großen Stils rechnet mein Reigenspiel „Die Völkerbrautschau". In finanzieller wie kultureller Richtung liegt bei dem haushälterischen Sinn unsrer Zeit das Ziel ja fast handgreiflich nahe, diese Ausstrahlungen der Geselligkeit auf den dramatischen Brennpunkt zu concentrieren, und es sind wohl nicht immer politische Revolutionen für derlei soziale Reformen vonnöten. Vielleicht sogar steht schon, ohne daß wir es wissen, unsre christlich-barbarische Gesittung in einer Blüte von neuer Schönheit, und unsre Enkel erst werden es an dem Genuß der Früchte erkennen; es gibt ja auch in der Pflanzenwelt Blüten, die unscheinbarer sind als die prangende Frucht.

DIE VÖLKERBRAUTSCHAU

DIE VÖLKERBRAUTSCHAU

Reigendichtung für ein Gesellschaftsfest

Es versammelt sich eine nur schwarz und weiß gekleidete Festmenge, alle Frauen und Mädchen mit langen Zierschleiern, die Männer im Tanzanzug. Orgelspiel begrüßt sie und geht in Gesang und Begleitmusik über. Ein unsichtbarer Kinderchor singt:

Willkommen, willkommen! Was sind das für Schaaren,
mit wehenden Schleiern, mit schimmernden Haaren?
Von Norden, von Süden kommen sie her,
von Westen, von Osten, immer mehr, immer mehr!
Die Töchter der Völker ziehn Zauberkreise,
nach Osten, nach Westen, sie sind auf der Reise,
nach Süden, nach Norden, sie suchen die Braut,
die jede Jungfrau im Traume schaut.
Der möchten sie gleichen, die wollen sie krönen;
wo ist sie, wo ist sie, die Schönste der Schönen?

Vier Züge Jungfrauen kommen herein, in farbigen Feiertagsgewändern, von nördlicher, südlicher, westlicher, östlicher Art. Sie schreiten dem Lichtblüten-Baldachin

in der freien Mitte des Festraumes zu*) und mustern sich dabei gegenseitig in wechselndem Besichtigungsreigen. Der Reigen endet mit Achselzucken; die Züge sondern sich wieder und machen, sehnsüchtig in die Ferne winkend, an den vier Ecken des Festplatzes Halt, während der Kinderchor unsichtbar weitersingt:

Was stehn sie und warten mit winkenden Händen?
Was kommen für Männer mit wuchtigen Spenden?
Ein jeder schleppt herrlich schmückende Last,
ein jeder wirbt um beglückende Rast.
Die Töchter der Völker ziehn Zauberkreise,
sie wollen nicht rasten, sie sind auf der Reise,
sie suchen noch immer die strahlende Braut,
die jede Jungfrau im Traume schaut.
Der wollen sie folgen, die möchten sie krönen;
wo weilt sie, wie heißt sie, die Schönste der Schönen?

Ein hopsendes Häuflein alter Weiber leitet an langen Gängelleinen einen Trupp junger Männer aus aller Herren Ländern herein, in Trachten des Handels und Gewerbes, der Schiffahrt und der Landwirtschaft. Die Männer, alle schwer beladen mit Frachtkisten und Waarenballen aus nördlichen und südlichen Städten, mit Säcken, Päcken und Pelzwerkbündeln aus den Staaten des wilden Westens,

*) Der Baldachin wird dadurch hergestellt, daß vier halmförmig gebogene Strebstützen, die mit Glühlichtern besteckt sind, vom Fußboden zu dem großen Kronleuchter des Saales hinaufgebaut werden.

mit Teppichen und Geweben des Ostens, werden langsam von den alten Weibern nach dem Mittelpunkt hingelenkt, errichten unter dem Baldachin einen viereckigen Thronsockel aus den Kisten, bedecken ihn ganz mit Teppichen und legen die Säcke und Päcke, Bündel und Ballen wie eine Sitzstufe rings um den Thron. Die Jungfrauen treten ein wenig näher und werden in einem Anpreisungsreigen von den Weibern den Männern vorgestellt. Doch auch dieser Reigen endet mit Achselzucken und sehnsuchtvollem Händewinken, und während die Männer sich abwartend auf die Sitzstufe um den Thron niederlassen, umgarnen nun die alten Weiblein die Jungfrauen mit den Gängelleinen, und der unsichtbare Kinderchor singt:

Was will das werden? Sie warten und warten!
Der Thronplatz prangt wie ein fruchtbarer Garten,
und immer noch füllt sich der festliche Plan:
die jüngsten Töchter der Völker nahn.
Und auch die jüngsten ziehn Zauberkreise,
sie bringen die Krone ans Ziel der Reise,
sie suchen alle die herrliche Braut,
die jede Jungfrau im Traume schaut.
Doch welche wählen? Ach, welche krönen?
Es ist wohl keine die Schönste der Schönen.

Eine hüpfende Schaar ganz junger Mädchen aus allen Himmelsrichtungen, in ähnlichen Trachten wie die Jungfrauen, bringt auf hoch erhobenem Stab die Brautkrone,

von der eine lange Schleierschleppe aus einzelnen glitzernden Schnüren herabhängt; die Kronstabträgerin in der Mitte, die andern im Kreise um sie her, und jedes Mädchen hält einige Schnüre in der erhobenen Rechten ausgespannt. So wandeln sie tänzelnd, wie unter einem Strahlenschirm, in neckisch lockendem Einladungsreigen um die gefesselten Jungfrauengruppen, von jeder Gruppe wehmütig abgewiesen, und schließlich zu den jungen Männern. Diese sind schaulustig aufgestanden, greifen nun nach den glitzernden Fäden. Die Mädchen lassen sie schnippisch fallen, heben sie wieder, senken sie wieder, und weichen dann achselzuckend aus. Die Mittelste pflanzt den Stab mit der Krone auf dem Sockel unter dem Baldachin auf, sodaß die lange Fadenschleppe wie ein schimmernder Schemen auf dem Thron steht, und die übrigen Mädchen verwickeln die Männer in einen vergeblich haschenden Werbungsreigen. Dabei geraten die Männer aufs neue in die Gängelleinen der alten Weiblein, die Mädchen setzen sich rings um den Thron, die befreiten Jungfrauen knieen nieder, in weitem Kreis die Krone anbetend, und während jetzt die eingefangenen Männer wie nach Rettung in die Ferne winken, fährt der unsichtbare Kinderchor fort:

Was greifen sie alle nach Etwas im Blauen,
die Mädchen, die jungen und alten Frauen,
und auch die Männer: — das Land scheint leer,
aber was kommt da übers Meer?
Riesige, rüstige, rastlose Greise:

wollen sie auch ans Ziel der Reise?
Bringen sie etwa die ewige Braut,
die jede Jungfrau im Traume schaut?
O dann willkommen! wir wollen sie krönen;
komm nur, o komm, du Schönste der Schönen!

Vier gewaltige Meergreise, Weißbärte, bringen hoch über ihren grauen Häuptern auf einer großen kreisrunden Fläche, die wie ein Wasserspiegel flimmert, die Traumbraut. Sie steht ganz verschleiert auf dem Spiegel, regungslos glitzernd gleich dem Schemen des Thrones. Die Mädchen und Jungfrauen springen auf; aber die Männer im Hintergrunde beugen nun ehrfürchtig das Knie, starr von den alten Weibern bewacht. Die vier Greise tragen den Spiegelkreis auf den Thronsockel unter den Baldachin, nehmen die Krone samt Stab herab und legen beides der Traumbraut zu Füßen; lassen sich dann mit verschränkten Armen an den vier Ecken des Thrones nieder. Während die Schleiergestalt noch immer regungslos auf dem Spiegel verharrt, tanzen die Mädchen und Jungfrauen einen flehenden Wunsch-und-Sehnsuchtsreigen um den leuchtenden Baldachin. Endlich bewegt die Traumbraut die Hände, lüftet ein wenig ihren Schleier, dreht sich mit halb enthülltem Gesicht einmal im Kreise um sich selbst. Die Mädchen und Jungfrauen weichen zurück, weisen mit Fingern auf sie und auf sich, zucken die Achseln und schütteln die Köpfe. Die Traumbraut lüftet nochmals den Schleier, dreht sich ein zweites Mal im Kreise, doch in entgegengesetzter Wendung, verhüllt sich dann wieder

wie zuvor und steht aufs neue regungslos. Nun empören sich auch die alten Weiber, und es entspinnt sich ein höhnisch toller Enttäuschungs-und-Entrüstungsreigen. Die alten Weiber recken sich selbstbewußt, drehen der Traumbraut lange Nasen, eetschen sie aus und schütteln die Fäuste, und die jungen machen's den alten nach. Schließlich wollen sie wütend den Spiegelthron stürmen, aber inzwischen sind die unbewachten jungen Männer aufgesprungen, haben sich in die Mitte gedrängt und schließen nun mit den Gängelleinen einen Schutzring um den Baldachin. Die Frauen ziehen sich zur Beratung zurück, die Greise wie die Traumbraut verharren in ihrer ruhevollen Haltung, und der Kinderchor singt unsichtbar weiter:

Nun scheint sie gekommen und wird nicht gefeiert;
da steht sie beklommen, unentschleiert.
Was wird sie beginnen? Prall zum Streit
stehn die Männer, die Frauen um sie gereiht.
Ihr Töchter der Völker, was trotzt ihr im Kreise?
seid ihr nicht müde der ewigen Reise?
Wie verzaubert starren sie auf die Braut,
die jede Jungfrau im Traume schaut;
will manche ihr gleichen, will keine sie krönen,
es ist wohl jede die Schönste der Schönen.

Da regt sich die Traumbraut zum dritten Mal, und mit immer erlösterer Bewegtheit tanzt sie nun auf dem Wasser-

spiegel den schweren Hingebungskampf einer Seele. Zuerst noch verschleiert, dann immer enthüllter, wirft sie zuletzt jeden Schleier ab; und ganz von ihrer Haarpracht umflutet, kniet sie demütig vor der Krone nieder. Die Männer sinken wieder mit in die Kniee; und während die Jungfrauen noch bei den Weibern zaudern, nahen die Mädchen andächtig dem Thron, gleich der Traumbraut kindlich die Hände faltend. Die Männer öffnen den schützenden Ring und lassen sie unter den Baldachin treten. Das Mädchen, das anfangs den Stab mit der Brautkrone trug, nimmt sie jetzt abermals zur Hand und reicht sie knieend der Traumbraut hin. Diese erhebt sich und wehrt die Annahme ab, mit der andern Hand ihre Hüllen aufraffend; doch da sich nun auch die Jungfrauen und hinterdrein auch die alten Weiblein mit Ehrfurcht und Bewunderung nähern, bieten die Mädchen in wechselndem Huldigungsreigen die Krone ihr wieder und wieder dar. Sie nimmt sie endlich lächelnd entgegen, setzt sie sich aber noch immer nicht auf, sondern löst nun die glitzernden Schleppschleierfäden einzeln von dem Stirnreifen ab und wirft sie den entzückt danach greifenden Jungfrauen und jungen Männern zu. Auch die alten Weiblein versuchen im Gedränge ein paar Fäden für sich zu erhaschen, werden jedoch von den Meergreisen eingefangen und mit den Gängelleinen genötigt, sich zwischen sie rings um den Thron zu setzen. Die jungen Männer und Jungfrauen aber verstricken einander mit den glitzernden Fäden in einen dichten Gelöbnisreigen, wozu die Mädchen ringelreih knicksen und schelmisch in die Hände klatschen.

Währenddem hat die Traumbraut sich wieder verhüllt, setzt die Krone aufs Haupt, nimmt den Stab zur Hand, und an dessen Spitze schwebt plötzlich ein Panier mit einem großen strahlenden Stern. Wie auf einen Zauberschlag stockt der Reigen, das ganze junge Volk kniet im Kreise nieder, die rechte Hand wie zum Schwur erhebend, und der unsichtbare Kinderchor singt:

O Wunder, seht, welch Friedenszeichen:
Lichtstrahlen fliegen aus Sternbereichen
nach Norden, nach Süden, nach Ost und West
und wieder zurück ins Himmelsnest.
So suchen wohl Alle das Ziel der Reise,
die Männer, die Frauen, die Kinder, die Greise,
und folgen willig der Zauberbraut,
die jede Jungfrau im Traume schaut.
Weil Jeder ihr gleicht, will Jeder sie krönen,
die Göttin SEELE, mit allem Schönen.

Der Brautzug hat sich inzwischen erhoben und führt nun die langsam folgende Festmenge bei jubelnder Marschmusik zum Bankett. Das Fest schließt mit allgemeinem Tanz, zu dem auch die ältesten Weiblein und Meergreise im Namen der Traumbraut willkommen sind.

Kehraus.

LUCIFER

LUCIFER

Pantomimisches Drama in sieben Aufzügen

PERSONEN:

Lucifer, ein göttlicher Mann.
Venus, ein himmlisches Weib.
Saturn, ein blindgewordener Greis.
Amor, ein weißgeflügelter Knabe.
Thanatos, ein schwarzgeflügelter.
Die Mutter mit dem Kinde.
Ein Esel — in natura.

Affen. Fledermäuse. Eulen. Schmetterlinge.
Faune. Teufel. Amoretten. Engel.
Heidnische Tanzpaare. Christliche Wandersleute.
Priester. Bachanten. Bachantinnen. Sklaven.
Mönche. Nonnen. Hexen. Henkersknechte.
Doctores. Schreiber. Ritter. Knappen. Soldaten.
Gelehrte. Jesuiten. Schulmeister. Polizisten.
Naturforscher. Arbeiter. Künstler.
Väter und Mütter. Kinder und Kindeskinder.

ORT UND ZEIT:

Die Ewige Roma.

SCENARIUM
(Kurzer Text fürs Publikum)

ERSTES BILD

Spätrömische Säulenarchitektur: Triumphbogen, Tempelfront, Gartenmauer, Altar. Ein Stück freier Himmel in wechselnder Färbung. Sonst rotbraune, schwarzgrüne, weißgelbe Flächen, in scharfbegrenzten Feldern einander durchbrechend. Links Cypressen und eine hohe Pinie.

Vorgänge und Farbenspiele:

1. Chorlied hinter der halbdunkeln Bühne.

2. Aufgang des Morgensterns. Sechs Priester mit Fackeln; astrologische Ceremonie. Farbenspiel schneeweiß mit schwarz und blutrot.

3. Lucifer steigt mit dem Morgenstern herab zu den Fackeln; begrüßt und beleuchtet das Standbild der Venus. Farbenspiel meergrün und silberblank.

4. Sonnenaufgang. Heidnischer Festzug. Farbenspiel schwefelgelb mit orange, kirschrot mit veilchenblau, hellgrün mit weiß.

5. Tanzspiel der Jünglinge und Mädchen mit Lucifer um den Altar der Venus. Im Vordergrund Soldaten vorüber; dann Bauern, Sklaven und wieder Soldaten. Durch die starken Farben laufen gebrochene, silbern und goldblank überblitzt.

6. Eine Mutter mit einem Kindlein auf einem Esel zieht vorüber; mattblau, weiß, grau. Gewitterwolken steigen auf.

7. Christliche Wandrer mit Frauen und Kindern; dunkelblau, braun und schwarz, im Vordergrund. Im Hintergrund die bunten Heiden.

8. Kampf um die Fackeln des Altars; die Tänzer geraten in Verwirrung. Das Standbild der Venus verfinstert sich.

9. Die weißen sechs Priester erscheinen wieder. Lucifer reckt sich, wirbelnd und funkelnd; beschwört den Blitz herab.

10. Alle stürzen in die Kniee; nur Lucifer und das Standbild der Venus stehn aufrecht in phosphorblauem Licht. Im Tempelgarten bricht Feuer aus; Rauchwolken legen sich über die Bühne.

11. Chorgesang, wieder hinter der Bühne. Florgrauer Vorhang mit gelbroten Zickzackborten.

ZWEITES BILD

Im Hintergrund blaues Meer und Himmel; erst abendlich, dann immer nächtiger. Nach vorn zu grüne Rasenflächen, von bräunlichen Kiespfaden durchkreuzt. In der Mitte ein seltsam verzweigter Apfelbaum; an seinem Fuß eine große schwarze, von goldgelben Adern durchzogene Kugel, auf einem schwarzen Würfel ruhend. Hinten rechts eine hohe Doppelbirke. Links seitlich ein niedriger

alter Tempel, graugelb mit schwarzem und goldnem Aufputz, unter alten Bäumen. Im Tempelgiebel ein Relief: Saturn mit der Sense, und Thanatos mit zwei Fackeln.

Vorgänge und Farbenspiele:

1. Lucifer mit den Festzugspaaren, in denselben starkbunten Farben wie früher. Mystischer Tanz um die schwarzgoldne Kugel, dann in den Tempel und zurück.

2. Bachantenpaare kommen hinzu, mit Tamburinen und Pokalen, in Tigerfarben mit Gold und Blau, durch teerosenblasses Weiß gehoben. Wechselnder Kreistanz um Lucifer, der von der Kugel aus Licht spendet.

3. Faune, teils mit ganz schwarzem Fell, teils schwarz mit teerosenfarbenen Flecken, auf goldnen Syrinxflöten pfeifend, lösen grotesk den berauschten Reigenkreis auf. Lucifer zieht sich widerwillig ins Tempelinnere zurück. Über dem Meer geht der Abendstern auf.

4. Große, geschwänzte, graublaue Affen locken die taumelnden Menschenpaare allmählich von dem Apfelbaum weg, bis alle im Wald verschwunden sind; nehmen dann selbst, im Bund mit den Faunen, Besitz von dem Baum und der schwarzgoldnen Kugel.

5. Lucifer kehrt aus dem Tempel zurück, vertreibt die Affen und Faune. Steht einsam; melancholische Pause.

6. Saturn und Thanatos nahen ihm; Schwarz und Gold treten zu Silber. Saturn weist auf den Abendstern.

7. Venus kommt mit dem Abendstern, silbern glitzernd wie Lucifer; er reicht ihr entzückt seine Fackel. Saturn und Thanatos verschwinden; es wird Nacht.

8. Amor kommt mit den Amoretten; silberweiß, blutrot, mit Fackeln und Pfeilen. Ringelreigen um ein von den Faunen zerbrochenes Teerosenbäumchen.

9. Venus und Lucifer heilen den Rosenstock. Mystischer Reigen um Kugel und Apfelbaum.

10. Die berauschten Bachanten kehren zurück, wollen den Amoretten die Fackeln rauben. Kaleidoskopisches Farbenspiel: die Sterne fallen vom Himmel ins Meer. Dann tiefes Dunkel.

11. Die Stern-Engel tauchen goldhell auf, mattblau und weiß mit blaßgoldnen Kreuzstäben; kommen den Amoretten zu Hilfe. Die Bachanten entweichen bestürzt in den Wald.

12. Liebesgefecht zwischen Mattblau und Blutrot; die Amoretten lassen sich überwinden, treten den Engeln an die Seite. Im Hintergrund Lucifer und Venus, silbern glitzernd, in Andacht versunken.

13. Die Engel nehmen den Beiden die Fackeln ab, reichen ihnen zwei Kreuzstäbe, entführen die Amoretten und Amor zum Wandelreigen um die Kugel und in den Saturntempel hinein. Dann Finsternis.

14. Der Mond geht auf; hellgrünes Licht in wolkenhaft dunkeln Verfärbungen. Serpentinetanz zwischen Venus und Lucifer, silberbleich, langsam ermattend.

15. Venus sinkt erschöpft zu Boden. Große graue Fledermäuse mit schwarzen Kreuzstäben umzingeln das Paar in gespenstischem Zickzackreigen. Chorlied hinter der Bühne. Nachtgrauer Sammetvorhang mit fahlblauen Wellenborten.

DRITTES BILD

Platz vor dem römischen Pantheon, mittelalterlich, düster, verbaut. Vorherrschend graue und schmutzbraune Töne, mit verschossen buntem und trüb goldnem Einschlag. Antik-byzantinisch-frühgotisches Stilgemisch; nicht unharmonisch. In der Mitte ein teerschwarzer Scheiterhaufen; darauf ein großes schwarzes Kreuz. Im Hintergrund ein Stück freier Himmel, dumpf blaugrau; Morgendämmerung.

Vorgänge und Farbenspiele:

1. Die Fledermäuse im Zickzacktanz um Kreuz und Scheiterhaufen. Der Zug der Engel und Amoretten, mattblau, weiß, golden, silbern und blutrot, verscheucht den grauen Reigen. Das Pantheon tut sich auf; Orgelspiel.

2. Das Bild der Mutter mit dem Kinde erscheint, auf der Weltkugel thronend, im Innern der Kirche; blau, weiß und rosa, schwarzgerändert, auf Goldgrund und von Kerzen umstrahlt. Die Engel führen die Amoretten ihr zu; das Pantheon schließt sich hinter ihnen.

3. Wieder Grotesktanz der Fledermäuse. Amor vertreibt sie mit brennender Fackel. Die Sonne geht auf, tief kupferrot; beginnt sich am untern Rand zu verfinstern. Amor sitzt einsam unter dem Kreuz, den dumpfen Himmel anstarrend.

4. Saturn und Thanatos nahen ihm, schwarz, golden, weiß und gebrochen rot; führen ihn auch ins Pantheon. Die Kirche bleibt von nun an offen; das Bild der Mutter beherrscht die Bühne.

5. Ein Meßner und zwei Chorknaben, schwarz und weiß, kommen mit einem Armsünderglöckchen. Volk mit Kindern reiht sich auf, zu beiden Seiten des Platzes, ebenso dunkelbunt wie die Häuser. Dann Züge von Mönchen und Nonnen, schwarz und weiß, mit brennenden Kerzen; reihen sich längs dem Hintergrund, zu beiden Seiten des Kirchentors.

6. Lucifer und Venus, gefesselt, werden zum Scheiterhaufen geführt. Farbenspiel: Stahlblau und Brandgelb mit Dunkelrot, dazu viel Schwarz und wenig Weiß. Groteske Stellung der Henkersknechte zu Füßen des Bildes der Mutter. Die Sonne ist zur Hälfte verfinstert.

7. Kampf zwischen Venus und den Nonnen, Lucifer und den Mönchen, um Amors Pfeil und Bogen, die er unter dem Kreuz hat liegen lassen. Der Himmel verfärbt sich dunkel-grünblau; unter der schwarzen Sonnenhälfte beginnt ein großer Stern zu flimmern.

8. Venus und Lucifer sind gestürzt, werden mit Teufelsmützen gekrönt. Sämtliche Mönche und Nonnen reihen sich längs der Kirchenfront auf und blasen ihre Kerzen aus.

9. Aufzug der Ritter und Knappen, Doctores und Schreiber zur Hinrichtungsfeier; stumpfes und glänzendes Schwarz, stumpfblau und eisengrau.

10. Hellrot und Silberweiß taucht wieder auf: die Amoretten enteilen dem Pantheon, um Venus und Lucifer zu befreien. Burleske Vertreibung der Henkersknechte.

11. Komisches Pfeilgefecht mit den Schreibern und Knappen, von den Kindern der Volksmenge unterstützt. Die Henkersknechte kehren zurück; die Amoretten müssen

flüchten. Die Sonnenfinsternis erreicht ihren Höhepunkt: am stahldunkeln Himmel flackert ein rotgelber Ring.

12. Amor und Thanatos, Hand in Hand, bringen mit ihren Fackeln Hilfe. Venus und Lucifer zerreißen die Fesseln, stecken den Scheiterhaufen samt Kreuz in Brand, versinken drohend in der Glut. Unter Orgelspiel und Glockengeläut erscheint Saturn mit sechs lächelnden Engeln; das Bild der Mutter strahlt mirakulös.

13. Alles Volk wankt und fällt in die Kniee, teils entsetzt, teils den versinkenden Lichtgöttern zugeneigt; die Kinder klatschen hüpfend in die Hände. Stumpfschwarzer Vorhang mit gelbroter Flammenborte; dahinter Chorgesang.

VIERTES BILD

Lichtreich der Unterwelt, in Höllenfarben. Phantastische Spiegel-Architektur mit unendlichen Perspektiven. Die Pfeiler und Wölbungslinien sind phosphorblau, schwefelgelb und scharlachrot, durch Reihen von Fackelbündeln bezeichnet, in palmenförmiger Verzweigung; der Fußboden völlig scharlachrot. In der Hintergrundsmitte ein Doppelthron aus den schwarzen Balken des Scheiterhaufens; darüber der alte Apfelbaum, doch mit schwarzem Laubwerk und feurig gefleckten Früchten. Zu beiden Seiten der Bühne gewaltige Kessel mit immerfort aufbrodelnden Flammen. In den Hintergrund-Ecken steile Treppen von Oben her.

Vorgänge und Farbenspiele:

1. Lucifer und Venus auf dem Thron, in brütendem Zwiespalt, noch immer gekrönt mit den Teufelsmützen,

er in dunkel stahlblauer Schuppenhaut, sie im brandgelben Bußgewand. An den Kesseln hantieren Faune. In der Mitte tanzen Bachanten als Teufel, schwarz und tigergelb gestreift oder orangerot gefleckt. Lucifer wehrt ihnen überdrüssig; Venus bittet für sie und sich.

2. Bachantinnen kommen die Treppen herab, in ähnlichen Farben, als Hexen ausstaffiert. Grotesker Cancan mit den Teufeln; Castagnetten- und Triangel-Charivari. Lucifer, immer verstimmter, weist Venus herrisch zurück.

3. Doctores und Ritter kommen herab; schwarz, grau und stumpfblau wie früher. Lucifer blickt erwartungsvoll auf, nimmt gnädig ihre Reverenz entgegen.

4. Burlesker Verführungstanz. Die Hexen entwischen ihren Teufeln, umgarnen die Ritter und Doctores. Ein Lockteufel wirft der Venus einen Apfel vom Baum herab in den Schooß. Sie will damit Lucifer berücken; er schleudert die Frucht verächtlich zu Boden.

5. Mönche und Nonnen, von Affen geführt, kommen und sinken vor Venus nieder; schwarz, weiß und blaugrau. Die Affen beginnen sich um den Apfel zu balgen; Lucifer erhebt sich empört. Die Affen werden auf seinen Wink in den Kesseln zu Feuerwerk zerstampft; blauer und roter Leuchtkugelregen.

6. Lucifer, seine Fackeln ergreifend, verläßt den schwarzen Thron; Venus folgt ihm. Der Thron versinkt in Glut und Rauch; Flammen verzehren den alten Apfelbaum. Lucifer wirft die Teufelsmützen ins Feuer, krönt sich mit seinem Sterndiadem. Venus desgleichen. Die Teufel, die Hexen und alle Andern sinken vor ihnen in die Kniee.

7. Im Hintergrund tut sich der Weg zur Oberwelt auf, ein langer Höhlengang mit azurblauen Öffnungen, durch die blutroter Regen tropft. Oben am Ende steht winkend Saturn, mit Amor und Thanatos, taghell beleuchtet; Lucifer wendet sich ihnen zu.

8. Venus zerreißt ihr Bußgewand, steht schimmernd vor Lucifer, will ihn halten; die Hexen umschlingen seine Kniee. Er zaudert, reißt sich plötzlich los, macht mit den Fackeln ein Kreuz gegen Venus und steigt empor. Fernes Orgelspiel.

9. Venus, ihm nachgreifend, strauchelt und stürzt; ihr Diadem fällt zu Boden. Während Lucifer oben verschwindet, verdunkelt sich langsam die Bühne, und Alle flüchten den Ecktreppen zu; nur noch die Faune bleiben zurück, schlafen bei ihren Kesseln ein.

10. Venus erhebt sich in schmerzhafter Glut. Flammentanz in flackerndem Rotgelb; Serpentinekleid stahlblau durchwirkt. Sie sinkt verzweifelt in sich zusammen; schweelendes Graugelb, dann wieder Finsternis.

11. Goldner und silberner Glanz kommt von oben, dann Hellrot und sanftes Blau und Weiß: Engel und Amoretten mit Fackeln richten die weinende Göttin auf, reichen ihr knieend das Diadem zurück. Dunkelblauer Seidenvorhang mit rot und gelb gekreuzter Borte; hinter der Bühne Chorgesang.

FÜNFTES BILD

Landstraße, staubgrau durch Rasengrün ziehend, mit schwarzgrünen Bäumen und rosa blühenden Büschen. Im

Hintergrund ferne Gebirge mit Schnee; aus Nebeln die Peterskuppel von Rom. Am hinteren Straßenrand ein Zaun, vor dem der alte Apfelbaum steht, kahl und verdorrt; daneben ein junger von ähnlichem Wuchs, mit einigen halbreifen Früchten. Rechts seitlich Trümmer des grauen Saturntempels, darunter auch das Giebelrelief. Vorn links als Meilenstein der schwarze Würfel, der früher die Kugel am Apfelbaum trug. Auf dem Rasen ein großer Himmelsglobus, dunkelblau mit Messinggestell. Morgengrauen, dann Morgenrot; später Unwetter, dann Sonne.

Vorgänge und Farbenspiele:

1. Neun große Eulen, braungelb mit phosphorblauen Laternen, hocken erwartungsvoll um den Globus. Zwischen den Trümmern schlafende Männer. Saturn und Thanatos wandern vorüber, schwarz mit goldener Sense und Sanduhr. Es folgt die Mutter mit dem Kinde, jetzt wieder auf dem Esel sitzend, geleitet von Mönchen, Doktoren und Rittern; braun, grau, schwarz, mattblau, Alle in müder Gangart.

2. Lucifer, wieder in Silber glitzernd, eilt wie gebannt dem Zuge nach. Hinter dem Zaun tauchen Faune und Engel auf, der Dinge harrend, die kommen sollen. Große graue Fledermäuse suchen den Globus zu umzingeln, werden von den Eulen verscheucht, und diese wecken die schlafenden Männer. Es sind Naturforscher, Baukünstler, Erdarbeiter, kenntlich durch ihre Gerätschaften, in Trachten der späten Renaissance; schwarz, graublau und goldbraun. Geführt von den Eulen, folgen die Männer mit ihren

hellblau brennenden Fackeln dem enteilten Lucifer.

3. Venus, nach Lucifer ausspähend, erscheint auf der Straße, silbern glitzernd wie einst, aber in schwarzen Flor gehüllt. Vor ihr her Amoretten; der Himmel färbt sich morgenrot. Die Amoretten umringen den Globus. Während sie spielend die Weltkugel drehen, sucht Venus die Tempeltrümmer ab, mit rot brennender Fackel.

4. Die blauen Fackeln kehren zurück: die Mutter mit dem Kind auf dem Esel, jetzt aber von Lucifer geleitet, und hinterdrein die erwachten Männer, je einen der Mönche, Doctores und Ritter gefangen mit sich führend. Die Sonne bricht blendend durchs Gewölk; Venus tritt dem Zug in den Weg. Lucifer macht ein Kreuz gegen sie, zieht mit den Übrigen weiter.

5. Venus sinkt verzagt auf den Meilenstein; ihre rote Fackel erlischt. Saturn und Thanatos kehren mit Amor zurück. Sie reichen ihr eine blau brennende Fackel, bewegen sie gleichfalls der Mutter zu folgen. Die Engel und Faune verlassen den Zaun, schließen sich der Göttin an.

6. Die Amoretten bleiben zurück, im Ringeltanz um die Weltkugel; Silber, Rot, Dunkelblau. Eine kriegerische Marschmusik kommt; die Amoretten verstecken sich hinter den Trümmern. Ein langer Heereszug, Lucifer verfolgend. Voran ein Mönch, schwarz, mit vergoldetem Crucifix; Doctores, Ritter und Henker in alter Tracht. Dann Soldateska aus allen Nationen, begleitet von Geistlichen und Gelehrten; buntes Gewirr, durch Schwarz gedämpft. Die Uniformen deuten den Lauf der Jahrhunderte an, bis hinein in die Neuzeit.

7. Während die Truppen hinten vorbei marschieren, entwickelt sich vorn ein burleskes Gefecht: Magister und Professoren sind nach dem Globus zu abgeschwenkt, drehen verdutzt die Weltkugel und werden von den Amoretten attackiert. Die Gelehrten gewinnen vorläufig die Oberhand und suchen in komischer Menuett den Kleinen Mores beizubringen. Der Himmel bewölkt sich mehr und mehr.

8. Der Heereszug endet mit uniformierten Affen, einem Hundekarren voll Marketenderdirnen und einer von Eseln gezogenen Kanone. Grotesk-Episode unter dem unreifen Apfelbaum: die naschhaften Affen werden von Konstablern abgeführt. Die Magister fahren in ihrem Erziehungswerk fort.

9. Plötzlicher Kampflärm hinter der Bühne, Flintenschüsse und Sturmwind; die Pädagogen nehmen Reißaus. Faune mit geraubten Soldatendirnen und flüchtendes Kriegsvolk. Die Amoretten verstecken sich wieder. Ein Kanonenschuß leitet einen Trauermarsch ein. Geistliche, Henkersknechte und moderne Soldaten bringen auf Bahren den schwarzen Mönch und die grauen Ritter als Leichen zurück; ziehen langsam vorüber.

10. Wildere Flucht. Der Hundekarren kommt wieder, kippt um. Die Faune erstechen einen Henker, hetzen die Polizisten weg. Affen klettern auf die Kanone und schlagen die unreifen Äpfel ab; ein Gewehr geht los und verjagt sie. Lautlose Pause; der Himmel klärt sich auf.

11. Die Amoretten sammeln die Äpfel von der Straße; Faune wollen sie ihnen entreißen. Es naht eine Sieges-

fanfare. Lucifer erscheint, von zwei Engeln begleitet; die Sonne bricht durch. Er befreit die bedrängten Amoretten, steckt den verdorrten Apfelbaum in Brand; die Faune sinken in die Kniee.

12. Siegesmarsch. Zuerst ein Zug bekränzter Arbeiter, dicht hinter Lucifer, mit geschulterten Werkzeugen und eroberten Fahnen; Grüngrau und Blaugrau mit viel Weiß, darüber die Farben der Nationen. Das Feuer des verbrennenden Baumes glüht dunkelrot zwischen den Reihen durch.

13. Die Mutter mit dem Kind auf dem Esel, geführt von abermals zwei Engeln, einen Zug von Naturforschern hinter sich, die Vordersten ebenfalls auf Eseln; blau, weiß und schwarz, mit blanken Instrumenten. Das Feuer des Baumes, in das die Faune die erbeuteten Kriegswaffen werfen, wird immer blauer und lodernder. Die Amoretten spielen Ball mit den Äpfeln, im Ringelreigen um den Globus.

14. Venus, auch von zwei Engeln begleitet, auf weißem Pferd mit eroberter Kreuzstandarte, aber noch immer in schwarzem Flor; hinterdrein ein Zug von Künstlern und Freudenmädchen, erinnernd an die Bachantenpaare und die Teufel und Hexen von ehedem. Phantasiekostüme mit Silber verbrämt, nach den Farben des Regenbogens abgestuft, beginnend mit Dunkelblau. Das Baumfeuer wechselt desgleichen die Farben. Sonniges Glanzlicht der Peterskuppel.

15. Die Amoretten spießen die Äpfel auf Pfeile, nehmen die Himmelskugel vom Globusgestell und schließen

sich dem Künstlerzug an. Dann kommt, von zwei Faunen getragen, ein Engel, die Halsglocke des Esels schwingend, mit einem Gefolge von Harfen-Engeln. Das Feuer des alten Baumes erlischt; die schürenden Faune folgen den Engeln, und schließlich auch Amor und Thanatos. Durch den Rauch der Brandstätte tappt Saturn langsam dem jungen Apfelbaum zu. Hellblauer Vorhang mit schwarzgesäumter welliger Regenbogenborte; Chorgesang.

SECHSTES BILD

Waldwiese am Meeresufer, hellgrün. Hinten ein gelbweißer Dünendamm, darüber der tiefblaue Wasserspiegel. Rechts und links weißblühende Bäume und Büsche. Im Mittelfeld ein Kreis von sechs jungen Birken. Auf dem Damm links der schwarze Meilenstein; in der Mitte der Böschung wieder ein Apfelbaum, jetzt mit vielen reifen rötlichen Früchten. Sonnenuntergang, orangegolden, mit silbergrünen Reflexen im Meer. Späterhin Nacht.

Vorgänge und Farbenspiele:

1. Auf dem schwarzen Würfel hockt Saturn mit der Sense, regungslos. Um die Birken spielen zwölf Tagschmetterlinge, Männchen und Weibchen; gelb, blau und rot, metallisch glänzend. Amor und Thanatos, dieser mit blauer, jener mit roter Fackelflamme, kommen und leiten den blinden Alten langsam der sinkenden Sonne zu.

2. Die Mutter mit dem Kind zieht vorüber, gleichfalls gen Sonnenuntergang. Voran die Amoretten mit der

Himmelskugel, der Engel mit der Glocke und zwei den Esel führende Faune; hinterdrein musizierende Faune und Engel, zuletzt Amoretten mit brennenden Fackeln, blauen und roten. Huldigungsreigen der Schmetterlinge.

3. Lucifer, nach der Mutter ausspähend, mit einem Trupp von Arbeitern und Naturforschern: Greisen, Männern und deren Söhnen, in gleichen Farben wie früher, nur festtagsfeiner. Die Knaben machen Schmetterlingsjagd, der Trupp zieht auf dem Damm vorüber. Ein Rudel Affen hinterdrein, in zerrissenen Konstabler- und Magister-Fräcken, zwei Schmetterlinge verfolgend, wird lüstern auf den Apfelbaum.

4. Lucifer kehrt eilends zurück. Ein neuer Trupp festlicher Männer und Knaben naht; zwei Fischer fangen zwei Affen im Netz. Lucifer tritt in den Birkenkreis, die Männer und Knaben gruppieren sich rings: sammetschwarz, graublau, graugrün und weiß um Silber. Groteske Fesselung der Affen; Lucifer will sie am Apfelbaum aufhängen lassen. Die Sonne geht unter, der Abendstern kommt.

5. Venus mit Amoretten erscheint; rot, silbern, noch immer in schwarzem Flor, und das schwarzgraue Kreuzbanner über sich. Hinterdrein ein Zug von Naturforscherfrauen, Arbeiterinnen und kleinen Mädchen, in gleichen Farben wie die Männer und Knaben. Die Amoretten wollen die Affen befreien; Lucifer zürnt. Venus pflanzt das Bannerkreuz neben den schwarzen Meilenstein, schreitet bittend auf Lucifer zu. Er überläßt ihr das Affenpaar. Die Dämmerung wird dunkler.

6. Die Frauen, Mädchen und Amoretten gruppieren

sich zu den Männern und Knaben. Die Amoretten entkleiden das Affenpaar; drolliger Reigen, Netzspiel und Äpfeljagd. Venus, den Tieren die Freiheit schenkend, lockt Lucifer endlich ein Lächeln ab. Da kehren die zwei Faune zurück, mit dem Esel und der Glocke des Engels; reißen vorbeigaloppierend das Kreuzbanner um. Hinterdrein der Amorettenschwarm mit den blauen und roten Fackelflammen, ohne die Mutter mit dem Kinde.

7. Venus zerreißt ihren schwarzen Flor, neigt sich in Demut vor Lucifer. Lucifer kniet zu Venus nieder, reicht ihr die eine seiner Fackeln; die Flamme wird rot in ihrer Hand. Auch alle Übrigen knieen nieder; Versöhnungskuß zwischen Venus und Lucifer, Amorettenreigen und Kindertanz. Der Zug der Künstler und Freudenmädchen, regenbogenfarbig wie früher, naht mit Fackeln, Kränzen und Thyrsusstäben, von den beiden Faunen mit der Glocke geführt. Die Dämmerung verklärt sich taghell.

8. Die Faune nehmen das Kreuzbanner hoch, pflanzen es wieder auf den Damm, tragen den schwarzen Meilenstein vor Lucifer und Venus hin. Das Paar besteigt ihn Arm in Arm, zum Wirbeltanz. Netzspiel der Amoretten um Beide, wie früher um das Affenpaar. Kettenländler und Fackelreigen. Die Faune schütteln plötzlich den Apfelbaum; alle Festpaare, auch die Kinder, greifen dichtgedrängt nach den Äpfeln.

9. Die Amoretten schießen Pfeile in den Schwarm, sammeln sich auf dem Damm zu zwei Kreisen, die roten und blauen Fackeln gesondert. Die Fackeln der Künstler

sind im Gedränge erloschen, sodaß es wieder dunkler wird. Die Paare spießen die Äpfel auf Pfeile; Brautreigen um Lucifer und Venus, die mit dem Netz auf dem schwarzen Steine thronen. Sie entzünden die Fackeln der Künstler aufs neue, wieder regenbogenfarbig, im Wirbeltanz. Die Amoretten vertauschen ihre Fackeln, rote und blaue Flammen mischend; es wird magisch hell.

10. Mystischer Regenbogenreigen, concentrisch um Lucifer und Venus; außen anfangs die bunten Paare, schließlich die schwarzgekleideten. Bekränzung der Kinder durch die Greise. Die Amoretten im Fackelzug, unter Leitung der beiden Faune, führen die Kinderpaare sacht davon. Es wird wieder dunkler.

11. Der Kreis der Erwachsenen löst sich auf; Venus und Lucifer sind verschwunden. Auf dem schwarzen Stein wirbelt blendend ihr Fackelpaar, dicht verbunden. Alle übrigen Fackeln erlöschen; die Festpaare sinken verwirrt in die Kniee. Der blendenden Flamme entquillt ein Leuchtkugelregen, erst blau und rot, dann in allen Farben, zuletzt weiß verpuffend; Finsternis. Die Paare sind müder und müder geworden, sinken endlich wie tot zu Boden.

12. Saturn mit der Sense und leuchtender Sanduhr, Amor und Thanatos kehren zurück; rasten unter dem Apfelbaum, in blaßgoldnem Glanz. Nachtschmetterlinge kommen gehuscht, grau, mattblau und mattrot, Männchen und Weibchen; nehmen den schlafenden Paaren die Kränze ab, dann Ringeltanz um den schwarzen Stein. Saturn zieht weiter mit Amor und Thanatos. Abermals Finsternis.

13. Hellblaues Mondlicht durch dunkles Gewölk. In dem Kreis der knieenden Schmetterlinge stehn Venus und Lucifer mit dem Netz, wie auferstanden von den Toten. Serpentinetanz zwischen Beiden, hellsilbern, immer beseligter. Die dunkeln Schmetterlinge entweichen; Lucifer reißt Venus an sich, sinkt mit dem goldnen Netz über sie. Sammetschwarzer Doppelvorhang, mit blau in rot verschlungener, golden und silbern gesäumter Borte; hinter der Bühne Chorgesang.

LETZTES BILD

Lichtreich der Überwelt, in Himmelsfarben. Hellblaue Seidenkuppel mit silbernen Sternen. In der Hintergrundsmitte eine mächtige Kugel, durchsichtig dunkelblau, goldene Sterne in sich drehend; darüber ein starker Apfelbaum, mit schwarzgoldnem Stamm, silbernen Blättern und hochrot von innen leuchtenden Früchten. Der Boden wogt weiß von Nebelgewölk. An den Seiten schweben zwölf kleinere Kugeln, schwarzglänzend mit goldnem Geäder. Den Nebelwolken entsteigen Weihrauchdämpfe.

Vorgänge und Farbenspiele:

1. Chorlied auf offener Bühne, gesungen von Engeln und Amoretten, im Kreis um die große tiefblaue Kugel, auf der die Mutter mit dem Kinde thront; sammetblau, silberweiß, hellrot. Im Astwerk des Baums sitzt ein Engel mit Palmzweig, auf den schwarzgoldnen Kugeln je ein Faun. Im Vordergrund lagern schlafende Menschen-

paare, schwarz und in Regenbogenfarben.

2. Ein Posaunenstoß beendet das Chorlied. Saturn nebst Amor und Thanatos taucht müde aus der Tiefe auf, mit glanzloser Sanduhr und erloschenen Fackeln.

3. Venus und Lucifer kommen geschwebt, gleichfalls mit erloschenen Fackeln, zur Mutter hin; die Menschenpaare erwachen langsam. Saturn legt die Sense zu Füßen des Kindes nieder. Chorgesang der knieenden Menschen.

4. Lucifer und Venus entzünden ihre Fackeln an der Strahlenkrone der Mutter aufs neue, dann auch die Fackeln der singenden Menschenpaare; die Flammen leuchten nun alle weiß.

5. Die Mutter erhebt das Kind über sich. Der Engel im Baum pflückt einen der blutroten Lichtäpfel ab und legt ihn segnend in die kleinen Hände. Dann nimmt die Mutter es lächelnd zurück an die Brust.

6. Der greise Saturn sinkt sterbend zusammen, von Amor und Thanatos aufgefangen.

7. Lobgesang aller lebenden Seelen.

CHORUS MYSTICUS

I

Lucifer und Venus,
Licht und Liebe strahlt ihr
den Sterblichen.
Lucifer, Glanzbringer,
Venus, Weltverklärerin,
kommt, beglückt uns mit Unsterblichkeit!

II

Kyrie, eleison,
Herr, erbarme dich unser,
dein Reich komme!
Lucifer, Gluthüter,
Venus, Allentzünderin,
kommt, o kommt und freut euch unser!

III

Lucifer und Venus,
Glanz und Freude brachtet ihr
in unsre Nacht.
Lucifer, Lichtschöpfer,
Venus, Liebespenderin,
warum wollt ihr uns verlassen?

IV

Kyrie, eleison,
Herr, erbarme dich endlich,
wann kommt dein Reich?
Nachtentsprungene Geister,
Lucifer und Venus,
sind noch immer mitten unter uns!

V

Lucifer und Venus,
Flammenträume strahlt ihr
ins Reich der Nacht.
Lucifer, Mutwecker,
Venus, Sehnsuchtschürerin,
warum wollt ihr euch verlassen?

VI

Kyrie, eleison,
Herr, erbarme dich liebreich,
Lucifer!
Allerbarmerin Venus
folgt dir in das Lichtreich,
wo die Mutter mit dem Kinde thront.

VII

Lucifer und Venus,
einst kam eure Liebe
nieder mit dem Licht.
Kommt und steigt in Liebe
wieder zu dem Licht auf,
das die Mutter mit dem Kinde krönt!

VIII

Kyrie, eleison,
Lucifer, du führst uns,
Weltbegeistrer du!
Allbeseelerin Venus
folgt dir in das Traumreich,
wo die Mutter mit dem Kinde strahlt.

IX

Mutter mit dem Kinde,
Nacht verhüllt dein Lichtreich
den Sterblichen.
Lucifer und Venus,
ihr durchflammt sie liebreich
mit dem Abglanz der Unsterblichkeit.

NB! Die Kulissen sind nicht naturalistisch gemalt zu denken, sondern in einem vereinfachten, stark linearen Stil, wie er dem ausdrucksvoll abgegliederten Rhythmus der Tanzkunst entspricht. Nur einzelne, für die Handlung besonders wichtige Requisiten sind durch mehr Naturnachahmung hervorzuheben.

LIBRETTO

(Ausführlicher Regietext)

ERSTER AUFZUG

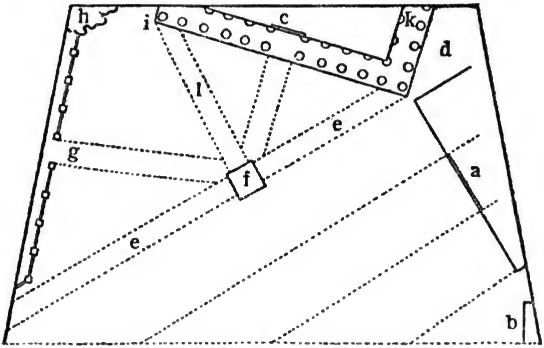
Wenn der Vorhang hochgeht, ist die Bühne dunkel. Man erkennt nur: rechts erhabenes Bauwerk, links im Hintergrund freien Himmel, vorn in der Mitte einen bleichen Altar. Hinter der Bühne ertönt gedämpft ein Chorlied von Jünglings- und Mädchen-Stimmen, das zur Hälfte schon vor Aufzug des Vorhanges hörbar war:

Lucifer und Venus,
Licht und Liebe strahlt ihr
den Sterblichen.
Lucifer, Glanzbringer,
Venus, Weltverklärerin,
kommt, beglückt uns mit Unsterblichkeit!

Inzwischen ist der Himmelsausschnitt heller geworden: zart graugrün. In der linken Ecke des Hintergrundes streckt eine mächtige Pinie ihren rötlichen Stamm aus dunklem Myrtengebüsch empor; der schwarzgrüne Laubschirm des Nadelbaumes schließt oben den Himmel ab. Über dem Buschwerk erscheint, silbern glitzernd, der Morgenstern (Lucifer).

Man erkennt jetzt deutlich das Bühnenbild. Auf der rechten Seite, schräg dem Hintergrund zu, erhebt sich marmorweiß, etwas ins Gelbliche schimmernd, der Triumph-

bogen des Titus (a). Durch das mächtige Portal, in schmaler Überschneidung, sieht man graublauen Himmel und ferne Hügel. Vorn neben dem Bogen steht porphyrrot ein schmales Stück Wand (b) vom Eckhaus einer Seitengasse.



(links) (Zuschauer) (rechts)

Hinten neben dem Bogen, im stumpfen Winkel von ihm abbiegend, den Bühnenhintergrund nach links hin größtenteils ausfüllend, erhebt sich ein seitlicher Vorbau zum Templum Veneris et Romae. Die schmalen, hell broncegrünen Torflügel (c) sind geschlossen. Um die marmorweißen Wände laufen korinthische Säulenhallen mit broncegrünen Kapitälen, porphyrroten Schäften und malachitgrünen kniehohen Sockeln; das zweistufige Unterlager des Gebäudes ist gleichfalls porphyrrot. Architrav,

Fries und Dachgesims sind infolge der perspektivischen Verkürzung nur an der rechten Seite und Fronthälfte voll sichtbar; der Architrav ist marmorweiß mit roter Unter- und Oberleiste, der Fries trägt broncegrüne Delphin-Reliefs auf weißem Grunde, das Kranzgesims hat Malachit-Ornamente auf Porphyrgebälk. In dem Winkel hinter dem Titusbogen und der rechten Ecke des Tempelgebäudes (d) ragen einige Cypressen über den Dachrand empor; unten sind durch die Zwischenräume des Säulenganges blühende Teerosenbüsche sichtbar.

Von dem Titusbogen aus, schräg den ganzen Vordergrund der Bühne bedeckend, führt nach links das weißgraue Marmorpflaster der Via sacra. Der hintere Rand der Straße ist begrenzt (e e) durch einen Pfad von roten Porphyrplatten, der an der rechten Ecke des Tempelstufenlagers entspringt; etwa in der Mitte dieses Pfades und der Bühne, dem Tempeleingang gegenüber, steht der weiße, viereckig schlanke Altar (f). Von seinem Fuß aus laufen durch grasgrünen Boden drei andere Porphyrpfade: einer nach dem Eingang des Tempels, der zweite nach der linken Ecke des Stufenlagers, der dritte nach der Mitte der linken Bühnenseite. Diese stellt eine niedrige Gartenmauer aus weißem Marmor mit offener Pforte (g) dar; die beiden Marmorflächen sind unterbrochen durch Hermen mit Faunsköpfen, die auch die Pfeiler der Pforte bilden. Über der vorderen Mauerhälfte die graugrünen Wipfel von Eukalyptusbäumen; die hintere ist schwarzgrün von einer Reihe Cypressen überragt. Zwischen den Faunsbüsten hängen dunkelrot blühende Kletterrosen über den

weißen Mauerrand. Hinten schiebt sich das Myrtengebüsch mit der großen Pinie (h) vor; das Buschwerk reicht fast bis zur linken Ecke der Tempelfront. Über den schwarzgrünen Büschen der blaßgrüne Himmel des Hintergrundes; auch zwischen den braunroten Säulen der Tempelecke (i) stehen zwei schmale Himmelsstreifen. Der Morgenstern, allmählich blasser flimmernd, nähert sich langsam der äußersten Ecksäule.

*

Sobald das Chorlied hinter der Bühne verstummt ist, erscheinen im Halbdunkel des rechten Säulenganges (k) sechs Priester, in langen weißen Gewändern, mit langen schwarzen Bärten, blutrote Rosenkränze um die weißen Kopfhüllen, und jeder eine schwarze, bläulich brennende Fackel tragend. Sie schreiten paarweis nach vorn, den Porphyrpfad entlang, bis zu dem weißen Altar. Dort wenden sie sich, stehen bleibend, dem Eingang des Tempels zu, erheben die Fackeln, senken sie bis zur Erde, erheben sie wieder, drehen sich um, treten im Kreise um den Altar und stecken die Fackeln in die Öffnung der Opferplatte, so daß sie trichterförmig nach oben auseinanderstehen und einen Flammenkranz bilden; alle Bewegungen der Priester sind streng taktmäßig abgegliedert, fast marionettenhaft feierlich. Nun treten sie wieder in Paare, schreiten nach links auf das hintere Rasenstück, bleiben zudritt zweireihig stehen, erheben die Arme zum Morgenstern, drehen sich um und weisen auf den Fackelkranz, wenden sich wieder dem Morgenstern zu und heben nochmals die Arme; knieen nieder und beugen die Stirnen zur

Erde, erheben sich und schreiten wieder dem Altar zu, umwandeln ihn im Kreise, die Arme über die Brust gekreuzt, und gehen dann paarweis auf dem Porphyrpfad g — in der Mitte sich nochmals gen Morgen verneigend — durch die Gartenpforte links ab.

Während der letzten Verneigung verschwindet der Stern hinter der Ecksäule (i) des Tempels, in Mannshöhe über den Stufen. Hinter der Säule hervor, zögernd, auf den Zehen, tritt nun Lucifer, die Hände über dem Stern gefaltet, der zitternd über seiner Stirn schwebt, als Spitze seines Diadems. Er ist ganz in silberschuppiges Trikot gekleidet; nur um die Hüften läuft ein loser Gürtel aus weißgrauen Muscheln, dessen zwei Enden vorn niederhängen. An seinen Ohren stehen zwei silberne Strahlenbüschel wie Fischflossen ab; sein Haar ist kurzlockig dunkelblau. Er breitet die Arme dem Altar entgegen, tänzelt die Tempelstufen straff herab, den Porphyrpfad (l) entlang, im Kreise um den Altar herum, und nimmt dann die dem Tempeleingang zugeneigte und die ihm abgewandte Fackel heraus. In jeder Hand eine Fackel, nähert er sich sehnsüchtig dem Tempeltor, hält auf halbem Weg inne, dreht sich im Kreise um sich selbst, die Flammen hoch emporreckend. In diesem Augenblick tun sich die Torflügel nach innen auf, und man erblickt im Hintergrunde der Tempelöffnung auf niedrigem Postament das marmorweiße nackte Standbild der Venus in meergrün leuchtender Nische, gleichfalls mit silbern glitzerndem Stern über der Stirne; ihr zu Füßen, die Kniee der Göttin umschlingend, ebenfalls marmorweiß,

sitzt Amor mit Köcher und Bogen, geflügelt, zwölfjähriger Knabe. Lucifer beugt ein Knie und breitet verlangend die Arme, beide Fackeln steil aufrecht haltend. Der grünliche Himmel links hat sich inzwischen mit rotgelben Wölkchen durchwirkt. Die Röte wird allmählich feuriger; links neben der Tempelecke (i) geht die Sonne auf. Sie steigt dann langsam hinter den Ecksäulen, durch die Zwischenräume sichtbar, orangegolden nach oben; der Himmel, auch der durch den Triumphbogen sichtbare Ausschnitt, nimmt nach und nach ein leuchtendes Blau an.

Gleich nachdem Lucifer inmitten des Porphyrpfades das Knie vor der Göttin gebeugt hat, ist aus dem Tempelinnern, von rechts und links zur Schwelle schreitend, das erste Paar eines langen Zuges von Jünglingen und Mädchen getreten; Lucifer erhebt sich. Die Paare folgen einander so, daß in dem ersten, dritten, fünften usw. der Jüngling links bei seinem Mädchen geht (vom Zuschauer aus) — im zweiten, vierten, sechsten usw. rechts. Die Jünglinge sind schwefelgelb gekleidet und haben veilchenblau gefärbtes Haar, die Mädchen orangerot gekleidet mit dunkel kirschrotem Haar; alle tragen sie Teerosenkränze. Die Kleidung der Jünglinge läßt den einen Fuß bis zum Knie, den andern bis zur Wade frei, sodaß man die bis an die Mitte des Unterschenkels reichenden Sandalenriemen sieht; die Sandalen der Mädchen, vorläufig noch nicht völlig sichtbar, schließen an den Knöcheln ab. Die Paare schreiten Hand in Hand die Tempelstufen herunter, in den nicht angefaßten Händen weiße Thyrsusstäbe mit hellgrünen Flatterbändern tragend;

sie halten die Stäbe ziemlich in der Mitte umfaßt und heben sie dem winkenden Lucifer entgegen. Er tänzelt mit erhobenen Fackeln rückwärts vor dem Zug her dem Altar zu. Diesen umwandelt der Zug, immer dem tänzelnden Lucifer folgend, in ösenförmiger Doppelschlinge, dabei die Thyrsusstäbe dachgiebelförmig über sich zusammenhaltend. Dann, paarweis abschwenkend, teilt sich der Zug in zwei Halbkreise, die hinter dem Porphyrpfad (e) nach links und rechts hin vom Altar abflügeln, während Lucifer gradlinig bis unter die Pinie (h) zurückweicht, immer dem Zug das Gesicht zukehrend; in den beiden Halbzügen folgen die Jünglinge und Mädchen nun also nicht mehr abwechselnd auf einander, sondern je in einer Reihe, und zwar die Mädchen auf der Vorderseite beider Zughälften.

Jetzt schürzen die Mädchen des linken Halbkreises ihre Kleider an der rechten Hüfte hoch, die des rechten an der linken Hüfte, sodaß der eine Schenkel jedes Mädchens (auch der Oberschenkel) frei wird, und es entwickelt sich ein Chortanz zwischen den Jünglingen und Mädchen einerseits, den beiden Zügen und Lucifer anderseits. Der Tanz drückt Liebesverlangen aus, fängt reigenartig zurückhaltend an und wird allmählich feuriger. Lucifer flieht immer zwischen Pinie und Altar gradlinig hin und her; immer wenn er den Altar umkreist, vereinen sich die beiden Halbzüge jenseits zu einem Halbkreis, dessen linken Flügelpunkt die Gartenpforte g, dessen rechten Flügelpunkt der Tempeleingang (c) und dessen Scheitelpunkt die Pinie bezeichnet. Lucifer schwingt stets die beiden Fackeln taktgemäß. Ab und zu erlischt ihm eine; dann

zündet er sie immer, sobald er dem Altar naht, an den dort brennenden vier Fackeln wieder an.

Während dieses Tanzes kommen durch den Triumphbogen allerlei Leute nach Rom herein und ziehen vorn die Via sacra entlang. Zuerst ein kleiner Trupp Soldaten im Marschtritt, fünf Reihen von je drei Mann, geführt von einem römischen Centurio, alle mit Spieß und Schild. Etwas rechts vor dem Altar machen sie Halt, wenden die Köpfe dem Tempeleingang zu und beugen ein Knie vor der Göttin, die Spieße aufs Pflaster stemmend; dann schultern sie die Spieße wieder und marschieren linkshin ab. Hierauf ein Bauer mit zwei Weibern, die einen schweren Karren ziehen; der Bauer beugt gleichfalls ein Knie, die Weiber verneigen sich mit über Brust gekreuzten Armen, worauf sie hinter dem Bauern her weiterziehen. Hierauf, keuchend, vier Negersklaven mit weiß und grün gestreiftem Lendenschurz, eine weiße offene Sänfte mit hellgrünen Polstern tragend, worin ein Jüngling und ein Mädchen sitzen, ebenso gekleidet und frisiert wie die Tanzenden und mit den umgekehrten Thyrsusstöcken die Sklaven derb zur Eile antreibend; vor dem Altar steigen sie aus, das Mädchen verneigt sich, der Jüngling beugt das Knie, dann schließen sie sich den Tanzenden mit Willkommwinken an, und die Sklaven mit der Sänfte verschwinden in der Seitengasse rechts, hinter dem Eckhaus b. Hierauf ein zweiter Trupp Soldaten, jetzt nur vier Reihen von je drei Mann, geführt von einem germanisch blonden Hünen; während die Zwölf das Knie beugen, bleibt der Germane aufrecht stehen. Von

rechts her nähert sich ein dünnes, disharmonisches Geläut.

Nachdem sie linkshin abmarschiert sind, erscheint in dem Triumphbogen — von einem fahlbraun gekleideten, graubärtigen, barhäuptigen Wandrer geleitet — ein Esel, auf dem in mattblauer ärmlicher Kleidung eine blasse Frau mit einem halbnackten Kindlein sitzt; unter der blauen Kopfhülle säumt ihr ein weißes Tuch die Schläfen und den Hals, und an der Kehle des Esels hängt eine handgroße, massive, blanke Messingglocke, die mit hellblauer Schleife am Zaumzeug befestigt ist. Während sie achtlos an der Göttin und den Tanzenden vorüberziehen, versteckt sich die Sonne hinter dem Tempel oben, und die Nische der Venus wird leichenhaft gelbgrün. Hinter den Hügeln, die man durch den Triumphbogen sieht, steigen dunkle Wetterwolken auf. Die Tanzenden stutzen eine Sekunde — (plötzliche Pause in der Musik) — schauen der Mutter mit dem Kinde nach, tanzen dann umso eifriger weiter. Das Paar mit dem Esel verschwindet links. Im selben Augenblick kommt durch den Bogen ein Häuflein Kinder, fünf-bis-siebenjährig, alle in ärmlichem Anzug. Sie staunen kurz den bunten Chortanz an, klatschen dann in die Händchen und hüpfen im Tanztakt dem Altar entgegen, dem sich gleichzeitig Lucifer von der Pinie her nähert. Nun folgt den Kindern, eilenden Schrittes und mit empörten Geberden, eine ganze Schaar von Wandrern, Männern und Frauen, in schwarzen, blauen und braunen Gewändern, teilweis mit flachen schwarzen Hüten. Der Vorderste hat einen großen Stab mit kreuzförmiger Endung, die Andern kürzere Wander-

stäbe; einige tragen ein weißes Kreuz an einer Knotenschnur um den Hals. Sie drängen sich in langer Reihe, längs des Porphyrpfades e, abwehrend zwischen den Kinderschwarm und den Altar; die Frauen führen die betrübten Kleinen der rechten Ecke des Vordergrundes zu, hocken im Halbkreis um sie nieder, lassen sie gleichfalls niederhocken, falten ihnen die Händchen und nehmen ihre Köpfe in den Schooß.

Hinter ihnen hat inzwischen der Führer der Wandrer den Kreuzstab gegen Lucifer erhoben, und dieser ist entsetzt bis unter die Pinie in den Halbkreis der Jünglinge und Mädchen zurückgewichen. Der Himmel färbt sich immer dunkler, links graugrün, rechts violett; man hört fernen Donner und sieht rotgelbes Blitzlicht durch den Titusbogen. Die Nische der Venus verfinstert sich. Lucifer stürmt, die Fackeln reckend, an der Spitze der Thyrsusschwinger, die in zwei Halbkreisen rechts und links ihm folgen, der Reihe der Wandrer entgegen und treibt sie bis zur Mittellinie der Via sacra zurück, vor dem Altar hochaufgebäumt stillstehend. Die Wandrer bringen, mit beiden Händen ihre Stäbe quer vorstreckend, die anprallenden Kreisflügel der Thyrsusschwinger in Verwirrung und drängen sie wieder hinter den Altar, sodaß auch Lucifer weichen muß. In der Gartenpforte (g) erscheinen nun von neuem die sechs Priester, paarweis hinter einander; beim Anblick Lucifers sinken sie, dicht neben der Pforte, mit gekreuzten Armen in die Kniee. Lucifer dringt nochmals gegen die Wandrer vor, wieder an der Spitze der Thyrsusschwinger, die aber jetzt in eng geschlossener Keilform folgen; der Donner wird lauter, das

Blitzlicht greller. Der Führer der Wandrer erhebt den Kreuzstab über den Altar; die Andern umringen ihn im Knäuel, reißen die vier Fackeln heraus und werfen sie, sodaß sie erlöschen, vor Lucifer zu Boden. Die sechs Priester fahren ruckhaft in die Höhe; desgleichen die Frauen und Kinder der Wandrer. Lucifer kreist zweimal auf den Zehen um sich selbst, steil seine zwei brennenden Fackeln hebend. Ein knatternder Donnerschlag folgt, ein Blitz fährt blendend über die Bühne; das Standbild der Venus steht eine Sekunde lang in bläulichem Phosphorglanz. Alle außer Lucifer, der verzückt nach Oben starrt, stürzen in die Kniee; ein schwerer Ast fällt krachend von dem vordersten Eukalyptusbaum links auf den Boden, Feuerschein glüht in den Baumwipfeln auf. Lucifer dreht sich nochmals im Kreise, ein neuer Blitz-und-Donnerschlag folgt.

Hinter der Gartenmauer quellen Rauchwolken vor und legen sich über die Bühne; eine aschgrau gewölkte Florwand, unten mit gelbroten Zickzackborten gesäumt, schiebt sich von links nach rechts vor die Scene. Hinter dem Vorhang erhebt sich, während der Donner hohl verrollt, ein Chorgesang von tiefen Männer- und Frauen-Stimmen:

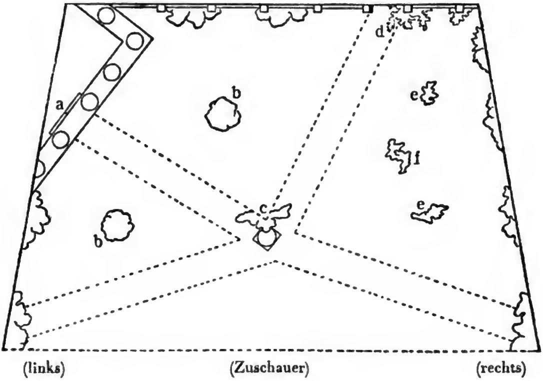
Kyrie, eleison,
Herr, erbarme dich unser,
dein Reich komme!

Er wird allmählich übertönt von einem Chorlied heller Jünglings- und Mädchen-Stimmen:

Lucifer, Gluthüter,
Venus, Allentzünderin,
kommt, o kommt und freut euch unser!

ZWEITER AUFZUG

Der Rauchwolkenvorhang verschwindet nach rechts. Man sieht in einen abendlich beleuchteten Uferhain.



Die linke Bühnenseite ist zu zwei Dritteln von einer Tempelfront ausgefüllt, die schräg dem Hintergrund zuläuft. Die vordere Ecke des Tempels ist durch zwei alte dunkle Silberpappeln verdeckt; durch die Säulenzwischenräume der hinteren Ecke sieht man den fahlblauen Him-

mel und ein Stück Meer. Der Tempel ist niedrig und eintönig graugelb; nur das breite Tor, das schmale Mittelstück des Architravs und die beiden Dachkanten des Giebels sind teerschwarz angestrichen und in gleichmäßigen Abständen mit faustgroßen goldgelben Kreisbuckeln beschlagen. Der hintere Torflügel steht nach innen offen, sodaß der dunkle Raum herausgähnt. Im Feld des Giebels ein vergilbtes Relief: an einem abgebrochenen Säulenschaft hockt rechts der greise Saturn mit Sense und Sanduhr, links lehnt der Knabe Thanatos mit zwei gesenkten Fackeln. Die Tragsäulen des Architravs — zur rechten Seite des Tores drei, zur linken nur zwei sichtbar — sind glatt und plump, etruskischen Stils, und stehen auf flachen Wulstsockeln. Der Tempel hat nur Eine Stufe.

Die Bodenfläche vor dem Tempel stellt einen grünen Rasenplatz dar, auf dem zwei graugelbe Kiespfade sich kreuzen. Der eine Pfad führt von dem Tempeleingang (a) in nur wenig geknickter Linie nach der rechten Ecke des Vordergrundes. Rechts und links von ihm, unweit der Tempelfront, erhebt sich aus den Rasenstücken je eine hohe schlanke Cypresse (b b). In der Mitte des Pfades, an seinem Knickpunkt c, steht ein sehr alter, nicht sehr hoher, spärlich belaubter Apfelbaum mit seltsam gewundenem, unten gablig gegliedertem Astwerk und wenigen goldgelben Früchten; vorn am Fuß des nicht sehr starken, etwas gekrümmten Stammes ruht auf einem kubischen, etwa kniehohen Sockel aus schwarzem, gelbgeädertem, poliertem Marmor eine große, ebenso gefärbte, unten und

oben etwas abgeplattete Kugel. Das dunkle Laub des Apfelbaumes und der Pappeln sticht gleich dem Nadelwerk der beiden Cypressen deutlich von dem Saftgrün der Rasenstücke ab.

Der andre Kiespfad führt von der linken Ecke des Vordergrundes gradlinig zu der schwarzen Marmorkugel, knickt dort nach hinten hin ab, und endet unweit der rechten Ecke des Hintergrundes. Dieser ist der Länge nach begrenzt von einer knapp kniehohen, graugelben Marmormauer, deren Fläche durch ebensolche schwarze, gelbgeäderte Kugelpostamente, wie das an dem Apfelbaum, unterbrochen ist; nur sind sie um etwa ein Drittel schmaler und niedriger als jenes. Wo der Kiespfad in den Hintergrund mündet, ist die Grenzmauer offen. Das rechte Postament dieses Ausgangs ist verdeckt durch den breiten, schwarzweißen Doppelstamm einer hohen Hängebirke (d). Die beiden eng beisammenstehenden Hölzer gehn erst in etwa Mannshöhe deutlich auseinander; ihre Zweige hängen mehr nach links als nach rechts über. Zwischen der Doppelbirke und der rechten Ecke des Hintergrundes steht dicht vor der Grenzmauer noch eine Birke, aber mit schlankerem, einfachem Stamm und die Zweige nicht überhängend. Mehr nach vorn, auf dem Rasen, kauern drei niedrige Myrtengebüsche (e e f) — kaum höher als die Grenzmauer, sodaß dahinter zwischen den beiden Birken der fahlblaue Himmel und das dunkelblaue Meer zu sehen bleiben; aus dem Myrtenbusch f ragt ein knapp mannshohes, sparsam blühendes, dunkelblättriges Teerosenbäumchen auf. Längs der rechten

Bühnenseite stehen Lorbeersträucher und hohe Pinien, deren Stämme im Abendlicht rötlich glühen. Links von der Hängebirke, dicht vor der Grenzmauer, dem Tempel zu, stehn noch zwei alte Silberpappeln, zwischen deren schwarzgrauen Stämmen gleichfalls Himmel und Meer zu sehen sind. Nach rechts hin geht das Blau des Himmels an der Meereslinie in die bleiche Farbe der Teerosen über. Die Abendsonne, kupferrot glühend, scheint durch das saftgrüne Laub der kleineren Birke und sinkt allmählich schräg nach rechts in die Ecke, bis sie dort hinter dem dunklen Lorbeergebüsch verschwindet, einen purpurnen Streifen über das tiefblaue Meer legend.

*

Gleich nachdem der Rauchwolkenvorhang gewichen und das Chorlied verstummt ist, erscheint auf dem Kiespfad vorn links Lucifer mit dem Festzug der Jünglinge und Mädchen, seine zwei brennenden Fackeln der Sonne entgegenhaltend, Alle in unveränderter Kleidung. Der Zug schreitet mit dachförmig gehobenen Thyrsusstäben, paarweis, dem Geschlecht nach abwechselnd, hinter Lucifer her. Dieser nähert sich feierlich der Marmorkugel unter dem Apfelbaum, beugt halb das Knie, umarmt die Kugel und berührt sie mit der Stirn; der Zug verneigt sich, die Thyrsusspitzen zu Boden senkend. Dann tänzelt Lucifer mit vorgestreckten Fackeln der Hängebirke d zu, während der Zug, die Thyrsusstäbe schulternd, sich folgendermaßen teilt: das erste, dritte, fünfte usw. Paar

schwenkt langsam dem Saturntempel zu, das zweite, vierte, sechste usw. biegt nach der rechten Ecke des Vordergrundes ab. Sobald die beiden letzten Paare das getan haben, macht die rechte Hälfte des Zuges Kehrt, während Lucifer sich unter der Hängebirke mit hoch erhobenen Fackeln zweimal um sich selbst dreht; und Paar auf Paar begiebt sich nun — die Thyrsusstäbe wieder dachförmig haltend und mit den freien Armen sich umschulternd — gebeugten Hauptes in den Tempel hinein. Gleichzeitig tänzelt Lucifer zurück nach der Marmorkugel, steigt hinauf auf sie und hält die Fackeln mit steif vorgestreckten Armen dem Relief des Giebels zu.

Sobald das letzte Paar die Tempelschwelle überschritten hat, springt Lucifer herab von der Kugel und tanzt mit feierlich grotesken, gleichsam wegwerfenden Schritten hinterdrein. Gleich nachdem er in dem Tempeltor verschwunden ist, erscheint das erste Paar des Zuges wieder auf der Schwelle, der Zug zieht hüpfend und die Thyrsusstäbe schwingend bis zur Marmorkugel, teilt sich dort in gleicher Weise wie zuvor, und die eine Zughälfte wandelt der Hängebirke zu, die andre wieder nach der rechten Ecke des Vordergrundes hin; jedes Paar berührt dabei die Kugel mit den Thyrsusspitzen und verneigt sich übermütig. Sobald die letzten Paare an der Kugel vorbei sind, machen die Züge ruckhaft Halt, und während Lucifer gleichzeitig wieder auf der Tempelschwelle erscheint, die Fackeln mit verschränkten Armen neben seinen Achseln aufrecht haltend und steif stehenbleibend, wenden sich die Festzugpaare mit wagerecht

vorgestreckten Thyrsusstäben dem Pinienhain der rechten Bühnenseite zu, worauf sie zweimal mit den Stäben winken.

Nun kommt, indes sich Lucifer grotesk der schwarzen Kugel nähert und wieder auf sie hinaufspringt, ein Schwarm Bachanten und Bachantinnen mit Tamburin-Gerassel aus dem Pinienhain gestürmt, in gleicher Anzahl wie die Festzugpaare. Diese weichen, bunte Reihe machend, nach links hin von den Kiespfaden auf die Rasenstücke, und es bilden sich um Lucifer, der auf der Kugel die Fackeln armleuchterartig von sich hält, vier Tanzkreise (Ringelreigen) zwischen den beiden Cypressen b-b, dem Myrtenbusch f und der Vordergrundlinie: die zwei innersten Kreise (von den Bachanten geformt) tanzen linksherum, die beiden äußeren (von dem Festzug geformt) rechtsherum um den Apfelbaum (rechts und links, vorn und hinten immer vom Zuschauer aus). Auch die Bachanten tragen Thyrsusstäbe, die aber kürzer und dicker als die des Festzuges und goldfarbig mit sattblauen Bändern sind; in der andern Hand schwingen die Männer goldne Pokale, die Weiber Tamburins mit blauen Reifen und goldenen Schellen. Ihr Haar ist dunkelbraun, mit hellgrünen Kränzen aus jungem Weinlaub. Um die Hüften sind alle mit Tigerfellen bekleidet; sonst sind die Männer nackt, die Weiber tragen teerosenfarbene Hemden, die nur auf einer Achsel befestigt sind und knapp bis an die Kniee reichen. Die Füße stecken in Sandalen, deren Riemen bei den Männern an den Knöcheln abschließen, bei den Weibern bis zur Hälfte

der Waden gehen, also umgekehrt wie bei den Festzugpaaren; um Hals und Arme tragen Alle goldene Reifen.

Der Ringelreigen hält nun plötzlich inne, Alle lassen die Hände los, schultern die Thyrsusstäbe und machen eine Wendung, durch die je ein Bachanten- und ein Festzugs-Paar — radiusförmig von der Marmorkugel abstehend — sich neben einander reihen, wobei die männlichen Bachanten den innersten, die Jünglinge den äußersten Kreis bilden, sodaß die Mädchen und Bachantinnen in jedem Radius die beiden mittleren Glieder sind; die Bachanten erheben ihre Pokale zu Lucifer, dieser senkt die Fackeln über die Trinkschalen, die vier Kreise umwandeln strahlenförmig rechtsherum die schwarze Kugel, und Lucifer scheint Licht in die erhobenen Schalen zu träufeln. Nach vollzogenem Kreismarsch machen Alle Kehrt, Lucifer hebt die Fackeln wieder armleuchterartig von sich, die Übrigen erheben die Thyrsusstäbe, und die vier Kreise umwandeln nun linksherum die Kugel; hierbei trinken in jedem Radius die Bachanten den Pokal ihrer Bachantin zu, diese dem neben ihr gehenden Mädchen, dieses ihrem Jüngling. Wenn die Pokale außen bei den Jünglingen angekommen sind, machen wieder Alle Kehrt, umwandeln rechtsherum die Kugel und lassen die Pokale mit Trinkgeberden zu den Bachanten zurückkehren; hierbei werden die Tanzschritte immer trunkener, die Viererreihen immer schwankender, und Lucifer wiegt sich auf der Kugel im Takt des Tanzes hin und her.

Jetzt kommen aus dem Pinienhain, während die Sonne

hinten rechts verschwindet, Faune mit Syrinxflöten und im Sprungtanz, wieder in gleicher Anzahl wie der Festzug. Die vier Thyrsuskreise lösen sich auf, Lucifer springt von der Kugel und tanzt grotesk dem Tempeleingang zu. Um die beiden Cypressen bildet sich je ein doppelter Ringelreigen, der inwendig von Festzugpaaren, auswendig von Bachantenpaaren getanzt wird; um den Apfelbaum formen Festzugs- und Bachanten-Paare gemischt einen überkreuz wechselnden Ketten-Kreistanz, und die Faune springen um das Teerosenbäumchen f und über die Myrtenbüsche e-e hin und her. All das begleitet Lucifer, unter dem Tempelgiebel stehend, mit orgiastischen, aber noch taktgerechten Fackelbewegungen. Das Bocksfell der Faune ist bei den einen völlig schwarz, bei den andern teerosenfarbig mit großen schwarzen Flecken; ihre kurzen Hörner und die Syrinxpfeifen sind vergoldet.

Die Faune beugen jetzt die Oberkörper und dringen mit vorgelegten Hörnern auf die Tanzkreise ein. Diese lösen sich mit wildem Tamburin-Gerassel auf, während Lucifer mit wagerecht vorgestreckten Armen und halb gesenkten Fackeln, auf den Zehen langsam rückwärts schreitend, einen Ausdruck des Widerwillens im Gesicht, ins Tempelinnere verschwindet. Die Dämmerung bricht herein, der Purpurstreifen auf der Meeresfläche rechts erlischt allmählich; neben dem Stamm der kleineren Birke, etwa in Frauenhöhe über der Grenzmauer, in halber Frauenhöhe über dem Meer, erscheint blaßflimmernd der Abendstern (Venus) und wandert langsam, immer silberner

glitzernd, dem Doppelstamm der Hängebirke zu. Währenddem wird der Tanztaumel immer trunkener. Die Faune haben sich in enggeschlossenem Kreise, Schulter an Schulter Syrinx blasend, um den Apfelbaum gestellt, die Übrigen tanzen paarweis oder zuviert mit tollem Thyrsus- und Tamburin-Gefuchtel um sie herum; schon fangen einzelne Paare an zu straucheln. Sobald der Abendstern etwa inmitten der beiden Birken steht, huscht aus dem Pinienwald auf allen Vieren ein Schwarm von großen grauen Affen hervor, mit langen Schwänzen und fahlblauen Gesichtern, und mischt sich unter die Tanzenden; die Faune verlassen ihre Stellung unter dem Apfelbaum und mischen sich mit Bocksspüngen gleichfalls unter die Tanzenden. Ein Faun mit hellem, schwarz geflecktem Fell, dicker als die andern und mit längeren Hörnern, setzt sich mit gekreuzten Beinen auf die Marmorkugel; zwei von den Affen klettern auf den Baum und werfen mit grotesken Eßgeberden etliche Äpfel herunter. Sie werden von einigen andern Affen teils aufgefangen teils aufgelesen, und nun beginnen diese Affen — ebenfalls mit Kaugeberden — den berauschten Tanzpaaren die Früchte als Lockspeise hinzuhalten, wobei verschiedene Paare, blindlings folgend, zu Boden fallen. Immer mehr Paare lassen sich ködern und fallen zu Boden; sie werden stets von den übrigen Affen sofort wieder aufgerichtet und taumelnd in den Pinienwald gebracht. Immer mehr Paare verschwinden in den Wald, und während sich so die letzten Menschen entfernen, von den Apfel-Affen grotesk begleitet, beginnt das übrige Tiervolk einen dop-

pelten Ringelreigen um die Kugel: inwendig hopsen, einzeln und Syrinx blasend, nach rechts herum Faune, auswendig Affen nach links herum, einander an den Händen fassend.

Da kehrt Lucifer zurück auf die Tempelschwelle, die Fackeln wieder mit verschränkten Armen neben seinen Achseln haltend. Er stutzt einen Augenblick, breitet dann jäh die Arme und stürmt auf den Reigentanz los. Die Affen lassen sich erschreckt auf alle Viere fallen und flüchten in den Pinienwald; die auf den Apfelbaum gekletterten rasch hinterdrein. Die Faune flüchten langsamer, mit Kreuz-und-Quersprüngen rückwärts hopsend, teils Syrinx blasend, teils Lucifer auseetschend, der hin und her in ihrem Wirrwarr eilt. Der Faun, der auf der Kugel saß, läßt sich am längsten scheuchen; schließlich faßt er mit beiden Händen das Teerosenstämmchen, nach rechts und links vor Lucifer herumspringend. Dieser schlägt nach ihm mit beiden Fackeln, sodaß sie an dem Gesträuch erlöschen; der Faun, das Rosenbäumchen mittendurch zerbrechend, springt mit zwei mächtigen Sätzen zurück in den Wald.

Der Abendstern steht jetzt ganz nahe an dem Stamm der Doppelbirke. Lucifer, die ausgegangenen Fackeln beide in seine Linke nehmend, geht langsam mit gesenktem Haupt der Marmorkugel zu, lehnt sich an deren rechte Seite, die andre Hand auf die Kugel stützend, und blickt brütend zu Boden. In der Tempelpforte, deren vorderer Torflügel sich nun gleichfalls nach innen öffnet, erscheint lautlos S a t u r n, ein blinder Greis in schwarzem

Gewand, mit langem weißen Bart und kahlem Schädel, eine goldene Sense auf seiner linken Schulter tragend, über den Sensengriff den Unterarm gelegt und in der Hand desselben Armes eine goldene Sanduhr haltend. An der andern Hand führt ihn der Knabe Thanatos, zwölfjährig, schwarz geflügelt, um die Lenden mit einem schwarzen, golddurchwirkten Tuch bekleidet, in seiner Rechten zwei gesenkte, aber brennende Fackeln tragend; auch diese sind schwarz, die Flammen bläulich. Das Paar geht langsam auf die Marmorkugel zu; Saturn, die Hand des Thanatos loslassend, tippt dem versonnenen Lucifer auf die Achsel, sodaß er aufschrickt, und weist gebieterisch gen Abend auf den Stern. Lucifer wendet sich, streckt sehnsüchtig die Arme, beugt ein Knie. Nun nimmt ihm Thanatos die ausgegangenen Fackeln rücklings aus der Hand, ihm in die andere Hand die beiden brennenden steckend, und schreitet langsam mit Saturn zum Tempel zurück; die beiden Torflügel schließen sich hinter ihnen.

Lucifer ist aufgestanden, die Fackeln wieder je in eine Hand nehmend, und tänzelt zaudernd auf den Zehenspitzen mit ausgebreiteten Armen der Hängebirke zu, hinter deren Stamm sich gleichzeitig der Abendstern versteckt. Kurz vor der Birke weicht Lucifer wie staunend zurück, tappt mit unsicheren langen Schritten rückwärts nach der Marmorkugel hin, sinkt dort wieder ins Knie, und unter die Birke — hinter dem Stamm hervor — tritt Venus, die Hände über dem Stern gefaltet, der zitternd über ihrer Stirn schwebt, als Spitze ihres Diadems. Sie

ist bekleidet mit dem langen Gewand der Serpentinetänzerinnen, durchsichtig weiß mit silbernen Fünkchen; um die Hüften ist es aufgerafft mit einem ebensolchen Muschelgürtel, wie Lucifer ihn trägt. An ihren Ohren stehen gleichfalls fischflossenförmige Strahlenbüschel ab; ihr Haar ist rot. Sie breitet sacht die Arme dem knieenden Lucifer entgegen. Dieser erhebt sich, wankt mit verzückten, langgestreckten Schritten auf sie zu, bäumt vor ihr mit den Zehen auf. Sie ebenso vor ihm. Und nun, nachdem er ihr die eine Fackel gereicht hat, legen sie die freien Arme einander um die Schultern und wandeln mit erhobenen Fackeln, allmählich in wiegenden Tanzschritt übergehend, an der schwarzen Kugel vorn vorbei dem Tempel zu.

Auf der Stufe des Tempels kehren sie sich wie spähend gen Sonnenuntergang; und aneinandergelehnt, sodaß die Sterne über ihren Häuptern sich berühren, winken sie zweimal mit den Fackeln nach den Birken zu. Dann senken sie die Arme, sodaß die Fackeln aufrecht neben ihren Hüften flammen. Aus der rechten Ecke des Hintergrundes, hinter der Grenzmauer entlang, kommt eilends Amor mit einem Schwarm Amoretten. Amor hat schwarzes Haar, wie Thanatos; doch nicht wie dieser schlichtes, sondern wirr gewelltes. Die Amoretten, Kinder von drei bis fünf Jahren, sind krausköpfig dunkelblond. Alle, auch der zwölfjährige Amor, tragen weiße Flügelchen, silberne Sandalen und silberdurchwirkte weiße Lendentücher. Alle haben an der rechten (ihrer linken) Seite einen kleinen blutroten Köcher mit ebenso gefärb-

tem Gürtel und silbernen Pfeilen hängen, halten in der Rechten einen silbernen Bogen mit roter Schnur und in der Linken eine kleine schwarze Fackel mit rötlicher Flamme; der Bogen Amors ist größer als die übrigen, seine Fackel fast so groß wie die von Lucifer und Venus. Es wird allmählich dunkler; über dem Meer gehn die Sterne auf, sich goldig in der schwarzblauen Wasserfläche spiegelnd.

Die Amoretten haben hinter Amor her die Öffnung der Grenzmauer unter der Doppelbirke durchschritten, wollen nach der Marmorkugel; plötzlich bleibt Amor stehen, zeigt ihnen das zerbrochene Teerosenbäumchen. Der ganze Schwarm sieht sich den Schaden kichernd an, bis Amor ihnen einen Wink gibt, worauf sie alle an die Grenzmauer eilen und ihre Fackeln die Mauer entlang, rechtshin wie linkshin, in den Boden stecken; nur Amor klemmt die seine, etwa in halber Mannshöhe über dem Boden, zwischen die beiden Stämme der Doppelbirke. Dann kehren sie zu dem Rosenstock zurück, Amor bricht den umgeknickten Oberteil des Bäumchens vollends ab, schwingt ihn im Kreise über seinem Kopf, wobei die Amoretten einen kurzen Ringelreigen um ihn tanzen, und geht nun würdig, von den Kleinen ausgelassen umhüpft, der schwarzen Kugel zu; gleichzeitig nähern sich vom Tempel her, stets in dem gleichen leisen, selig sich wiegenden Tanzschritt, Venus und Lucifer der Kugel. Auf diese stemmt Amor den Stumpf des Rosenstockes, in seiner Linken Pfeil und Bogen gen Himmel hebend, während Lucifer und Venus ihre Fackeln wie zum Segen über

der Blütenkrone des Bäumchens wagerecht kreuzen und die Amoretten neugierig zukucken. Dann wandelt Amor, Pfeil und Bogen senkend, mit dem Rosenstämmchen zurück nach dem Myrtenbusch, Venus und Lucifer mit immer noch gekreuzten Fackeln dicht hinterdrein, und während Amor die beiden Teile des Bäumchens aufeinandersetzt, sodaß es unversehrt wie früher dasteht, hängen die Amoretten ihre Bogen ins Armgelenk und hüpfen händeklatschend im Kreise um die Drei herum.

Nun nehmen Lucifer und Venus die Fackeln wieder an die Hüften und wandeln nach der Kugel zurück; Amor und die Amoretten tänzeln nach der Grenzmauer und nehmen gleichfalls wieder die Fackeln zur Hand. Venus und Lucifer stemmen die ihren, nachdem sie die Arme von den Schultern genommen und sich zu beiden Seiten der Kugel aufgestellt haben, eng nebeneinander auf deren Scheitelpunkt; Amor und die Amoretten kommen in geschweifter Reihe nach vorn, legen von rechts her ihre Bogen dicht vor dem Kugelpostament zu Füßen des Paares nieder, reichen einander die Händchen, sodaß sie ihre kleinen Fackeln aufrecht zwischen sich halten, und bilden nach links hin einen Ringelreigen um das Paar, die Fackeln bald hebend, bald senkend. Plötzlich springt Amor, wieder auf der Vorderseite angekommen, aus dem Reigen heraus auf die Kugel, lehnt den Rücken an den Stamm des Apfelbaums, stemmt sich mit beiden Händen seine Fackel auf den Kopf; Venus und Lucifer haben die ihren mit den nach außen gekehrten Armen gleichfalls

rasch aufs Haupt genommen, umschlingen mit den inneren Armen Amors Kniee, und aus dem Pinienwald stürmt taumelnd und mit Tamburingerassel — jetzt ohne Thyrsusstäbe — der Schwarm der Bachanten auf den Amorettenreigen los. Die Kleinen stieben auseinander, von den berauschten Bachanten verfolgt, die ihnen teilweis die Fackeln entreißen. Die Amoretten flüchten nach der Kugel zurück, mit hilfeflehenden Mienen sich dicht um Lucifer, Venus und Amor drängend. Die aber stehn wie erstarrt und schauen inbrünstig nach Oben; die Bachanten nehmen den Kleinen auch noch die letzten Fackeln weg.

Da fallen die Sterne vom Himmel. In langen, blendenden, sich schneidenden Curven fallen sie goldblaß ins Meer und erlöschen. Die Bachanten, rückwärts dem Wald zuwankend, stürzen vor Schreck zu Boden, sodaß nun auch die Fackeln erlöschen. Eine Weile ist es nächtlich dunkel; nur die beiden bläulichen Flammen über Venus und Lucifer, und die rötliche zu Häupten Amors, beleuchten düster den Vordergrund. Auf einmal wird es hinter ihnen hell — goldhell —: dicht über der Grenzmauer des Hintergrundes, in langer Reihe nebeneinander, tauchen die Köpfe der Stern-Engel auf. Sie kommen langsam höher und steigen über die Mauer. Es sind Mädchen von vierzehn Jahren; jedes trägt ein Diadem mit goldhellem Stern auf den hellblonden Locken, und in der Rechten einen hohen, blaß vergoldeten Kreuzstab. Sie haben weiße Flügel, die aber nicht wie bei den Amoretten halb nach oben abstehn, sondern die Spitzen tief nach unten richten.

Bekleidet sind sie mit weiß durchsichtigem Untergewand, das um die Hüften lose durch ein goldblankes Schuppenband gehalten ist, die Arme nur bis zum Ellbogen deckt und die ganz nackten Füße bis über die Knöchel freiläßt; darüber tragen alle ein nicht gegürtetes, mattblaues, nach unten hin mit blassen goldnen Wolkenlinien durchwirktes Achselgewand, das vorn von oben bis unten offen steht, hinten zwischen den Flügeln zusammengenommen ist, an beiden Seiten bis ans Knie herab durch blasse goldne Paspeln mit dem Vorderstück verbunden ist und bis zur Erde reicht. Ein goldiges Dämmerlicht erfüllt die ganze Bühne.

Die Engel wandeln, während die verdutzten Amoretten ihre Bogen wieder aufnehmen und Lucifer und Venus den fackelsenkenden Amor von der Kugel niederheben, auf die gelähmten Bachanten zu, berühren sie mit den Kreuzstäben und weisen in den Pinienwald; die Bachanten erheben sich, und die erloschenen Fackeln wie geblendet vor ihre Augen haltend, tappen sie rückwärts in den Wald zurück. Die Amoretten haben sich links von der Kugel zwischen den beiden Cypressen zu doppelter Reihe geschaart und trippeln nun schüchtern — teils in die Händchen klatschend, teils Pfeile auf die Bogen legend — den rechtsher nahenden, ebenfalls doppelt gereihten Engeln entgegen, während inmitten der beiden Doppelreihen Venus und Lucifer dem Hintergrund zuwandeln, einander wieder um die Schultern fassend und ihre Fackeln neben den Hüften haltend, Amor mit erhobener Fackel hinter ihnen her. Unweit der Hängebirke, links von ihr, setzt

sich das Paar auf die Grenzmauer, die Fackeln neben sich aufstützend und Haupt an Haupt geneigt, sodaß sich ihre Sterne berühren, während Amor durch die Öffnung der Mauer geht und hinter sie tritt, seine Fackel mit beiden Händen zu Häupten des Paars präsentierend. Die Reihen der Engel und der Amoretten sind inzwischen einander ganz nahe gekommen, und die Engel lassen sich (rechts von der Kugel dem Hintergrund zu) mit bittend geöffneten Händen ins Knie; die Amoretten aber weichen, nun sämtlich Pfeile auf die Bogen legend, rasch zwischen die beiden Cypressen zurück. Dann gehen sie zögernd, zielend, aufs neue den knieenden Engeln entgegen; die aber schütteln nur leise den Kopf, heben abwehrend eine Hand und machen wieder die Bittgeberde. Die Amoretten lassen langsam, scheu, die Bogen sinken, und plötzlich laufen sie mit ausgestreckten Händchen den Engeln in die Arme an die Brust.

Venus und Lucifer erheben sich staunend, ihre Arme gleiten einander von den Schultern, sie fassen sich an den Händen; Amor tritt auf die Mauer, streckt seine Fackel zwischen ihre Sterne. Die Engel erheben sich gleichfalls, machen eine Wendung nach vorn, nehmen die Amoretten bei den Händchen, sodaß sie an die Außenseiten des Doppelzuges zu stehen kommen, und der eine Zug Engel mit Amoretten biegt linkshin um die Kugel auf Venus und Lucifer zu, der andre rechtshin um den Myrtenbusch f, sodaß die Amoretten jetzt auf der Innenseite beider Züge gehen. Vor Lucifer und Venus machen die Züge Halt, nach rechts und links schräg von dem Paar

abstehend, sodaß sie einen spitzen Winkel bilden; die Engel beugen wieder ein Knie, die Amoretten teilweis auch. Der führende Engel jedes Zuges hebt bittend die Hand: der eine nach der Fackel der Venus, der andre nach Lucifers Fackel. Die Beiden zögern einen Augenblick und sehen einander fragend an; dann geben sie lächelnd die Fackeln hin, dafür von den zwei Engeln die Kreuzstäbe entgegennehmend. Nun steigt Amor (zwischen ihnen durch) von der Mauer, während das Paar sich wieder auf sie niederläßt und sich von neuem die Arme um die Schultern legt; die Knieenden erheben sich sämtlich, die beiden fackeltragenden Engel machen mit ihren Amoretten eine Schwenkung nach vorn, Amor stellt sich an die Spitze der beiden Doppelzüge, und diese — der Kugel zuwandelnd — schließen sich derart zusammen, daß je zwei Engel mit den Kreuzstäben nebeneinander schreiten, während an ihren freien Händen, als Außenglieder jeder Viererreihe, die Amoretten tappeln.

Amor steigt von rechts her auf die schwarze Kugel und präsentiert mit beiden Händen seine Fackel. Die zwei Engel heben die ihren mit einer Hand halb hoch, sich je an eine Seite der Kugel stellend, und umschlingen mit der andern Hand die Kniee Amors. Die Übrigen umwandeln linksherum, von den zwei einzelnen Amoretten geführt, radiusförmig das Postament, bis sich ein voller Wandelkreis gebildet hat. Dann biegen die beiden Amoretten wieder aus dem Kreis heraus und führen den Zug dem Saturntempel zu; die beiden Engel mit den Fackeln schließen sich hinten an, nachdem sie Amor von

der Kugel gehoben haben, und Dieser folgt als Letzter, seine Fackel mit der Rechten hoch emporreckend. Vor dem Tempeleingang macht der Zug kurz Halt, die Engel heben ihre Kreuzstäbe nach der Pforte hin, die Torflügel tun sich nach innen auf, die Engel nehmen ihre Stäbe wieder an die Schultern, und während Lucifer und Venus sich von der Mauer erheben und langsam auf die Kugel zugehn, zieht der ganze Zug ins Tempelinnere, wobei es immer dunkler auf der Bühne wird. Die Torflügel schließen sich hinter dem Zug; eine Weile ist es völlig finster, nur die Sterne von Venus und Lucifer schimmern noch geisterhaft. Schwarze Wände sinken herab, den Tempel, Himmel und Pinienhain verhüllend.

Auf einmal wird es von oben her hell: grünweißes Mondlicht fällt hinter dem Apfelbaum zu Boden, einen mächtigen Blendkreis auf den Rasen werfend. Rechts neben dem Baum, im Schatten, steht Venus, mit gesenkten Armen, in ihrer Rechten die beiden Kreuzstäbe neigend; vor ihr kniet Lucifer und nestelt ihr den Muschelgürtel von den Hüften, sodaß ihr Schleppgewand frei herniederflutet. Darauf erhebt er sich, nimmt ihr die Stäbe aus der Hand, befestigt sie mit dem Gürtel schräg überkreuz am Stamm des Baumes, dicht über der schwarzen Kugel, und nimmt dann sich und ihr die Sterndiademe vom Scheitel. Diese legt er auf die Kugel und will nun Venus, die das alles wie im Traum mit sich geschehen ließ, umarmen. Da weicht sie, beide Arme von sich streckend, halb wehrend halb lockend zurück vor ihm, hinein in den Lichtkreis hinter dem Baum. Die Arme hebend beginnt

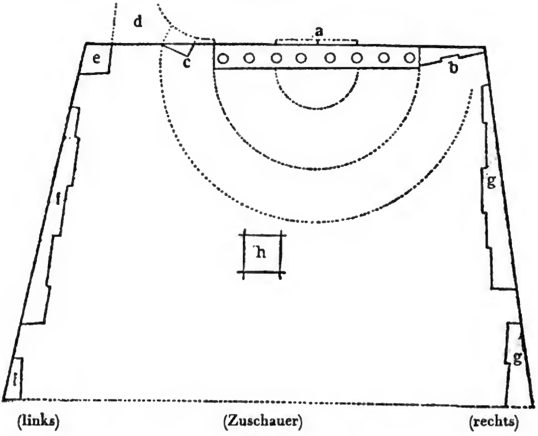
sie einen leidenschaftlichen Serpentinetanz, bald rechts bald links voll hinter dem Baumstamm sichtbar, indes das Licht in allen grünen Verfärbungen (von Weißgrün bis Blaugrün, Graugrün bis Schwarzgrün) wolkenhaft wechselt und Lucifer sich wirbelnd auf der Peripherie des Glanzes um Venus dreht und wiegt, die Arme bald sehnsüchtig breitend, bald willenlos hängenlassend; der wilde Tanz wird müder und müder.

Das Licht wird immer dunkelgrüner, Venus bricht erschöpft rechts hinter dem Baum zusammen; Lucifer läßt sich neben ihr ins Knie, sie auffangend, und während er sich mühsam ihrer annimmt, bis sie, auf beiden Knieen hockend, mit beiden Armen seinen Hals umschlingt, kommt aus der linken Ecke des Vordergrundes ein Schwarm von großen Fledermäusen mit schwarzen Kreuzstäben auf die Bühne und beginnt, teils ganz im Schatten, teils durch den schwarzgrünen Blendkreis huschend, einen spukhaften Rundtanz um den Baum und das Paar. Das Schwarzgrün wird immer schattiger, die Bühne verfinstert sich, ein nachtgrauer Sammetvorhang mit fahlblauen Wellenborten senkt sich von oben vor die Szene, und leise erhebt sich ein Chorlied klagender Kinderstimmen:

Lucifer und Venus,
Glanz und Freude brachtet ihr
in unsre Nacht.
Lucifer, Lichtschöpfer,
Venus, Liebespenderin,
warum wollt ihr uns verlassen?!

DRITTER AUFZUG

Der nachtgraue Vorhang geht langsam in die Höhe; der klagende Kindergesang ist immer lauter geworden und dauert noch ein Weilchen fort. Man sieht in dämmrigen Umrissen folgendes Bühnenbild:



Den Hintergrund bildet die Front des römischen Pantheons in mittelalterlich verwahrlostem Zustand, etwa wie er zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts gewesen sein mag. Die Vorhalle ist etwas in die Bühne hineingebaut,

sodaß sich die Reihe der vordersten acht Säulen, auf drei Stufen stehend, von der perspektivischen Wand des Hintergrundes ablöst. Zwischen den rötlich dunkelgrauen Granitschäften der mittleren vier Säulen sind die grünlich schwarzen Broncetüren des dahinterliegenden Eingangs (a) sichtbar. Die korinthischen Kapitäle der Säulen haben das trübe Grau verwitterten Marmors; desgleichen der Doppelgiebel mit der Inschrift des Agrippa. Das rötlich graue Ziegelwerk der Rotunde ist nur auf der linken Seite der Hintergrundswand bis zum Boden herab zu sehen. Die rechte Seite der Rotunde ist (bis auf ein schmales Stück des Oberteils) durch etliche zweistöckige, schmutzig braune Baracken (b) verdeckt, die unmittelbar an die Säulenfront der Vorhalle angebaut sind, schräg nach der rechten Ecke des Hintergrundes hin. Auf der linken Seite ist an die Rotunde, grad wo sie perspektivisch abschneidet, nur eine niedrige, seitlich offene, vorn halb verzäunte Bude (c) angebaut, deren dunkelgraues Holzgerüst und schwarzes Pappdach halb übereck in die Bühne vorspringt; das Pappdach ist flach abgeschrägt und trägt vorn in der Mitte ein vergoldetes Crucifix. Daneben mündet auf den Bühnenplatz, scheinbar aus dem Hintergrund heraus, in senkrechter Verkürzung eine Straßenflucht d, an deren Ende man in tiefem, nach oben sich verbreiterndem Ausschnitt den bleiern grauen Morgenhimmel sieht. Die Front des Pantheons steht also nicht genau in der Mitte der Hintergrundswand, sondern läßt links ein breiteres Stück Bildfläche frei als rechts.

Die linke Ecke des Hintergrundes ist ausgefüllt durch

das Eckhaus (e) jener Straßenmündung; es ist zugleich das Eckhaus einer anderen, schmaleren Straße, die von der Seite her auf die Bühne führt. Eine zweite linke Seitengasse stößt im Vordergrund auf den Platz. Desgleichen hat die rechte Bühnenseite zwei Gassenzugänge; sie liegen beide etwas mehr nach hinten als die der linken Seite. Die den Platz begrenzenden Häuserfronten (f f g g) machen einen sehr unregelmäßigen, engbrüstigen und ziemlich baufälligen Eindruck. Sie sind größtenteils aus dreistöckigem Fachwerk aufgeführt und stellenweis mit schmutzig bunten Farben getüncht. Einige Häuser haben verwitterten Bretterverschlag, vorspringendes Obergeschoß, Vorbau aus dunklen Holzpfosten oder winzigen Holzbalkon; die kleinen und nur sparsam angebrachten Fensteröffnungen sind meistens unverschlossen, hier und da mit alten Kleidungsstücken oder Tüchern verhängt. Die hintere Hälfte des Bühnenplatzes ist in drei concentrischen, vom Pantheon ausgehenden Halbkreisen mit teilweise zerbröckeltem Mosaikpflaster belegt; das Muster hat halb arabischen, halb maurischen Stil und ist aus schwarzen, rötlich braunen und blaugrauen Feldern mit gelblichen Rändern zusammengesetzt. Die übrige Bodenfläche hat schwarzgraue Färbung, wie Asphalt; nur an den Häuserfronten rechts und links ziehen sich Steige aus bräunlichen Ziegeln entlang. In der Mitte des Platzes, an der Grenze des Mosaikbelages, schräg links dem Kircheneingang gegenüber, steht ein mächtiges schwarzes Holzkreuz h, um dessen Fuß vier Lagen lange rohe Holzkloben, mit Teer bestrichen, rechtwinklig aufgeschichtet sind, sodaß der Ein-

druck eines Scheiterhaufens entsteht; der Kreuzstamm überragt die oberste Klobenlage um reichlich anderthalb Mannslängen. Der Himmelsausschnitt d behält sein dumpfes bleiernes Blaugrau auch nach Aufgang der Sonne.

*

Während des Kindergesanges hinter der dämmrigen Bühne tanzen mit pfeifendem Geräusch die Fledermäuse einen hastig grotesken Zickzackreigen um das Kreuz und den Scheiterhaufen, ihre schwarzen Kreuzstäbe schwenkend. Plötzlich halten sie inne und lauschen; der Kindergesang verstummt, und aus dem Innern des Pantheons beginnt ein leises Orgelspiel. In der rechten Ecke des Hintergrundes, an den Baracken b, taucht goldig ein Lichtschimmer auf; die Fledermäuse stieben pfeilschnell auseinander und verstecken sich, teils hinter den linken drei Säulen der Kirchenfront, teils in der Bude c, teils in der hinteren Seitengasse links. Aus der Gassenmündung bei b kommt langsam der Zug der Engel mit den Amoretten, in derselben Ordnung, wie er in den Saturntempel eingezogen war; nur gehen die beiden fackeltragenden Engel jetzt an der Spitze des Zuges, die beiden einzelnen Amoretten am Ende, und Amor fehlt. Die Amoretten reiben sich mit den nicht angefaßten Fäustchen matt die Augen, als hätten sie geweint; ihre Bogen haben sie im Armgelenk hängen. Der Zug zieht auf dem äußeren Rondell des Mosaikbelages dem Scheiterhaufen zu; ein goldiges Dämmerlicht erfüllt die Bühne,

das Orgelspiel wird lauter. Der Zug umwandelt den Scheiterhaufen von links nach rechts, d. h. von hinten herum, bis sich ein Kreis gebildet hat; dann beugen die Engel ein Knie vor dem Kreuz und heben ihre goldenen Kreuzstäbe hoch. Nun wenden sich die beiden führenden Engel der Front des Pantheons zu, die andern folgen mit den Amoretten, und alle neigen auf halbem Wege die Zweige dem Eingang der Kirche entgegen. Die Flügeltüren öffnen sich nach innen, das Spiel der Orgel braust voll heraus, und man erblickt im Hintergrunde der Halle ein Mosaikbild der Mutter mit dem Kinde, spätbyzantinischen Stils, von vielen brennenden Kerzen umrahmt, die in frühgotischen eisernen Wandleuchtern stecken; das Bild zeigt auf blaßgoldnem Grunde, in matten blauen, sparsam mit weiß und rosa untermischten, schwarz geränderten Farbenflächen, die Mutter über der Weltkugel schwebend. Die Amoretten strecken die Ärmchen nach der leuchtenden Erscheinung aus, und in die Händchen klatschend enteilen sie den Engeln, die Stufen der Halle hinauf, sodaß die hinter den Säulen versteckten Fledermäuse erschrocken flüchten, teils in die Bude c, teils in die Gasse hinten links.

Auf der Schwelle der Kirche stehen die Kleinen einen Augenblick scheu still; dann gehen sie schüchtern hinein und legen ihre Bogen vor dem Bilde der Mutter nieder. Inzwischen sind die Engel langsam nachgekommen, verneigen sich vor dem Bilde und drängen die Amoretten sanft nach links und rechts ins Innere der Kirche. Während die Flügeltüren sich hinter ihnen schließen, sodaß

die Bühne wieder etwas dunkler, das Orgelspiel gedämpfter wird, huschen die Fledermäuse aus ihren Verstecken hervor und tanzen nochmals einen wirbligen Zickzackreigen um den Scheiterhaufen. Plötzlich kommt Amor aus der Gasse bei b gesprungen, und in der einen Hand seine brennende Fackel, in der andern Pfeil und Bogen nach oben reckend, bleibt er starr auf den Zehen stehen; das Spiel der Orgel verstummt, die Bühne ist hell geworden, die Fledermäuse verschwinden in die vordere Seitengasse links. Nun tänzelt Amor, Pfeil und Bogen und die Fackel langsam senkend, auf den Scheiterhaufen zu und sinkt rechts neben ihm erschöpft zusammen; die Fackel erlischt. In dem Himmelsausschnitt links, tief unten am Ende der Straßenschlucht d, taucht gleichzeitig ein Stück der Sonnenscheibe auf, tief kupferrot. Amor richtet sich mühsam hoch, läßt Pfeil und Bogen auf der Erde liegen, legt die erloschene Fackel mit einem Blick nach oben unter das Kreuz, streckt die Arme nach der Sonne aus und tänzelt um den Holzstoß vorn herum nach hinten. Bei der linken Hinterecke des Scheiterhaufens läßt er kopfschüttelnd die Arme sinken, bleibt einen Augenblick stehen, sieht nochmals an dem Kreuz empor, setzt sich dann müde auf die oberste Klobenschicht, stützt den rechten Arm aufs Knie, das Kinn in die Hand und starrt in die Sonne. Jetzt treten aus der Gasse (b) Saturn und Thanatos, im selben Aufzug wie früher, und schreiten zögernd auf Amor zu. Saturn tippt ihm von hinten auf die Achsel, sodaß er aufschrickt, weist feierlich nach der Pforte des Pantheons, die sich nun abermals öffnet, und winkt ihm

zu folgen. Amor erhebt sich, und Thanatos gibt ihm die eine seiner zwei brennenden Fackeln. Dann schreiten die Drei in schleppendem Taktschritt, Thanatos mit gesenkter, Amor mit erhobener Fackel, Jener zur Rechten Saturns, Dieser zur Linken, der Vorhalle zu, die Stufen hinauf und an dem Bilde der Mutter rechts vorbei ins Innere der Kirche; das Tor bleibt offen.

Die Bühne steht, nachdem sie verschwunden sind, ein paar Sekunden lang leer; linksher von ferne ertönt ein Armsünderglöckchen. Die Sonne ist jetzt völlig sichtbar; nur rechts am unteren Rande liegt ein tiefschwarzes Schattensegment auf der trübroten Scheibe, als Anfang einer Sonnenfinsternis. Die Töne des Glöckchens nähern sich; aus der vordersten Seitengasse links kommt wohlbeleibt ein schwarzgekleideter Meßner, dem zwei Chorknaben in weißen Hemden mit Weihrauchfässern folgen. Sie schreiten, immer noch läutend und die Räucherbecken schwingend, bis an den Rand des Mosaikbelages hinter dem Scheiterhaufen und beugen halb das Knie vor dem Bilde der Mutter, zugleich sich bekreuzend. Dann schwenken sie links ab nach der Bude c, der Meßner tritt hinein und hängt das Glöckchen an die Dachlatte unter das Crucifix, die Chorknaben stellen sich außen an den beiden Eckpfosten auf; das Glöckchen hat dieselbe Form und Farbe, wie früher das des Esels, der die Mutter mit dem Kinde trug. Währenddem sind an den Fenstern der Häuserfronten zu beiden Seiten des Platzes Einwohner sichtbar geworden, die einander zuwinken und bald auf den Meßner, bald auf die Sonne deuten. Aus der vor-

deren Gassenmündung rechts kommt ein Volkshaufe — Männer, Frauen und Kinder — in bunten, aber dunklen Trachten, und reiht sich längs der Häuserfronten g-g auf; alle verneigen und bekreuzen sich, sobald sie auf der Bühne erscheinen, und weisen dann gleichfalls nach der Sonnenscheibe, die allmählich höher steigt und sich langsam immer mehr verfinstert. Aus der vorderen Seitengasse links kommt paarweis und mit langen brennenden Kerzen ein Zug Dominikanermönche, schwarze Mäntel mit schwarzen Kapuzen über den weißen Skapulieren; sie schreiten dem Eingang des Pantheons zu, bekreuzen und verneigen sich auf halbem Wege vor dem Bilde der Mutter, treten auf die unterste Stufe der Kirchenfront und stellen sich dort in Einer Reihe vor den linken drei Säulen der Vorhalle auf. Sobald sie die Stufen betreten haben, kommt aus der hinteren Seitengasse links ein Zug Dominikanerinnen, ebenfalls brennende Kerzen tragend und schwarz auf weiß gekleidet; sie schreiten an den Mönchen vorbei, begrüßen wie diese das Bild der Mutter und treten gleich ihnen auf die unterste Kirchenstufe, aber rechts von dem Eingang. Das Armsünderglöcklein verstummt nun kläglich, und die Leute, die rechts aus den Fenstern sehen und an den Häuserfronten g-g sich drängen, weisen scheu nach den Gassenmündungen der linken Seite.

Aus der hinteren Gasse links kommt Lucifer, jetzt ohne Diadem, gesenkten Hauptes und mit schleppendem Schritt, in dunkel stahlblauem Schuppentrikot, um die Hüften eine dunkelrote Schärpe mit blaugefransten, vorn

herabhängenden Enden. Seine Hände sind überkreuz durch einen Strick gefesselt; zwölf Dominikaner schreiten paarweis hinter ihm her und halten auswärts in den Fäusten die langen Enden des Fesselstrickes, sodaß der Eindruck entsteht, als lenkten sie Lucifer, seien aber zugleich von ihm geführt. Etwa zwei Schritte von ihnen entfernt, folgen drei Henkersknechte, blutrot gekleidet mit schwarzen Spitzbärten: ein zwerghaft buckliger Vordermann, mit beiden Händen auf einer schwarzen Holztafel eine rot und gelb geflammte, runde, vorn mit gehörnter schwarzer Teufelsfratze bemalte Papiermütze tragend, und zwei riesige Hintermänner, die beide über der einen Schulter eine lange, schwarze, dreizinkige Schürgabel und in der anderen Faust eine schwarze, bläulich brennende Fackel halten. Während die Henker gradaus dem Eingang der Kirche zuschreiten und sich dort nebeneinander auf dem Mosaikbelag postieren, die Schürgabeln aufs Pflaster stemmend, nähert sich Lucifer dem Scheiterhaufen und bleibt unweit von dessen linker Hinterecke stehen, desgleichen hinter ihm die Mönche, in schräger Linie nach dem Eckhaus e zu; er zuckt, aufblickend und die Arme halb erhebend, ein wenig vor dem Kreuz zurück, reckt sich und zerrt an seinen Fesseln, sodaß die Mönche die Strick-Enden fester fassen, schüttelt dann lächelnd den Kopf und blickt wieder ruhig zu Boden. Aus der vorderen Seitengasse links sind unterdessen, sofort als Lucifer stehen blieb, zwölf Dominikanerinnen getreten, paarweis nacheinander und gleichfalls auswärts zwei lange Fesselstricke haltend, an denen hinter ihnen Venus

mit überkreuz gebundenen Händen geht, sodaß es aussieht, als zögen sie die Göttin, seien aber zugleich von ihr gelenkt. Auch sie ist ohne Diadem, trägt keinen Gürtel und ist bekleidet mit einem langen, etwas schleppenden, strohgelben Bußhemd, das auf der Brust und auf dem Rücken mit einem schrägen Kreuz (Andreaskreuz) benäht ist, in der brandroten Farbe ihres Haars; es folgen nochmals drei Henkersknechte, in demselben Aufzug und von gleicher Gestalt wie die ersten drei, und hinter ihnen drängt sich ein neuer Volkshaufe auf die Bühne und verteilt sich längs der Häuserfronten f-f. Die Nonnen schreiten vor dem Kreuz vorbei nach den Baracken b hin. Lucifer schaut auf und tauscht mit Venus einen langen Blick, sodaß sie nahe bei dem Scheiterhaufen wie fragend stockt; er winkt ihr finster ab, blickt wieder an dem Kreuz empor und starrt zu Boden. Sie schreitet weiter, wendet das Haupt und lächelt.

An der rechten Vorderecke des Scheiterhaufens angelangt, schwenken die Henkersknechte schnurstracks nach der Front des Pantheons ab, um sich dort neben die ersten drei Henker vor den Kircheneingang zu postieren, und zwar derart, daß die beiden Buckligen in die Mitte der Reihe zu stehen kommen. Beim ersten Schritt der Schwenkung stutzen sie vor Amors Pfeil und Bogen, die noch am Boden liegen, und treten mit gespreizten Beinen behutsam drüber weg. Venus wird aufmerksam, und plötzlich reißt sie den Nonnen, die ruckhaft (schräg von h nach b) Halt machen, die Fesselstricke hinterrücks aus den Fingern, rafft Pfeil und Bogen vom Boden auf und

hebt sie triumphierend nach Lucifer hin. Dieser winkt abwehrend, noch finstrer als zuvor, mit halb erhobenen Fäusten, und starrt nach dem Eingang des Pantheons; die Nonnen haben sich umgedreht, die beiden vordersten entwinden der Göttin das Waffenpaar und werfen es auf den Scheiterhaufen, und während Venus (jetzt an der Spitze der Nonnen stehend und auch ins Pantheon starrend) wieder festgenommen wird, entreißt sich unversehens nun Lucifer den Mönchen, ergreift die erloschene Fackel, die Amor unter das Kreuz gelegt, schwingt sie mit beiden gefesselten Händen wild empor und will die Reihe der Henker durchbrechen. Die Mönche packen rasch die Stricke wieder und reißen ihn zurück, sodaß er in die Kniee stürzt und die Fackel fallen läßt. Venus hat sich ihm nachgeworfen, auch sie wird von den Nonnen zurückgezerrt und sinkt dicht neben ihm (auf halbem Wege zwischen Kreuz und Kirche) in die Kniee, gleich ihm dem Bilde der Mutter zugekehrt. Die sechs Mönchpaare stehen jetzt so hinter Lucifer, daß sie in schräger Richtung den Rücken nach der vorderen Gassenmündung der linken Bühnenseite wenden; desgleichen die Nonnen hinter Venus nach rechts hin, sodaß die beiden Züge einen stumpfen, nach vorn geöffneten Winkel bilden, zwischen deren Schenkeln der Scheiterhaufen liegt. Die Sonnenscheibe hat sich mittlerweile bis zu zwei Dritteln verfinstert, sodaß sie nur noch als breite, jetzt leuchtend gelbrote Sichel über dem schwarzen Mondschatten sichtbar ist. Der Himmel nimmt allmählich eine dunkel grünblaue Färbung an; rechts unterhalb des Mondschattens

beginnt ein großer blasser Stern zu flimmern.

Gleich nachdem Venus neben Lucifer zusammengesunken ist, treten auf einen Wink der vordersten Mönche und Nonnen die Henkersknechte, die bis dahin steif wie Pfähle gestanden haben, auf die Knieenden zu, und zwar zuvörderst die beiden Buckligen; sie drücken ihnen die Teufelsmützen aufs Haupt, und das Armsünderglöckchen fängt wieder zu tönen an. Nun wenden sich die Buckligen zurück, nehmen den andern vier Henkern die Schürgabeln ab, überreichen zweien von ihnen die schwarzen Tafeln, auf denen die beiden Mützen lagen, und stellen sich wieder vor den Kircheneingang, die langen vier Gabeln (in jeder Hand eine) aufs Pflaster stemmend. Gleichzeitig schreiten die übrigen Henker, zwischen Venus und Lucifer durch, dem Scheiterhaufen zu, legen die Tafeln rechts und links am Fuße des Kreuzes nieder und pflanzen ihre vier brennenden Fackeln senkrecht an den Ecken der obersten Klobenschicht auf. Dann schreiten sie wieder zurück; die Mönche einerseits, die Nonnen anderseits übergeben je zweien von ihnen die Stricke, an denen Venus und Lucifer gefesselt sind, und während die Henker die Beiden zum Aufstehen nötigen, treten die Mönche und Nonnen vor die Kirchenfront und reihen sich dort zu beiden Seiten des Eingangs auf. Gleichzeitig blasen die auf der untersten Kirchenstufe stehenden Nonnen und Mönche ihre Kerzen aus und treten herunter von der Stufe, sodaß nun rechts wie links vom Eingang drei Reihen Mönche wie Nonnen auf dem Mosaikbelag stehen, das bucklige Henkerpaar zwischen ihnen. Unterdessen

haben die beiden andern Henkerpaare Lucifer an die linke Seite des Scheiterhaufens, Venus an die rechte geführt, wo sie vorläufig (die Gesichter nach dem Kreuz gerichtet) stehen bleiben, und aus der hinteren Gassenmündung rechts ist eine Reihe Doctores gekommen, Jeder rechts von einem Schreiber begleitet, aus der hinteren Gassenmündung links ein Zug von Rittern, Jeder links von einem Knappen begleitet. Die Doctores tragen hohen schwarzseidenen Hut von abgestumpfter Kegelform mit grader Krempe und blaßgoldner Denkmünze an stumpfblauem Bande, stumpfblaue Wadenstrümpfe und schwarzen bis ans Knie reichenden Seidentalar mit stumpfblauem Kragen, und halten Jeder eine gelbliche Pergamentrolle mit blauem Hängesiegel vor der Brust, in der andern Hand ein langes gelbes spanisches Rohr mit blauem Kugelknopf; die Schreiber tragen schwarzen, tellerflachen Filzhut, stumpfblaue Tuchjoppe mit schwarzem Gürtel, eng anliegende schwarze Strumpfhosen, und haben Jeder am Gürtel ein großes Tintenfaß, einen langen weißen Schreibfederkiel und eine noch längere stahlblanke Papierschere hängen. Die Ritter tragen dunkelgrauen, unpolierten Eisenpanzer mit aufgeklapptem Visier, schwarze Straußenfedern am Helm und schwarze Schärpe um die Hüften, und halten Jeder einen mächtigen Flamberg frei in der Faust, die Spitze im Takt der Schritte aufs Pflaster setzend; die Knappen tragen dunkelgraues Filzbarett mit hochgebogener geschlitzter Krempe, schwarze Tuchjoppe mit eisernem Gürtel, eng anliegende graue Hosen, und haben jeder einen runden, eisengrauen, mit schwarzem Buckel-

stachel und schwarzen Randnägeln beschlagenen Schild am Arm.

Die beiden Züge ziehen im Halbkreis vor dem Scheiterhaufen an einander vorbei nach der entgegengesetzten Bühnenseite, und die Ritter und Knappen stellen sich in Einer Reihe längs der Häuserfronten g-g vor der sich an die Mauern drückenden Volksmenge auf, die Doctores und Schreiber ebenso längs der Häuserfronten f-f, sodaß immer abwechselnd ein Doctor neben einen Schreiber einerseits, ein Ritter neben einen Knappen anderseits zu stehen kommt. Sobald die Aufstellung beendet ist, d. h. kurz nachdem die Mönche und Nonnen sich vor der Kirchenfront geordnet haben und Lucifer und Venus mit den vier Henkern zu beiden Seiten des Scheiterhaufens angetreten sind, eilt aus der Pforte des Pantheons (von rechts und links her an dem Bilde der Mutter vorbei) die Hälfte der Amoretten mit leeren Händchen die Stufen herab, rennt gegen die beiden buckligen Henkersknechte, sodaß sie samt den Schürgabeln zu Boden purzeln, und läuft auf den Scheiterhaufen zu. Dort bleiben plötzlich alle verschüchtert stehen, da Lucifer und Venus unverwandt das Kreuz anstarren; das Armsünderglöckchen verstummt. Die beiden Buckligen haben sich unbeholfen aufgerichtet und wollen mit den Gabeln hinter den Kleinen her; inzwischen aber sind die übrigen Amoretten vor dem Bilde der Mutter erschienen, haben dort ihre Bogen aufgelangt, eilen nun gleichfalls die Stufen herab und rennen die Buckligen nochmals um. Während diese sich verstört aufraffen und schleunigst mit geschulterten

Gabeln (der Eine durch die Gasse bei b, der Andre durch die bei e) den Platz verlassen, drängen sich die Kinder aus den beiden Volkshaufen hinter den Rittern und Doctores entlang nach vorn, sodaß sich in der rechten wie in der linken Ecke des Vordergrundes eine Gruppe von Jungen und Mädchen ansammelt, die mit teilnehmenden Geberden die Bewegungen der Amoretten verfolgen. Unmittelbar darauf erscheinen die beiden Buckligen wieder, jetzt durch die vorderen Gassenmündungen rechts wie links, und postieren sich zwischen den Kindern und dem vorderen Ende der Ritterreihe einerseits, der Reihe der Doctores anderseits, noch immer in jeder Hand eine Schürgabel haltend und steif vor sich aufs Pflaster stemmend.

Die Amoretten haben sich je in Einer Reihe nach links und rechts gewandt: die unbewaffneten tänzeln mit bittend gefalteten Händchen den Schreibern und Doctores entgegen, die bewaffneten legen Pfeile auf die Bogen und tappen zielend auf die Knappen und Ritter los. Die vor der Kirchenfront stehenden Nonnen und Mönche nehmen ihre Rosenkränze zur Hand, lassen die Perlen gleiten und bewegen in stillem Gebet die Lippen, bald auf die Erde, bald gen Himmel blickend. Während Venus und Lucifer, desgleichen die Ritter und Doctores, unbewegt stehen bleiben, treten die Knappen und Schreiber zwei kurze Schritte vorwärts, und es entwickelt sich ein komischer Kriegstanz zwischen den unbewaffneten Amoretten und den Schreibern einerseits, den bewaffneten und den Knappen anderseits. Die Schreiber drohen den Kleinen

bald mit den Tintenfässern, bald mit den Schreibfederkielen, die Knappen wehren die Pfeilschüsse immer wieder mit ihren Schilden ab, so daß die Pfeile zu Boden fallen. Schließlich sinken die unbewaffneten Amoretten erschöpft ins Knie, und die bewaffneten bücken sich, um ihre Pfeile aufzulesen. Nun dringen die Schreiber mit den Papierscheren auf sie ein, fassen sie an den Flügeln und wollen ihnen die Federn abschneiden, während die Knappen die Schilde mit beiden Händen hohl von sich heben, um sie darunter zu Boden zu drücken. Jetzt können sich die beiden Kindergruppen rechts und links nicht länger halten und eilen ihnen zu Hilfe; die beiden buckligen Henker aber hopsen hinterdrein und treiben die Kinder mit den Schürgabeln zurück in die Ecken. Inzwischen haben sich die Amoretten sammeln können und flüchten nun wirr die Treppenstufen hinauf, ins Innere des Pantheons zurück. Die Mönche und Nonnen lassen die Rosenkränze los und falten, gen Himmel blickend, die Hände; die Schreiber und Knappen treten in die Reihe der Doctores und Ritter zurück, und das Armsünderglöckchen fängt wieder zu läuten an.

Die Sonnenfinsternis erreicht jetzt ihren Höhepunkt; die schwarze Mondscheibe umgibt ein flackrig glänzender, rotgelber Lichtring, die Bühne ist halbdunkel geworden, der Stern rechts unter dem Lichtring flimmert silberhell, der Himmel ist stahlblau. Lucifer wendet das Gesicht der Sonne zu und hebt wie flehend die gefesselten Hände; Venus tut desgleichen, und Einige von den Doctores weisen unwillkürlich nach dem Stern. Auf einen Wink

der vordersten Mönche und Nonnen lassen die beiden Henkerpaare die Fesselstricke los, fassen Venus und Lucifer bei den Schultern und biegen ihnen langsam die Arme herunter. In diesem Augenblick erscheinen auf der Kirchenschwelle, von links und rechts her aus dem Innern kommend, Amor und Thanatos, Jeder mit brennender Fackel; sie reichen sich die freien Hände, springen mit Einem Satz die Stufen herab und tänzeln auf den Scheiterhaufen zu. Dort trennen sie sich, Amor gibt seine Fackel an Lucifer, Thanatos seine an Venus, und während sie dafür die beiden Henkerfackeln aus den Hinterecken des Scheiterhaufens an sich nehmen, zerreißen Lucifer und Venus mit einem Ruck ihre Fesseln, sodaß die Henkerpaare rückwärts taumeln und rechts und links dicht vor den Buckligen und Kindern in die Kniee stürzen; das Armsünderglöckchen bricht mitten im Takte ab, und dröhnend fangen die Glocken des Pantheons zu läuten an. Lucifer und Venus, die Stricke hinter sich werfend und in der Rechten ihre Fackeln reckend, drehen sich zweimal um sich selbst, reißen dann plötzlich die beiden Henkerfackeln aus den Vorderecken des Scheiterhaufens, stoßen sie unter das Klobengerüst, sodaß dies qualmend aufflammt, und wieder ihre Fackeln schwingend und mit der Linken die Teufelsmützen schwenkend, springen sie jählings auf den lodernden Holzstoß hinauf. Dann stülpen sie die Mützen sich wieder aufs Haar, umfassen den Stamm des Kreuzes und heben die Fackeln zu dem Querholz empor, sodaß aus dessen Enden Feuer schlägt. Während nun Kreuz und Scheiterhaufen langsam mit ihnen versinken,

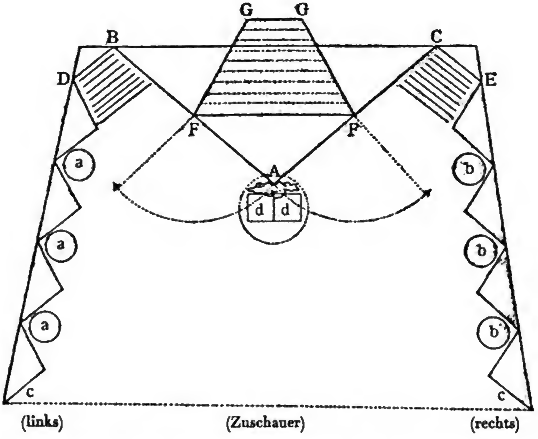
fallen Alle außer den Doctores, den Rittern und den Kindern in die Kniee; auf der Kirchenschwelle erscheint Saturn, und hinter ihm (von links wie rechts her) treten vor das Bild der Mutter in Einer Reihe je drei Engel, jeder mit hoch erhobenem Kreuzstab und auf dem andern Arm ein Amorettchen tragend.

Amor und Thanatos sind Hand in Hand zum Kircheneingang zurückgekehrt und beugen an der untersten Stufe vor Saturn ein Knie, die brennenden Fackeln steil von sich breitend. Die Ritter und Doctores sind staunend einen Schritt vorwärts getreten, und je die Hälfte von ihnen tut wie in plötzlicher Erleuchtung noch einen Schritt, die Arme den versinkenden Lichtgöttern nachstreckend; die Andern weichen entsetzt auf ihren alten Stand zurück, die beiden Kindergruppen klatschen ausgelassen hüpfend in die Hände. Sobald das Kreuz — von Feuer und Rauch umschweelt, sodaß die rissigen Ränder der klaffenden Öffnung sich dunkelzackig von der Glut abheben — bis dicht ans Querholz versunken ist, schiebt sich von rechts und links her je ein schwarzer Tuchvorhang mit gelb und roter Flammenwirbelborte vor die Bühne, und zu dem Glockengeläut ertönt ein Chorgesang von tiefen Männer- und Frauen-Stimmen:

Kyrie, eleison,
Herr, erbarme dich endlich,
wann kommt dein Reich?
Nachtentsprungene Geister,
Lucifer und Venus,
sind noch immer mitten unter uns!

VIERTER AUFZUG

Das Glockengeläut ist dumpfer geworden und verstummt. Der Chorgesang tönt in ein hohles Brausen aus, das sich in Paukengetose, Triangelklingklang und Castagnettengeklapper auflöst. Der schwarze Vorhang geht auseinander, und man erblickt in blendendem Rotgelb folgendes Bühnenbild:



Die ganze Bühne ist mit Spiegelwänden umstellt, deren

untere Hälften aus großen, möglichst klar spiegelnden Flächen bestehen, während die oberen Hälften aus immer kleiner werdenden, unregelmäßigen, brüchig spiegelnden Platten zusammengekittet sind. Die Wände stehen alle in Winkeln von 100° zu einander, und zwar springt aus dem Hintergrund nur ein derartiger Winkel (A) vor, während die Seitenwände rechts und links je vier solche Vorsprünge bilden; die Breite der einzelnen Seitenwände, d. h. die Länge jedes Winkelschenkels rechts wie links, steht zu der Breite (Schenkellänge) der beiden Hintergrundswände (AB und AC) im Verhältnis von 1 : 4. Die Eckwände des Hintergrundes (BD und CE) sind verdeckt durch je eine steile, ganz oben entspringende Treppe, deren unterste Stufe genau mit dem hintersten Winkelvorsprung jeder Bühnenseite abschneidet, also die Fortsetzung des vorderen Schenkels dieser beiden Winkel bildet; die Trittbretter der Stufen sind scharlachrot, die Tragbretter schwefelgelb gefärbt, und beide Treppenwangen haben Geländer von etwa meterhohen, schwarzen, grell phosphorblau flammenden Fackeln, die dicht an den sie seitlich begrenzenden Spiegelwänden herablaufen.

Die ganze Bodenfläche der Bühne zeigt ein gesättigtes Scharlachrot. In den Einbuchtungen der Spiegelwinkel rechts wie links sind mächtige, unten rußgeschwärzte, oben kupferrot glänzende Kessel (aaa bbb) aufgestellt, um deren Bodenrand ein Kranz von schwefelgelben und phosphorblauen Flammen züngelt. Auf beiden Bühnenseiten steigen an den senkrechten Kanten der Spiegel-

wände (an denen der Einbuchtungen wie der Vorsprünge) sehr schlanke Säulen aus kleinen schwarzen, gelb und rot flammenden Fackelbündeln auf, die oben palmenförmig auseinanderzweigen und sich zum Teil an den Soffitten entlang fortsetzen. Auch die Soffitten sind scharlachrot gefärbt, tragen aber außer den gelbrot leuchtenden Fackellinien noch ebenso viele phosphorblaue; sie wirken als flache, quer verlaufende, elliptisch gebogene Muldengewölbe und sind so eingestellt, daß sich die Wölbfläche des gelb-rot-blauen Schnittkurvennetzes nach hinten hin etwas anhebt, sich also in den beiden Spiegelwänden des Hintergrundes als sanft absinkend darstellt. Die vordersten Spiegelwände rechts wie links (c c) sind dicht bedeckt mit schrägen, parallelen, nach außen aufwärts gekrümmten, trüb phosphorblau leuchtenden Fackelreihen, oben überbrückt durch einen flach elliptischen, angemessen mächtigen und ebenso leuchtenden Bogen, sodaß der Eindruck entsteht, als sehe man durch eine hohe, aus Fackeln gebaute Pforte in einen endlos weitgewölbten, auf flammenden Pfeilern ruhenden Saal hinein.

Dicht vor der Stoßkante A der beiden Hintergrundswände steht in derselben Gestalt wie früher vor dem Saturntempel ein Apfelbaum, doch jetzt mit kohlschwarzem Laubwerk und feuerrot gefleckten gelben Früchten, und unter den schwarzen Ästen erhebt sich auf zwei Stufen ein gleichfalls schwarzer, viereckig breiter Doppelthron (d d). Die Stufen wie der Thron sind aus ganz schlichten, roh behauenen Holzkloben gezimmert, sodaß der Eindruck entsteht, als seien sie aus dem mit Lucifer und Venus

versunkenen Scheiterhaufen hergestellt; die Kloben haben noch Stellen, die ungeschwärzt sind, oder an denen durch den schwarzen Ruß das gelbliche Holz durchschimmert. Über der doppelten Rückenlehne rechts und links vom Kopf des Mittelpfostens ragen die beiden blaßgoldnen Kreuzstäbe auf, die Lucifer vor dem Saturntempel am Stamm des Apfelbaumes befestigt hatte. An den Köpfen der beiden seitlichen Hinterpfosten hängen die Sterndiademe von Venus und Lucifer, und auf den Vorderpfosten der Armlehnen rechts wie links steckt je eine schwarze, bläulich flackernde Fackel mit kurzem Schaft; die mittlere Armlehne, den Doppelthron scheidend, trägt keine Fackel. Durch die Winkelstellung der Spiegelwände und durch ihr eingangs vorgeschriebenes Größenverhältnis wird bewirkt, daß sich der Thron nicht in störender Weise spiegeln kann, sondern gleichsam als ruhiger Drehpunkt den Wirbel der Reflexe beherrscht.

*

Auf dem Thron sitzen Lucifer und Venus, bewegungslos. Vor ihnen tanzen zwei Gruppen von Teufeln (die eine mit Triangeln, die andre mit Castagnetten) in bald sich trennenden, bald sich vermischenden Kreisen eine tolle Galoppade; und an den Seiten stehen um jeden der großen Kessel geschäftige Faune, die ab und zu mit mächtigen goldblanken Schöpfkellen von außen an die Kesselwände pauken, worauf stets aus dem Innern

eine starke rotgelbe Flamme hochpufft. Lucifer hält finster brütend seinen linken Ellenbogen auf die mittlere Armlehne gestützt, das Kinn auf die Faust gepreßt, kehrt also der Venus halb den Rücken zu; diese, steif zurückgelehnt, blickt starr in ihren Schooß, auf dem sie Amors Pfeil und Bogen hält. Sie haben Beide noch die Teufelsmützen auf dem Kopf, und Venus trägt noch immer das blaßgelbe Bußhemd mit rotem Kreuz, Lucifer das dunkelblaue Schuppentrikot mit roter Schärpe. Die Teufel mit den Castagnetten tragen schwefelgelbe Trikots und lange dicke, schwarz und orangerot gefleckte, knotig endende Schwänze; die mit den Triangeln tigerfellfarbene Trikots und schlanke, glänzend schwarze, quastig endende Schwänze. Diese sind derart zwischen ihren Beinen durchgenommen und mehrmals um die Hüften gewickelt, daß bei den Einen die Knoten, bei den Andern die Quasten nach vorn zu sitzen kommen, aufrecht vor dem Nabel befestigt. Alle Teufel sind bartlos. Die schwefelgelben haben violettes Haar und braune enggewundene Widderhörner, die schwarzgelb getigerten braunes Haar und violette gedrungene Stierhörner; man erkennt in ihnen die heidnischen Jünglinge und die Bachanten wieder. Die Faune sind bocksbärtig wie früher und haben dieselben, teils schwarzgefleckten, teils völlig schwarzen Felle mit kurzen vergoldeten Ziegenhörnern; außer mit den Schöpfkellen hantieren sie noch mit langen, vergoldeten, zweizinkigen Gabeln an den Kesseln herum.

Die mit den Castagnetten klappernden Teufel fassen jetzt die mit den Triangeln klimpernden linkshändig bei

den Schwanzquasten, und indem so jedes Paar wild um sich selber wirbelt, bilden sie inmitten der Bühne einen großen, sich langsam linksherum bewegenden Tanzkreis. Während dieses Chortanzes (desgleichen während aller noch folgenden Massentänze) zucken die sämtlichen Fackelflammen, nur die der Ecktreppen und des Portales nicht, im Takt der Musik bald dunkler bald heller. Nun öffnet sich, wobei die Beleuchtung wieder ruhig wird, der tanzende Kreis vor Lucifer und Venus; die Klapperteufel haken sich den Klimperteufeln zärtlich in die Arme, die Paare biegen in lyraförmiger Schwenkung nach beiden Seiten vor dem Doppelthron ab, und plötzlich ihre Musik einstellend, sodaß man eine Weile wieder nur ein hohles Brausen hört, sinken sie rechts und links im Halbkreis mit bittend erhobenen Armen ins Knie. Venus beugt sich zögernd vor, sieht Lucifer scheu von der Seite an und weist mit flehenden Händen auf die Knieenden; Lucifer, wie aufgestört, winkt überdrüssig ab, stützt dann von neuem das Kinn auf die Faust und brütet weiter. Venus lehnt sich wieder zurück, die Teufel erheben sich, die Faune machen einen Bockssprung mit Kesselgepauk, und hinten von den Ecktreppen kommt je ein wüster Schwarm Hexen herunter. Sie haben schwarze, ungegürtete Hemden an, die knapp bis an die Kniee reichen und von den Hüften abwärts bei den Einen schwefelgelb getigert, bei den Andern orangerot gefleckt sind. Sie reiten auf Besen mit goldblanken Stielen, ihre Füße sind nackt; die Einen haben braunviolettes, die Andern kirschrotes Reisig an den Besen, und ebenso sind ihre Haare

gefärbt. Man erkennt in ihnen die Bachantinnen und heidnischen Mädchen wieder.

Sie werfen sich, noch immer die Besen zwischen den Beinen, zu beiden Seiten des Thrones auf beide Kniee nieder; dann springen sie ruckhaft auf, reiten dem Vordergrund zu, wo ihnen die Teufel klimpernd und klappernd winken, und es entwickelt sich eine groteske Cancan-Quadrille. Die Hexen nehmen dabei den Klapperteufeln eines der Castagnettenpaare, den Klimperteufeln den Triangel ab, sodaß nun jene nur noch mit Einer Hand klappern, diese nur den Schlagstab behalten. Hierauf tritt die eine Hälfte Hexen und Teufel in Paare zusammen, die Arm in Arm den Besen zwischen sich schultern und sich, gemeinsam klimpernd und klappernd, nach dem Hintergrunde zurückziehn; dort setzen sie sich rechts und links und hinten auf die unterste Stufe des Thrones und musizieren friedlich weiter. Die andere Hälfte bleibt im Vordergrund; die Hexen, mit der einen Hand den Besen von sich streckend und den Boden fegend, halten die Teufel kokett im Schach, sodaß die Klimperteufel nur von Zeit zu Zeit den ihnen hingehaltenen Triangel schlagen können, während das Castagnettengeklapper bald von den Teufeln, bald von den Hexen einseitig unterbrochen wird. Hierbei machen die Klimperteufel ihre Schwanzquasten los, die Klapperteufel ihre Knotenschwänze, und wedeln damit die Hexen zudringlich an. Diese können schließlich nicht mehr widerstehen, nehmen die Quasten und Knoten begehrlich in die Hand, fallen den Teufeln um den Hals, und indem auch die im Hintergrund sitzenden

Paare plötzlich ihre Musik einstellen und sich küssen, sodaß man wieder nur das hohle Brausen hört, sinken die vorderen Paare bittend vor Lucifer ins Knie. Venus macht wieder die flehende Geberde, Lucifer winkt abermals ab und brütet weiter. Die Paare vorn erheben sich und wanken matt den Kesseln zu; die Faune rühren heftiger mit den Gabeln und lassen die Erschöpften aus den Schöpfkellen nippen. Die hinteren Paare bleiben sitzen und weisen staunend die Ecktreppen hinauf.

Die Treppen herab kommt jetzt, in gleichem Aufzug wie vor dem Pantheon, mit schweren Tritten die Hälfte der Doctores und der Ritter, immer ein Doktor neben einem Ritter. Sie schreiten feierlich dem Throne zu und beugen halb das Knie vor Lucifer und Venus, die Rechte auf die Brust legend. Venus lächelt und verneigt sich gnädig. Lucifer, mit halbem Lächeln, hebt zögernd das Haupt, läßt sacht die Faust auf die Armlehne sinken, öffnet die Hände und hebt sie ein wenig: zum Zeichen, die Gebeugten möchten sich aufrichten. Dann macht er eine Handbewegung, daß ihnen sein Thronsaal offen stehe, und lehnt sich wartend wie Venus zurück; die Ritter und Doctores begeben sich nach vorn. Inzwischen haben die Hexen an den Kesseln ihre Besen in die Ecken gestellt (das Reisig nach unten) und haben den Teufeln auch noch die übrigen Castagnetten und die Triangelstäbe abgenommen; desgleichen nehmen die hinten sitzenden Hexen ihren Teufeln die Schlagstäbe ab. Nun tänzeln die vorderen, klappernd und klimpernd, auf die Doctores

und Ritter ein, bis diese sich verführen lassen und mit ungelenken Schritten zu einer komisch verliebten Kreuzpolka antreten, die sich in doppelter Schlinge von links nach rechts herum bewegt. Lucifer senkt wieder das Haupt, sein Gesicht verfinstert sich; er stützt das Kinn auf die Faust und dreht der Venus wieder halb den Rücken zu.

Die Teufel an den Kesseln haben inzwischen ihre Schwänze wieder festgebunden, fassen nun mit beiden Händen an ihre Hörner, legen die Köpfe vor und wollen auf die Ritter und Doctores los. Da kommen die Hexen des Hintergrundes nach vorn galoppiert, strecken rasch ihre Besen dazwischen und treiben, den Boden fegend, die Teufel alle nach hinten. Dann kehren sie zurück zu den Doctores und Rittern, deren Tanzbewegungen allmählich immer geschickter werden, und nehmen den Doctores (immer im Tanztakt) die Pergamentrollen weg. Diese schleudern sie in die Kessel hinein, wozu die Faune wieder einen Bockssprung machen und mit den Schöpfkellen pauken, sodaß eine mächtige Flamme, jetzt phosphorblau, aus jedem Kessel hochschlägt und niedrig brennen bleibt. Dann lassen auch sie ihre Besen durch die Faune in die Ecken stellen und mischen sich unter die Tanzenden. Ein regelrechtes Doppelcarré entwickelt sich, worin zu jedem Doktor und jedem Ritter zwei Hexen treten, eine rotgefleckte und eine gelbgetigerte; sie drehen sich zudritt mühlflügelförmig um die senkrecht aufgestemmten spanischen Rohre und Flamberge, und zwar die linke Hälfte des Carrés nach rechts herum, die rechte

links herum. Hierbei dreht sich in jeder Mühle die Eine der Hexen rückwärts vor ihrem Tänzer her, ihm mit der freien Hand den Triangel hinhaltend, an den er das inzwischen ihm eingehändigte Stäbchen schlägt; die andere Hexe, mit der freien Hand castagnettierend, tanzt in der gleichen Drehung wie er selbst, sodaß es aussieht, als werde er von jener gelockt, von dieser getrieben.

Währenddem ist hinten die eine Hälfte der Teufel, rechts und links die Ecktreppen hinauf, davongerannt. Die Andern haben sich hinter dem Thron versammelt und Einen der Schwefelgelben derart auf den Apfelbaum hinaufgehoben, daß er mit hochgezogenen Beinen zwischen dem schwarzen Astwerk sitzt, während sein Schwanz sich mehrmals um den Stamm des Baumes niederringelt, wie eine große gefleckte Schlange. Nun pflückt er einen Apfel ab, an dem noch einige schwarze Blätter sitzen, neigt sich zu Venus hin und läßt ihn in den Schooß der Göttin fallen; diese nickt und nimmt ihn in die Hand, der Teufel bleibt vorläufig oben. Unmittelbar darauf bricht die Musik der Triangel und Castagnetten ab, sodaß ein Weilchen wieder nur das hohle Brausen hörbar ist; die Tanzenden lassen sich in mehreren graden Reihen (bei je zwei Hexen immer abwechselnd ein Doctor oder ein Ritter) mit bittenden Händen vor Lucifer ins Knie, die Flammen in den Kesseln gehn langsam aus. Venus neigt sich wieder zu Lucifer und hält ihm lächelnd den Apfel hin. Er, stirnrunzelnd, stößt ihre Hand beiseite, sodaß der Apfel zu Boden fällt; dann rückt er von

ihr weg zur linken Seitenlehne und stützt die Stirn in die Hand, während sich Venus betroffen in die rechte Ecke des Throns zurücklehnt. Die Knieenden sind aufgefahren und wanken zu den Kesseln hin, wo sie sich aus den Schöpfkellen stärken lassen; der Apfel mit den schwarzen Blättern bleibt mitten vor den Thronstufen liegen.

Jetzt kommen von den beiden Treppen je drei Paare Mönche und Nonnen herunter, wie früher schwarz und weiß gekleidet, jedes Paar an den zusammengeknüpften Rosenkränzen von einem der großen grauen, langgeschwänzten, blaugesichtigen Affen geführt; hinter ihnen sind auf den obersten Stufen die vorher weggerannten Teufel sichtbar und bleiben erwartungsvoll dort sitzen. Während die Nonnen- und Mönchspaare schräg vor den beiden Thronecken in beide Kniee sinken, sind die sechs Affen auf den Apfel losgefahren und machen Miene, sich darum zu balgen. Da fährt Lucifer auf, und mit der Linken die Fackel aus der Armlehne reißend, winkt er mit der Rechten gebieterisch dem Teufel über sich und weist auf die Affen. Der Teufel schwingt sich herab von dem Baum, die Übrigen fangen ihn auf und wickeln ihm rasch den Schwanz um den Leib, dann eilen sie hinter dem Thron hervor und fallen über die Affen her. Lucifer, auch noch die Fackel der Venus ergreifend, ist auf die unterste Stufe des Thrones getreten, weist nun mit beiden Fackeln nach den Kesseln. Zu diesen schleppen die Teufel die Affen hin und schmeißen sie hinein; die Faune stoßen lachend mit den Gabeln

nach, als ob sie die Versunkenen zu Mus zerstächen, und während die Doctores und die Ritter, die Hexen und die Teufel an beiden Bühnenseiten entlang mit überbrust gekreuzten Armen das Knie vor Lucifer beugen, spritzt aus den Kesseln ein Feuerwerk von goldenen Sprühfontänen mit bläulichen und roten Leuchtkugeln hoch.

Lucifer tritt von der Stufe in die Gasse zwischen den Knieenden, kreist mit emporgereckten Fackeln zweimal auf den Zehen um sich selbst, und winkt der Venus, ihm zu folgen. Sobald sie, Amors Pfeil und Bogen in der Rechten, neben ihm steht, beginnt der Thron zu versinken, der Apfelbaum nach oben zu wachsen, und das Feuerwerk der Kessel erlischt; aus der Versenkung, einer kreisrunden Öffnung, quillt Rauch und rotgelbe Glut herauf, die Teufel und Hexen erheben sich. Links rafft ein Teufel mit Stierhörnern, rechts einer mit Widderhörnern die Sterndiademe von dem schon halb versunkenen Thron; dieser bricht krachend zusammen, die beiden Teufel beugen vor Lucifer und Venus ehrfürchtig ein Knie und reichen ihnen die Diademe dar. Lucifer nimmt seine zwei Fackeln in Eine Hand, reißt sich die Teufelsmütze vom Kopf und wirft sie in den glühenden Schlund; Venus tut ebenso, und Beide setzen sich die Diademe auf. Lucifer, mit der Fußspitze auch noch den Apfel in die Glut nachschleudernd, schwenkt beide Fackeln wie beschwörend von unten nach oben, und während sich die Teufel rückwärts zu den noch auf den Ecktreppen Sitzenden hinaufbegeben, schlägt aus der Öffnung vor dem Stamm des Apfelbaumes, dessen

Laub schon fast verschwunden ist, eine gewaltige Lohe empor und scheint den Stamm zu verzehren.

Lucifer, dem Baum nachstarrend, nimmt seine Fackeln wieder in beide Hände, breitet ekstatisch die Arme, sodaß ihm Venus schreckhaft ausweicht, und während er zweimal um sich selbst kreist, erlischt die Lohe, die Bodenöffnung schließt sich mit einer gläsernen Platte, die Bühnenbeleuchtung wird langsam trüber, und beide Spiegelwände des Hintergrundes (mit ihren Vorderhälften um die Mittel-Axe F beweglich) tun sich nach vorn wie Torflügel auf. Die knieenden Mönche und Nonnen fahren verstört in die Höhe und flüchten rasch den Ecktreppen zu; auch die Doctores und Ritter erheben sich und weichen langsam an die Kessel zurück, die Hexen versammeln sich an beiden Ecken des Vordergrundes. Die Spiegeltore (auf der Rückseite mit bläulich dunkelrotem, in schweren Falten niederfallendem Stoff bekleidet) drehen sich fast bis zu den hintersten Kesseln hin, sodaß die Ecktreppen durch sie verdeckt werden, und zwischen ihnen gähnt nun tief ein langer, nach hinten sich verengender, auf breiten Felsenstufen flach aufwärts führender Höhlengang (F G G F). Die Stufen wie die tropfsteinförmigen Tragsäulen und Gewölbe des Ganges sind gleichfalls bläulich dunkelrot und glänzen feucht. Zwischen den Säulen ziehen sich azurblaue, rundbogenförmige Öffnungen hin, vorn nächtig blau, nach hinten taghell werdend, und durch die Bläue regnen blutrot leuchtende, sehr große Tropfen nieder. Nur die Öffnung, die zuhinterst den Gang als Querbogen abschließt, schimmert reinblau, und auf der Schwelle

dieses Bogens steht winkend Saturn, links neben ihm Amor, rechts Thanatos, Beide mit hellrot flammender Fackel, Jener mit erhobener, Dieser mit gesenkter.

Lucifer ist erst wie staunend einen Schritt zurückgewichen, zu Venus hin; streckt nun den Dreien seine Fackeln entgegen, sich hoch aufrichtend, und will dem Gange zu. Venus wirft sich ihm nach, umklammert seine Rechte, hebt mit der anderen Hand die Waffen Amors, winkt den Hexen, und diese sinken flehend im Halbkreis um beide nieder. Lucifer wendet sich halb, entwindet seine Hand der Göttin, nimmt beide Fackeln in die Linke, entreißt ihr Amors Pfeil und Bogen, und mit den Fackeln ins Freie weisend, wehrt er sie von sich. Venus, zurücktretend, faßt wild mit beiden Händen ihr Bußhemd an den Achseln, reißt es von oben bis unten durch, daß es zu Boden fällt, und steht mit ausgebreiteten Armen in weiß durchsichtigem, stahlblau getupftem Serpentinekleid vor ihm. Er läßt die Fackeln einen Augenblick sinken, steckt Amors Waffen in seinen Gürtel, die Hexen rutschen auf ihn zu, schon schlingt die vorderste einen Arm um seine Kniee: da reckt er sich, stößt sie mit plötzlichem Fußtritt zurück, macht mit den Fackeln ein Kreuz gegen Venus, weicht feierlich drei Schritte nach hinten, wendet sich lächelnd, und nun die Fackeln weit von sich breitend, tänzelt er straff die Felsenstufen hinauf, dem immer noch winkend stehenden Saturn entgegen. Venus will ihm von neuem nach, strauchelt, und auf der kreisrunden Glasplatte in beide Kniee stürzend, läßt sie ihr Diadem zu Boden fallen; ein fernes Orgelspiel wird hörbar. Die

Hexen springen entsetzt empor, weichen scheu an die Kessel zurück und schließen sich den Rittern und Doctores an, die gleichzeitig mit Lucifers Aufstieg begonnen haben, sich durch die Spalte zwischen dem hintersten Kessel und dem geöffneten Spiegeltorflügel rechts wie links zu entfernen. Die Faune sind unterdessen, hinter den Kesseln hockend, also nur teilweis noch sichtbar, mit lässig geschulterten Gabeln, eingeschlafen.

Die Bühnenbeleuchtung, auch zwischen den Säulen des Höhlenganges, ist langsam immer dunkler geworden, je mehr sich Lucifer dem Ausgang nähert. Der blutrote Regen zu beiden Seiten des Ganges ist schließlich in ein strömend dunkelrotes Sturzbad übergegangen; jetzt ist nur noch die Endöffnung tief azurblau. Saturn heißt Lucifer mit halber Wendung willkommen, und während Dieser neben Jenen tritt, sodaß sie zwischen Thanatos und Amor stehen, hebt sich die Schwelle (erst kaum merklich, dann immer schneller) auf dunkler Tragwand mit ihnen in die Höhe, bis auch der letzte blaue Streif erloschen ist. Einen Augenblick herrscht völlige Finsternis; das leise Orgelspiel verstummt, von fernen Triangeltönen abgelöst. Dann wird die Glasplatte unter Venus brandgelb hell, die Göttin richtet sich auf, ihr Serpentinegewand fließt frei herab, der Lichtquell unter ihr wird lodernder, sie wendet das Gesicht dem finstern Höhlenaufgang zu, schwingt abschiedwinkend einen langen Schleier wie eine Feuerflamme über sich, und nun von flackerndem Rotgelb hoch umstrahlt, tanzt sie in schmerzhafter Ekstase den Flammentanz, bald inbrünstig dem Feuer hingegeben, bald sich der

Glut erwehrend, bis sie gleich einem Häuflein Asche in schweelendem Graugelb zusammenbricht.

Eine Sekunde lang ist wieder völlige Dunkelheit. Dann senkt sich hinter den Spiegeltoren ein goldiger Dämmerglanz herab, und durch die Spalte hinter den hockenden Faunen, die sich verwundert die Augen reiben, erscheinen rechts wie links, indeß das Orgelspiel von neuem einsetzt, langsam je drei Engel, jeder begleitet von zwei Amoretten mit hellblau brennenden kleinen Fackeln. Die Engel richten die Göttin auf, die Amoretten langen ihr Diadem vom Boden hoch, und während sie in dankbarer Demut das Zeichen ihrer Macht entgegennimmt, fällt über die Szene ein dunkelblauer Seidenvorhang mit rot und gelb gekreuzter Borte, und hinter ihm erhebt sich ein Gesang von hellen Kinder- und tieferen Mädchen-Stimmen:

Lucifer und Venus,
Flammenträume strahlt ihr
ins Reich der Nacht.
Lucifer, Mutwecker,
Venus, Sehnsuchtschürerin,
warum wollt ihr euch verlassen?

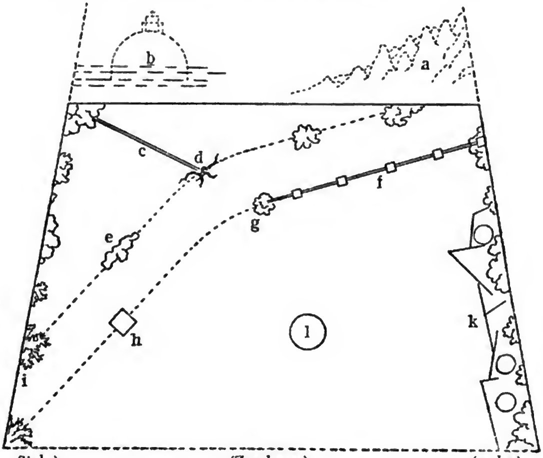
* * *

Hier kann bei der Aufführung des Dramas eine Pause eingelegt werden. Dann ist nach der Pause das Chorlied hinter der Bühne zu wiederholen.

* * *

FÜNFTER AUFZUG

Nachdem das Chorlied verklungen ist, geht der blauseidne Vorhang langsam in die Höhe, und man erblickt in morgendämmrigem Dunkel folgendes Bühnenbild:



Die Wand des Hintergrundes zeigt in der Ferne, hinter bewaldeten Höhen und Tälern, rechts die schneebedeckten Gipfel einer kahlen Gebirgskette (a) vor graublauem Himmel, links ein in Nebeln verschwimmendes Panorama

von Rom. Aus dem Stadtbild taucht deutlich erkennbar nur die Curve der Peterskuppel (b) empor; sie wirkt ebenso mächtig wie das Gebirge.

Aus der rechten Ecke des Hintergrundes läuft nach der linken Ecke des Vordergrundes eine nach hinten eingekrümmte, von rechts nach links sanft absteigende, staubgraue Heerstraße über die rasengrüne Bühne. Die linke Ecke des Hintergrundes ist mit dem Krümmungspunkt des hinteren Straßenrandes durch einen verwitterten, knapp schulterhohen Bretterzaun (c) verbunden, dessen linke Hälfte weißblühende Kletterrosen überranken. Wo der Zaun an die Straße stößt, steht das Gerippe eines verdorrten Baumes (d) von gleichem Wuchs wie der von Lucifer verbrannte alte Apfelbaum; fast in der Mitte zwischen diesem und der linken Bühnenseite ein jüngerer Apfelbaum (e) von ähnlichem Wuchs, doch üppig belaubt, mit wenigen halbreifen Früchten. Nach rechts hin säumen den hinteren Straßenrand zwei niedrige Olivenbäume; ihr graues Laub sticht deutlich von dem Dunkelgrün des jungen Apfelbaums ab.

Der vordere Straßenrand senkt sich in sanfter Böschung der Bodenfläche zu, rechts höher als links. Von rechts her bis zum Krümmungspunkt ist er begrenzt durch ein zerborstenes langes Bruchstück (f) von der gelblichen niedrigen Marmormauer mit den schwarzen gelbgeäderten Kugelpostamenten, die früher den Saturntempel gegen das Meer hin abgrenzte; an einigen Postamenten fehlen die Kugeln oder Stücke davon. Am linken Ende des Bruchstückes blüht ein halb mannshohes Myrtengesträuch (g). In der Mitte zwischen diesem und der linken Bühnen-

seite steht wie ein Meilenstein (h) das kubische schwarzgelbe Postament, das früher die große Kugel unter dem Apfelbaum trug; die Kugel ist jetzt abgebrochen. Von dem Postament nach links verläuft die Straße ohne Böschung.

Die linke Bühnenseite ist nach hinten hin mit Lorbeergebüsch und hohen Pinien, nach vorn mit einigen Birken bestanden; wo sich der hintere Straßenrand linkshin verliert, steht eine ebensolche Hängebirke mit Doppelstamm (i) wie früher vor dem Saturntempel. Die rechte Bühnenseite ist fast bis an die Straße hin mit Trümmerresten des Tempels (k) bedeckt; ziemlich am Ende des Trümmerlagers, etwas hervorspringend, lehnt schräg an einem Säulenstumpf ein großes Bruchstück des Giebelreliefs, auf dem sich die Konturen des Saturn und Thanatos noch kenntlich abzeichnen. Über den Trümmern, bis zum Straßenrand, breiten sich schwarzgrün die Wipfel von zwei alten Silberpappeln aus; dazwischen, graugrün, Olivenbäume.

In der Mitte der Rasenfläche vor der Heerstraße, doch etwas nach der rechten Bühnenseite zu, steht auf dreifüßigem Messinggestell ein mächtiger dunkelblauer Globus (l). Die Himmelskugel, beträchtlich größer als früher die Kugel unter dem Apfelbaum, zeigt deutlich einige Sternbilder, die mit goldblanken Nägeln der blauen Wölbung aufgehämmert sind. Vorn rechts stehn bei den Tempeltrümmern, gleichfalls auf Gestellen, ein größeres und zwei kleinere Fernrohre. Dahinter liegen auf einem Trümmerstück verschiedene große Meßinstrumente, und an das Bruchstück des Giebelreliefs sind Spaten und Spitzhacken angelehnt; durch diese Geräte kommt in dem Giebel-

bild die Sense des Saturn besonders merklich zum Eindruck. Inmitten des Trümmerlagers, an einem Säulenstumpf befestigt, flackert mit bläulicher Flamme eine schwarze Fackel; und neben dem Stumpf liegt ein Haufen ebenfalls schwarzer, noch nicht angebrannter Fackeln. Am freien Himmel des Hintergrundes, unweit der Peterskuppel, rechts von ihr, flimmert der Morgenstern blaß durch das Nebelmeer; er wandert langsam nach links, bis ihn die Kuppel verdeckt.

*

Bei Aufzug des Vorhanges hocken im Kreise um den Globus neun große Ohr-Eulen und nicken im Takt der Musik mit den Köpfen. Sie haben dunkel rostbraunes Gefieder mit gelbgrauer Zeichnung und tragen auf den blaugrauen Schnäbeln gewaltige kreisrunde Brillen, durch deren schwefelgelb leuchtende Augengläser die großen schwarzen Pupillen starren; vorn am Hals hängt allen ein Messinglaternchen mit phosphorbläulicher Flamme. Neben und zwischen den Tempeltrümmern, in dunkelfarbige Mäntel gehüllt, lagern schlafende Männer.

Die Eulen beginnen nun einen schwerfällig huppenden Kreistanz um den Globus, wozu sie sacht mit den Flügeln wackeln. Von rechts her nähert sich ein dünnes, disharmonisches Geläut, und bald darauf erscheint am Eingang der Heerstraße hinten der Esel mit der Messingglocke, auf seinem Rücken wieder die Mutter mit dem Kinde. Er ist geführt von einem bartlosen Dominikanermönch in schwarzer Kapuze auf weißem Untergewand, der ein vergoldetes Kruzifix trägt, von gleicher

Größe wie früher das auf der Bude am Pantheon, und hinter ihm schreiten nebeneinander drei Franziskanermönche, bärtig, barhäuptig, in braunen Kutten, hierauf zwei Reihen von je drei Doctores in gleicher schwarzblauer Tracht wie früher, hierauf in abermals zwei Reihen je drei der graugepanzerten Ritter, Alle in müder, steifbeinig schleppender Gangart. Die Eulen, in dicht gedrängtem Halbkreis, suchen sich durch den Globus zu verbergen und sehen scheu auf den Zug hin; sie werden von den Mönchen bemerkt, und diese schlagen (unweit des Meilensteins h) ein Kreuz gegen sie, worauf sie regungslos hocken bleiben.

Während der Esel mit Führer und Gefolge vorn links verschwindet, erscheint rechts hinten auf der Straße Lucifer, mit steil gereckten, blau brennenden Fackeln, jetzt wieder in silbernem Schuppentricot und Sterndiadem, aber mit dunkelblauer, vorn an den Enden brandrot gefranster Hüftschärpe, und tänzelt straff dem Zuge nach. Kurz vor dem Meilenstein stutzt er ein Weilchen, scheint sich dem Globus zuwenden zu wollen, besinnt sich kopfschüttelnd, eilt linkshin weiter dem Zuge nach. Zugleich mit ihm verschwindet der Morgenstern hinter dem Umriß der Peterskuppel, und über der rechten Hälfte des Zaunes (c) tauchen bis zu den Schultern einige Faune auf. Sie haben jetzt wieder Syrinxflöten in der einen Hand, legen die Arme auf den Zaun und weisen mit der andern Hand spottlachend hinter Lucifer her; dann setzen sie die Flöten an die Lippen, als wollten sie ihm nachpfeifen. Im selben Augenblick aber tauchen über dem Rosengerank der linken Zaunhälfte einige Engel mit den Köpfen hoch, erheben

ihre Kreuzstäbe und ducken mit diesen die Faune, sodaß sie hinter dem Zaun verschwinden; dann werden auch die Engel wieder unsichtbar, und aus der linken Vorderecke der Bühne kommen sechs große Fledermäuse auf den Globus los.

Nun huppen die Eulen, während die Fledermäuse sich um den Globus verkriechen, zu den Tempeltrümmern hin, lebhaft mit den Flügeln schlagend. Die schlafenden Männer werden wach, nehmen jeder eine Fackel zur Hand, entzünden sie rasch an der einzelnen Fackel, die über dem Trümmerlager brennt, und suchen ihre Geräte zusammen; es bleiben noch Fackeln am Boden liegen. Drei von den Männern sind als Naturforscher kenntlich, drei andre als Baukünstler, die letzten drei als Erdarbeiter; je einer von ihnen ist graubärtig, der zweite hat dunklen und kürzeren Bart, der dritte ist bartlos. Die Arbeiter nehmen die Schaufeln und Hacken zur Hand, die Naturforscher lösen die Fernrohre aus den Gestellen, und von den Künstlern ergreift der älteste ein großes goldblankes Winkelmaß, der zweite eine lange stahlblanke Reißschiene, der dritte einen mächtigen Zirkel aus Messing. Bekleidet sind die Naturforscher mit langen glattärmligen Mänteln aus schwarzem Tuch, in deren schwarze Sammetsäume die Zeichen des Tierkreises silberblank eingestickt sind, und mit eng anliegenden schwarzen Kappen, deren Sammetränder die Ohren verdecken; die Schuhe sind um die Knöchel gleichfalls mit schwarzem Sammet ausgeschlagen. Die Baumeister tragen etwas kürzere, puffärmlige Mäntel aus rostbraunem Sammet mit goldbrokatnen spiraligen Mäanderborten, und runde geschlitzte Wulst-

baretts von ebensolcher Färbung; auch die Schuhe sind dunkelbraun und haben brokatblank geschlitzte Wulste vorn (sogenannte Bärenklauen). Die Arbeiter tragen noch kürzere Mäntel aus fahl graublauem Lodenstoff, die um die Hüften mit breitem schwarzen Gurt gefaltet sind; in der hinten aufgeklappten Krempe ihrer kegelförmigen graublauen Bauernmützen steckt eine Rabenfeder, und ihre Schuhe sind mit schwarzen Riemen um die gefalteten graublauen Hosenwaden befestigt. Der Schnitt der Trachten deutet das Ende des sechzehnten Jahrhunderts an.

Die neun Männer schließen sich in drei Reihen zusammen, voran die Baukünstler, dann die Naturforscher, hinten die Arbeiter, und folgen schnell den drei größten der Eulen, die sich mit mächtigen Sprüngen und weit die Flügel breitend hinter dem Globus entlang auf die Straße und dann auf dieser nach links entfernen. Hinter dem Zaun erheben sich wieder die Faune und schauen gespannt, die Hände über die Augen legend, den Männern nach, während sich die zurückgebliebenen Eulen mit wilden Flügelschlägen dem Globus nähern. Sie scheuchen die Fledermäuse auf, jagen sie mehrmals in komischem Kriegstanz um das Kugelgestell, wozu die Faune eine unbändige Flötenmusik vollführen, und treiben sie schließlich rechtshin über die Tempeltrümmer davon. Die sechs Eulen verschwinden gleichfalls nach rechts, und während die Faune nun aufs neue von den Engeln sanft niedergeduckt werden, erscheint rechts hinten auf der Straße Venus, begleitet von sechs Amoretten. Sie hält die Arme halb erhoben, die Hände über die Augen gelegt,

als spähe sie nach Lucifer aus, und tänzelt wie Er auf den Zehenspitzen, doch zögernder. Von ihrem Diadem herab, die Ohren bedeckend, jedoch ihr rotes Haar freilassend, fließt bis an ihre Füße ein dünnes schwarzes Florgewand nieder, durch das ihr silberweißes Serpentinekleid glitzert, um die Hüften gehalten durch die rote, vorn blaugefranste Schärpe, die Lucifer beim Aufstieg aus der Hölle trug. Der graublaue Himmel des Hintergrundes klärt sich allmählich ins Hellblaue auf; die schneeweißen Gipfel der Bergkette rechts beginnen rosig zu glühen, die Nebelstreifen rings um die Peterskuppel färben sich silbern und blutrot.

Venus, in unveränderter Haltung, tanzt langsam bis zwischen die beiden Apfelbäume; dort läßt sie schreckhaft die Arme sinken, wiegt schwach das Haupt, blickt hilflos umher. Plötzlich verklärt sich ihr Gesicht, und beide Arme straff ausgestreckt, eilt sie die Böschung hinunter auf die Fackel zu, die über dem Trümmerlager flammt. Die Amoretten, scheu hinterdrein, bleiben verdutzt bei dem Globus stehen; dann klatschen sie plötzlich in die Händchen und fangen die Kugel zu drehen an, im Kreise um sie herumhüpfend. Venus hat die Fackel, deren Flamme bis dahin bläulich war, berührt; sie brennt von nun an mit roter Flamme. Die Göttin bindet sie von dem Säulenstumpf los und hebt sie triumphierend der Straße zu. Im selben Augenblick bricht über dem Stadtbild hinten, links neben der Kuppel, die Sonne blendend durch das Gewölk, und unter den Birken links kommt Lucifer die Straße einher, den Esel führend, auf dem die Mutter mit dem Kinde sitzt. Seine zwei Fackeln

hält er in Einer Hand erhoben, und hinter dem Esel schreiten die neun Männer mit gleichfalls erhobenen Fackeln; die Flammen sind alle bläulich. Die Männer sind jetzt anders geordnet als vorher: es gehen immer je ein Arbeiter, Naturforscher und Baumeister in Einer Querreihe, voran die drei jüngsten, hinten die ältesten drei, sodaß die Naturforscher die mittlere Längsreihe bilden. Lucifer tänzelt, von Schritt zu Schritt die Sohlen senkend, damit der Esel nachkommen kann, dem Krümmungspunkt der Straße zu, bis zwischen die beiden Apfelbäume. Die Sonne steigt, nur etwa zur Hälfte sichtbar, am linken Saum der Kuppel entlang allmählich höher; der Himmel wird immer blauer, nur über dem Stadtbild bleibt das Dunstgewölk lagern.

Venus ist mit erhobener Fackel der Straße zugeeilt; die Amoretten haben das Spiel mit dem Globus unterbrochen und kucken ihr unschlüssig nach. Bei dem Myrtenbusch (g) tritt sie dem Zuge entgegen. Dieser macht Halt; Lucifer läßt den Esel los, nimmt seine Fackeln je in eine Hand, hält sie gekreuzt der Göttin entgegen. Sie weicht ihm, ihre Fackel scheu senkend, nach links hin aus, auf der Straße; dann faltet sie bittend beide Hände um die Fackel, streckt sie beschwörend nach den neun Männern hin. Die Amoretten legen Pfeile auf die Bogen und nähern sich zielend der Böschung. Die drei Jüngsten der Männer wenden sich zögernd der Göttin zu; Lucifer tritt mit den Fackeln dazwischen, richtet die eine gegen Venus, die andre gegen die Amoretten. Diese lassen die Bogen sinken, Venus wankt rückwärts dem Meilenstein zu,

Lucifer nimmt seine Fackeln wieder in Eine Hand, hebt sie empor, kehrt rückwärts tänzelnd zurück zu dem Esel, den unterdessen der Älteste von den Naturforschern festhielt, und während die Männer sich wieder in Reihen ordnen, sinkt Venus verzagt auf den Meilenstein, dem Globus zugewandt. Ihre Fackel, zu Boden fallend, erlischt; Lucifer zieht, den Esel führend, nebst Gefolge die Straße weiter, in gleicher Gangart wie vorher. Während er rechts verschwindet, tauchen von neuem die Faune auf und zeigen feixend hinter ihm her; sie werden diesmal sofort von den Engeln niedergeduckt.

Die Amoretten haben sich schüchtern der trauernden Göttin genähert und suchen sie täppisch zu trösten. Venus wehrt ihnen sanft und legt das Gesicht in die Hände, die Ellenbogen aufs Knie gestützt; die Kleinen stehen, Finger am Mäulchen, betrübt daneben und kucken die Straße hinauf und hinunter. Auf einmal treten sie scheu zusammen und blicken alle nach links: unter den Birken erscheint Saturn, geführt von Thanatos, der eine gesenkte, blau brennende Fackel trägt, und nähert sich langsam dem Rücken der Göttin. Er tippt ihr auf die Achsel, sodaß sie erschreckend die Hände vom Gesicht nimmt; dann weist er nach rechts die Straße hinauf, an deren Eingang im nächsten Augenblick Amor erscheint, in einer Hand Pfeil und Bogen gen Himmel haltend, in der andern eine rot brennende Fackel, hinter ihm her ein Schwarm Amoretten. Amor eilt tänzelnd auf Venus zu, die zögernd aufgestanden ist, und während ihre sechs Amoretten den andern entgegenhüpfen, gibt Thanatos seine

blau brennende Fackel der Venus in die Rechte, nimmt ihre erloschene vom Boden auf, und Beide gehn mit Saturn (Thanatos in der Mitte) dem nahenden Amor drei kurze Schritte entgegen. Dicht bei dem dürren Baum (d) treffen sie alle zusammen; die Amoretten bilden einen Ringelreigen um die Vier, Amor überreicht der Venus Pfeil und Bogen, zündet die Fackel des Thanatos an, sodaß sie rötlich aufflammt, und neigt sich vor Saturn. Dann halten die Amoretten plötzlich inne; die sechs schon dagewesenen zeigen den andern kichernd den Globus, der Ringelreigen löst sich auf, die Kleinen laufen sämtlich die Böschung hinunter. Hinter dem Zaun tauchen gleichzeitig die Köpfe der Faune und Engel auf, und während die Amoretten im Kreistanz wieder die Globuskugel drehen, wozu die Faune gemütlich die Flöte blasen, ziehen die Vier die Straße hinauf nach rechts davon: vorn Venus in gleicher, stockend tänzelnder Gangart wie vorher Lucifer, in einer Hand die bläulich brennende Fackel, in der andern Amors Pfeil und Bogen gen Himmel haltend, hinter ihr Saturn, zu seiner Rechten Thanatos mit gesenkter, zur Linken Amor mit halb erhobener Fackel.

Sobald sie verschwunden sind, kommen die Faune hinter dem Zaun hervor und folgen ihnen hopsend, wobei die Flötenmusik wilder wird; die Engel mit den Kreuzstäben schreiten in Paaren langsam hinterdrein, der Amorettenreigen macht Kehrt um den Globus, und während die Kleinen die Kugel nun andersherum zu drehen beginnen, naht linksher eine dumpfe Marschmusik von Trommeln und Pfeifen. Die Engel verschwinden rechts, die Amo-

retten verlassen in Paaren den Globus und wollen sich gleichfalls die Straße hinauf entfernen. Plötzlich bleiben sie an der Böschung stehen, dicht bei dem Myrtenbusch g, und zeigen erschrocken nach links; die Trommel- und Pfeifenmusik wird geller. Die Kleinen geraten in Verwirrung und flüchten ängstlich nach rechts zurück, verstecken sich hinter den Tempeltrümmern. Alsbald erscheint links auf der Straße der schwarze Dominikanermönch wieder, wild das vergoldete Crucifix schwingend. Hinter ihm schreiten, kriegerisch anzuschauen, zunächst die braunen drei Franziskanermönche, dann drei der graugepanzerten Ritter, hierauf mit furchtsamen Mienen drei der schwarzblauen Doctores, dann drei der roten Henkersknechte mit Schürgabeln, ein bucklig kleiner voran, zwei riesig große hinter ihm, hierauf ein Bannerträger auf grauem Apfelschimmel in schwarzer, aschgrau verbrämter Montur, mit schwarzem Kreuz auf der grauseidnen Fahne, dann eine Rotte Trommler und Pfeifer und eine vorläufig noch schweigende Bläserbande, zunächst in Trachten der Renaissance, dann in moderneren, die bis ins neunzehnte Jahrhundert gehen, und schließlich ein endloser Zug Soldaten, durch Uniform und Bewaffnung gleichfalls den Lauf der Jahrhunderte andeutend. Die Uniformen sind bis ins Ancien Régime hinein aus aller Herren Ländern bunt gemischt, ab und zu ein Reitersmann mit Wappenstandarte dazwischen, immer auf schwarzbraunem Pferd, nebst etlichen Musikanten; die Farbenfolge ist die des Regenbogens, doch herrscht ein schwärzlicher Grundton vor.

Von der Zopfzeit an ist der Zug, in Häuflein von je drei Reihen nach folgenden Nationen geordnet: Franzosen, Italiäner, Österreicher, Deutsche, Engländer, Amerikaner, Russen, Japaner — vor jedem Häuflein ein Fahnenträger zu Fuß mit den bezeichnenden nationalen Farben. Zum Schluß ein Marketenderkarren mit kostümierten Weibern darauf, gezogen von vier großen Hunden, begleitet von einer türkischen Janitscharenmusik; dann eine Kanone von drei Eseln gezogen, mit einigen uniformierten Affen darauf, und hinterdrein ein Trupp Konstabler und Polizisten, Arm in Arm mit einigen andern Affen, die schwarz als Schulmeister verkleidet sind, zum Teil im Frack, jeder mit großer Rute. Bis etwa zur Hälfte des Zuges, bei dem schwarzgrauen Reiter vorn beginnend, gehn neben den Soldaten am Vorderrand der Straße (vereinzelt und schlecht schritthaltend) Magister und Professoren, Kaplane und Pastoren, auch etliche Jesuiten einher, abwechselnd immer ein Geistlicher dicht hinter einem Gelehrten, Jene mit kleinen Brevieren und Bibeln in der Hand, Diese mit großen Folianten unter dem Arm, Alle in schwarzer Kleidung; die Tracht der Gelehrten führt über die Schooßröcke der Perrückenzeit bis zu dem Frack der Biedermeierjahre. Während der Zug, von dem vorläufig erst die Spitze sichtbar ist, vorbeimarschiert, bezieht sich der freie Himmel des Hintergrundes linksher mehr und mehr mit dicken grauen Wolken.

Die Spitze des Zuges macht bei dem Apfelbaum e, da die Doctores mit ihren Stöcken lebhaft auf den Globus

weisen, kurz Halt; die Trommel-und-Pfeifenmusik bricht ab, die drei Doctores treten aus dem Zug heraus und gehen behutsam auf den Globus los, die Mönche bekreuzen sich, der Dominikaner schwingt wieder das Crucifix, die Bläsermusik setzt ein, der Zug zieht weiter. Nur die Magister und Professoren, im Gänsemarsch steifbeinig den Doctores folgend, schwenken gleichfalls von der Straße ab dem Globus zu. Diesen umwandeln die Gelehrten in großem Spiralkreis, zum Teil die blaue Kugel vorsichtig durch Lorgnetten musternd, zum Teil mit Kopfschütteln an ihren Brillen rückend, während die Geistlichen unentwegt den Marsch der Soldaten begleiten. Nun löst sich der Spiralkreis auf: die eine Hälfte der Gelehrten beginnt in einfachem Kreis die Kugel rechtsherum zu drehen, die andern schreiten in dicht geschlossener Front bedächtig auf die Tempeltrümmer los. Dort nehmen sie zuerst das Giebelbruchstück mit dem Saturn-Relief genau in Augenschein und wollen dann die noch am Boden liegenden Fackeln auflangen. Während sie sich bücken, schlüpft hinter den Trümmern der Amorettenschwarm hervor, schaart sich im Vordergrund rechts, legt Pfeile auf die Bogen. Die Professoren fahren erschrocken zurück, lassen die schon ergriffenen Fackeln fallen, erheben ihre Folianten als Schilde gegen die zielenden Kleinen. Diese attackieren in langer Frontreihe den Globus, während die beiden Gelehrtenhaufen sich wieder vereinigen und in zwei Reihen nach dem Meilenstein (h) zurückweichen. Die Amoretten schießen ihre Pfeile los; sie prallen von den Folianten ab zu Boden. Nun attackieren die Gelehrten

den Globus; die Kleinen ziehn sich zurück, legen neue Pfeile auf und gehen wieder langsam vor. Die beiden Gelehrtenreihen weichen abermals nach h, die Amoretten schießen von neuem ohne Erfolg, und dies Manöver wiederholt sich so lange, bis alle Pfeile verschossen sind. Dann trennen sich die Reihen der Gelehrten, bilden rasch einen großen Kreis, umzingeln die Kleinen, die sich verzagt um den Globus drängen, und nehmen sie gefangen. Je ein Professor und Magister fassen eines der Amorettchen bei den Ohren, ziehen sie teils nach rechts teils linkshin von der Kugel fort; die Professoren nehmen ihnen die Bogen weg, und die Magister holen aus den hinteren Rocktaschen kleine Ruten hervor. Alsdann entwickelt sich ein komisches Menuett von pädagogischem Charakter, wobei den Amoretten die Folianten unter die Ärmchen gepreßt und große Cylinderhüte aufgestülpt werden. Schließlich müssen sie sittsam den Globus umwandeln, als ob sie in die Schule gingen, und sich vor ihren Lehrmeistern im Hutabnehmen und Dienern üben, bis alle völlig abgerichtet scheinen.

Unterdessen ist die Soldateska hinten immerfort nach rechts marschiert, ohne im mindesten auf diese Vorgänge zu achten. Erst als der Hundekarren mit den Marketenderinnen vorüberkommt, und zwar zur selben Minute, wo die Magister den Kleinen ihre Cylinderhüte aufsetzen, schlagen die Weiber mit Drohgeberden ein höhnisches Gelächter an, wozu die Janitscharenmusik ein tolles Gerassel vollführt, und einige der Amoretten machen Miene, den Professoren wegzulaufen; sie werden aber sofort von den Magistern mit Rutengefuchtel zurückgeholt, und das

Gefährt mit den Weibern zieht schleunigst weiter. Durch diesen Zwischenfall ist in dem Nachtrab des Heereszuges eine kleine Stockung eingetreten, die sich die Affen auf der Kanone zunutze machen wollen. Sie haben einander mit Grimassen auf den Apfelbaum lüstern gemacht, und nun versuchen sie, während das Eselgespann von einer abgesprungenen Marketenderin gehalten wird, die Äpfel mit den Putz- und Ladestöcken der Kanone abzuschlagen. Sofort aber packen Etliche von den Konstablern und Gensdarmen sie beim Kragen, wozu die Schulmeister-Affen verzweifelt die Ruten schwenken, und nötigen sie zur Ordnung; zwei von den Polizisten jagen die Marketenderin weg und nehmen die Esel bei den Halftern, dann zieht der Rest des Nachtrabs eilends die Straße hinauf davon.

Die Professoren und Magister haben inzwischen unverdrossen die Amoretten weiter im Dienern unterrichtet und wollen ihnen jetzt das Bittstellern, Kopfhängen und Strammstehen beibringen. Während sie ihnen diese Kunstfertigkeiten vormachen, fällt plötzlich hinter der Bühne rechts ein Gewehrschuß; die Lehrmeister fallen erschüttert aus der Rolle. Nun folgt noch mehr Gewehrgeknatter, und auf der Straße rechts erscheinen mit wilden Bockssprüngen einige Faune, die teils auf ihren Syrinxflöten, teils auf den Instrumenten der Janitscharenbande ein höllisches Konzert loslassen. Die Professoren nehmen Reißaus, voran die drei Doctores, und werfen die Bogen der Amoretten weg; die Magister rasch hinterdrein, ängstlich die Ruten in die Rocktaschen steckend. Während sie links verschwinden, schmeißen die Kleinen ihnen die

Folianten nach; dann klatschen sie in die Händchen, werfen den Faunen Kußfinger zu, umringen in weitem Doppelkreis den Globus, bautzen die Cylinderhüte auf den Boden, setzen sich auf sie, sodaß sie plattgedrückt werden, und trampeln nun vergnügt darauf herum. Den ersten Faunen sind gleich noch andere gefolgt, die in verliebter Hast ein paar der Marketenderinnen mit sich zerren. Die musizierenden Faune hopsen stürmisch die Straße weiter, um die Gelehrten zu verfolgen; die andern schleppen die Weiber, die lachend sich sträuben, hinter den Zaun und verschwinden.

Es sind inzwischen noch vereinzelte Schüsse gefallen (mehr oder weniger scharf durch musikalische Pausen markiert) und nun kommt flüchtendes Soldatenvolk von rechts. Die Amoretten sammeln schnell die Pfeile und Bogen vom Boden auf und verstecken sich wieder hinter den Tempeltrümmern; von dort aus spähen sie während der folgenden Vorgänge nach der Straße hin, ab und zu verstohlen hervorschlüpfend. Die Soldaten, mitunter einen Verwundeten tragend, eilen alle nach links davon, teils ordentlich die Straße entlang, teils zwischen den beiden Apfelbäumen von ihr abbiegend nach hinten in den Wald hinein; manche werfen dabei die Waffen weg, andre kommen schon waffenlos an. Von Zeit zu Zeit rennt durch den bunten Wirrwarr mit hochgerafftem Talar ein Pastor oder Pater, manchmal auch einige zugleich, oder es hopsen etliche Faune daher, die auf geraubten Musikinstrumenten lärmen; ein Teil der Faune verschwindet wieder hinter den Zaun. Jetzt böllert rechts

ein Kanonenschuß, und gleich darauf kracht eine Gewehrsalve; dann naht inmitten der wüsten Flucht ein feierlich schreitender Leichenzug. Vorn tragen zwei braune Mönche und zwei Jesuiten, auf einer Bahre von roh behauenen Zweigen, den schwarz und weiß gekleideten Dominikaner; auf seiner Brust liegt das vergoldete Crucifix in den gefalteten Händen. Dahinter schreiten dreimal je vier modern uniformierte Soldaten, Bahren aus Fahnenstangen und Gewehren tragend, worauf je einer der eisengepanzerten Ritter ruht. Zum Schluß wankt der schwarzgraue Reitersmann (jetzt ohne Pferd und Standarte) wie schwerverwundet einher, geführt von den zwei großen Henkersknechten. Der Himmel hat sich immer dunkler bezogen; das Wolkengewühl beginnt die Richtung zu wechseln, von rechts nach links, und man hört Sturmwindgesause.

Sobald der Leichenzug vorn links verschwunden ist, kommen die Amoretten aus dem Trümmerlager hervor und nähern sich zaghaft dem Globus. Kaum aber sind sie bei ihm angelangt, kommt mit Halloh der Hundekarren die Straße herab, eng vollgepfropft mit Marketenderinnen, Soldaten, Faunen und Geistlichen; es fallen nochmals vereinzelte Schüsse. Die Amoretten flüchten rasch hinter die Trümmer zurück; der Karren kippt dicht bei dem Myrtenbusch g die Böschung herunter, und hinter dem Zaun erheben sich lachend mehrere Faune nebst Weibern. Die Karrenbesatzung ist abgesprungen oder mit hingepurzelt, ein Faun hakt schnell die vier Hunde los und treibt sie vor sich her in den Wald hinten links, die Andern laufen ihm nach, die Faune hinter dem

Zaun verschwinden wieder. Nun kommt, nachdem noch ein Kanonenschuß gefallen ist, der bucklige Henkerknecht mit der Kanone angefuhrwerkt; das Eselgespann fehlt jetzt davor. Ein Rudel Affen, teils von den uniformierten, teils in Schulmeistertracht, hilft schieben oder läuft auf allen Vieren mit. Dicht bei dem Apfelbaum (e) kippt die Kanone nach hinten von der Straße herunter; über den Zaun springen einige Faune, nehmen dem Henker die Schürgabel weg, stechen ihn damit zu Boden und rollen dann lachend den Leichnam links in den Wald hinein. Die Affen sind auf das umgestürzte Geschütz geklettert, schlagen mit Ladestöcken und Gewehrläufen einige Äpfel von dem Baum und fangen nun an, sich auf der Straße darum zu balgen; dabei geht eins der Gewehre los, und Alle purzeln vor Schreck wie tot zu Boden.

Eine Weile herrscht lautlose Stille; die Amoretten schlüpfen neugierig hinter den Trümmern hervor. Dann hört man plötzlich rechtsher eine Siegesfanfare, und flüchtende Polizisten kommen angerannt, die blankgezogenen Säbel wegwerfend. Die Affen unter dem Apfelbaum springen ruckhaft auf alle Viere und nehmen linkshin Reißaus in den Wald; die Polizisten rasch hinterdrein, zum Teil auch die Helme noch wegwerfend. Die Amoretten hüpfen händeklatschend der Straße zu und lesen sorglich die abgeschlagenen Äpfel auf. Hinter dem Zaun kommen Faune und Marketenderinnen hervorgejachtert und wollen sie ihnen wegnehmen. In diesem Augenblick bricht neben der Peterskuppel (oben links) die Sonne wieder durch das Gewölk, und während rechts die Sieges-

fanfare zu voller Marschmusik anwächst, erscheint mit hoch erhobenen Fackeln Lucifer auf der Straße; dicht hinter ihm zwei Engel mit Kreuzstäben, einen langen Zug von Arbeitern führend. Lucifer, seine Fackeln jäh von sich breitend, eilt stürmisch auf die räuberischen Faune los, sodaß sie scheu die Amoretten freigeben und von der Straße rückwärts nach dem Zaun hin weichen; die Marketenderinnen flüchten in den Wald. Lucifer, dicht neben dem dürren Baum (d) stehend, nimmt beide Fackeln in Eine Hand und weist gebieterisch zu Boden: die Faune sinken mit gekreuzten Armen in die Kniee. Dann packt er mit der andern Hand den Stamm des Baumes und wirft das Gerippe in den Staub; die Faune werfen sich stirnlings zu Boden. Nun kreist Lucifer zweimal um sich selbst, die Fackeln steil emporreckend; dann stößt er sie ruckhaft ins Wurzelwerk des Baumes, und eine starke Flamme schlägt daraus auf, trüb rot. Während die Faune die Stirnen wieder erheben, aber in knieender Haltung verharren, nimmt Lucifer seine Fackeln von neuem in beide Hände und winkt dem Arbeiterzug, der sich inzwischen genähert und eine Weile gewartet hat, ihm zu folgen. Er tänzelt, die Fackeln armleuchterartig von sich streckend, langsam vor den beiden Engeln her linkshin die Straße entlang davon. Hinter dem Zuge bleibt das Feuer des verbrennenden Baumes sichtbar und wird allmählich immer lodernder.

Die Amoretten haben sich zwischen dem Meilenstein (h) und dem Myrtenbusch (g) an der Böschung unten versammelt und kucken staunend zu, wie Lucifer den Baum

anzündet. Die mit den Äpfeln fangen dann an zu hüpfen und Fangball mit den Früchten zu spielen; die andern klatschen in die Händchen und laufen nach dem Trümmerlager, um die dort liegenden Fackeln aufzunehmen. Mit diesen kehren sie im Gänsemarsch zurück an die Böschung und reihen sich hier, der Straße zugewandt, abwartend auf, während die ballspielenden dem Globus zuhüpfen und ihn im Kreise linksherum zu drehen beginnen, dabei die Äpfel mit der andern Hand hoch nach dem Zug hinhaltend. Dieser marschiert in folgender Ordnung vorüber. Vorn hinter den beiden hellblau und weiß gekleideten Engeln schreiten mit bläulich brennenden Fackeln in Einer Reihe die blaugrau und schwarz gekleideten drei Erdarbeiter, die anfangs bei den Tempeltrümmern schliefen; über der Schulter tragen sie noch ihre Spitzhacken. Dann folgt eine Reihe Jagdhornbläser von fünf Mann, graugrün gekleidet mit schwarzer Jagdmütze, in deren Krempe ein weißer Spielhahnstutz und grünes Eichenlaub steckt, und mit Pürschbüchse an schwarzem Riemen; die Joppen hängen ihnen lose um die Schultern, sodaß man die weißen Hemdärmel sieht, und ihre Hosen, die um die Hüften durch breiten schwarzen Gurt gehalten sind, stecken in kurzen schwarzen Schaftstiefeln. Dann eine Fünferreihe von Arbeitern mit Sensen über den Schultern, graublauen Hosen, schwarzem Gurt und gleichfalls schwarzen Schaftstiefeln, ohne Jacken, die weißen Hemden auf der Brust geöffnet, Kränze aus grünen Ähren und roten Mohnknospen im Haar. Dann eine Fünferreihe Trompetenbläser in ebensolcher Tracht, nur mit grau-

grünen Hosen. Dann eine Fünferreihe Arbeiter, mit Dreschflegeln über der Schulter und wieder in graublauen Hosen. Dann eine Fünferreihe Posaunenbläser, wieder mit graugrünen Hosen. Und schließlich noch eine Anzahl Fünferreihen von lauter Arbeitern, immer abwechselnd in graublauen und graugrünen Hosen, ebenfalls alle mit Kränzen aus Mohnknospen und grünen Ähren und mit geöffneten weißen Hemden, jede Reihe fünf gleichartige Werkzeuge schulternd — als: Forken, Schaufeln, Äxte, Schmiedehämmer, Steinrammen, Maschinenkolben, Eisenhebel usw. — zuletzt fünf Leute mit Fischkeschern. Der mittelste Mann jeder graublauen Reihe (gleich bei den Sensenträgern vorn beginnend) trägt außerdem über der andern Schulter eins von den nationalen Fähnlein, die vorher die Soldaten trugen; doch sind die Fahnentücher jetzt arg zerfetzt.

Sobald die letzten fünf Arbeiter vorüber sind an dem brennenden Baum, bei dem man jetzt die Faune mit Waffen, Zaunlatten, Kanonenbruchstücken u. dergl. die Flammen schüren sieht, erscheinen auf der Straße rechts von neuem zwei Engel mit Gefolge, und von den Amoretten hüpfen zwei rasch über den Damm und zünden ihre Fackeln an dem Feuer an. Dann laufen sie zurück zum vorderen Straßenrand und zünden dort auch die Fackeln der übrigen Amoretten an; sie brennen sämtlich mit rötlicher Flamme. Die beiden Engel führen den Esel einher, auf dem die Mutter mit dem Kinde sitzt; die Messingglocke trägt er jetzt nicht mehr. Die Siegesmarschmusik nimmt Choralcharakter an; von Zeit zu Zeit tönt wie aus weiter Ferne gedämpftes Orgelspiel hindurch.

Dicht hinter der Mutter ziehen, gleichfalls auf Eseln reitend, in Einer Reihe die drei Naturforscher einher, die anfangs bei den Tempeltrümmern schliefen, noch immer in der schwarzen, silbern gestickten Manteltracht, jeder mit bläulich brennender Fackel. Dann folgt zu Fuß, gebeugten Hauptes und mit gekreuzten Armen, eine Reihe von fünf Geistlichen, als mittelster ein brauner Franziskanermönch, barhäuptig, zu seinen Seiten je ein protestantischer Pfarrer und ein Jesuit, die beiden Jesuiten mit Ordenshut und langem Schooßrock, die Pfarrer in Talar und Barett. Hierauf in Reihen von je drei Mann ein längerer Zug Naturforscher, erhobenen Hauptes und grüne Lorbeerkränze mit roten Fruchtbeeren im Haar, alle in einfacher schwarzer Kleidung, deren Schnitt von der Spätrenaissance bis in die Neuzeit sich hinzieht. Die Mittelmänner der ersten, letzten und mittelsten Reihe tragen an hoher schwarzer Stange je ein breites telegraphisches Isoliergerüst; die weißen Porzellanglocken der drei Gerüste sind miteinander durch kupferblanke Drähte verbunden, sodaß der ganze Zug darunter wie unter einem Baldachin hinschreitet. Die übrigen Männer tragen in der Linken vor der Brust teils Bücher teils wissenschaftliche Instrumente, z. B. Fernrohre, Mikroskope, Retorten, Fluorescenzröhren, Bussolen, Prismen und dergleichen.

Die drei Astronomen auf den Eseln haben mit den Fackeln den am Straßenrand wartenden Amoretten zugewinkt, und diese tappeln nun, ihre Fackeln mit beiden Händchen präsentierend, neben dem Zug her linkshin davon. Sobald die letzten drei Naturforscher den brennen-

den Baum, bei dem die schürenden Faune wieder sichtbar werden, hinter sich haben, erscheint rechtsher ein neuer von zwei Engeln geführter Zug, und die am Globus mit den Äpfeln spielenden Amoretten halten plötzlich inne. Die beiden Engel leiten den grauen Apfelschimmel, auf dem vorher der schwarzgraue Reiter mit dem Kreuzbanner saß; jetzt reitet Venus darauf, noch immer in schwarzem Florgewand, doch lächelnden Mundes, in ihrer Rechten das Banner haltend, in ihrer Linken eine blau brennende Fackel. Hinter ihr reiten auf schwarzbraunen Pferden mit goldnen Schabracken und Goldschnurnetzen die drei in braunen Sammet und Brokat gekleideten Baukünstler, die anfangs bei den Tempeltrümmern schliefen, gleichfalls mit bläulich brennenden Fackeln. Dann folgt zu Fuß in hüpfender Gangart ein längerer Zug von anderen Künstlern, Alle mit festlich geschmückten Freudenmädchen zur Seite; die Marschmusik nimmt reigenartigen Charakter an. Die Sonne steht jetzt grade über der Peterskuppel, halb durch den Knauf der Laterne verdeckt; der Himmel ist ganz blau geworden, die Rippen und Gurte der Kuppel beginnen metallisch zu glänzen. Das Feuer hinter dem Zuge, welches bis dahin dunkelrot loderte, fängt jetzt die Farbe zu wechseln an und durchläuft allmählich alle Farben des Regenbogens, wobei es manchmal funkensprühend bis über die Köpfe der Schreitenden aufflammt.

Venus hat mit der Fackel dem Kreis der um den Globus stehenden Amoretten zugewinkt. Die Kleinen haben ihre Äpfel auf Pfeile gespießt, heben sie so der Göttin entgegen, tänzeln nun einzeln hintereinander der Straße zu

und begleiten dann fangballspielend den Künstlerzug; die beiden letzten nehmen die blaue Kugel aus dem Globus, übermütig das Messinggestell umwerfend, und tragen sie gleichfalls der Straße zu, doch langsamer als die andern. Der Zug ist folgendermaßen geordnet. Es schreiten immer zwei Paare Künstler und Mädchen nebeneinander. Jede zweite Viererreihe macht Musik, die Männer auf Fideln, Guitarren und Flöten, die Frauen mit Triangeln, Castagnetten und Tamburins. In den nicht musizierenden Viererreihen tragen die Männer teils allerlei Handwerkszeug (als: Zirkel und Winkelmaß, Palette und Pinsel, Papier und Schreibfeder, Meißel und Hammer) teils kleine Kunstwerke wie Statuetten, Vasen, Leuchter, Pokale u. dergl. — die Frauen je zwei weiße Thyrsusstäbe mit farbigen Flatterbändern. Alle haben grüne Epheuranken und rote Rosen ums Haar. Die Tracht der Männer hat ähnlichen Schnitt wie die der Jagdhornbläser vor dem Arbeiterzug: um die Schultern hängt lose ein faltiger Dolman, sodaß man das weiße, die Halsgrube offenlassende Kragenhemd sieht, und die von schwarzem, silberdurchwirktem Gurt gehaltenen Faltenhosen stecken in silbern verschnürten schwarzen Gamaschenstiefeln, die bis zum Wadenansatz reichen. Die Freudenmädchen tragen Kleider, die denen der Engel ähnlich sind; ein vorn bis unten offenes, doch nur bis zu den Waden reichendes Achselgewand, darunter ein langes, fast die Erde berührendes, weißes Faltenhemd mit weiten Halbärmeln, das um die Hüften lose von einem farbigen, silberdurchwirkten Gürtel gehalten ist. Die Farben der weiblichen Achselgewänder, Gürtel und Thyrsus-

bänder, auch die der männlichen Dolmans und Hosen, sind in den einzelnen Viererreihen verschieden, in jeder Reihe aber die gleichen, und zwar erfolgt der Farbenwechsel (bei Dunkelrot beginnend) gemäß der Abstufung des Regenbogens, sodaß die zweite Viererreihe durch Abtönung der vorigen Farbe immer zur folgenden überleitet. Das Feuer hinter dem Zuge wechselt die Farbe gemäß der grade vorbeischreitenden Reihe.

Sobald die letzte Reihe, die also aus zwei dunkelviolett gekleideten Paaren besteht, an dem verbrannten Baum vorüber ist, erscheinen auf der Straße rechts zwei Faune, dicht nebeneinander schreitend und zwischen ihren Köpfen auf den Schultern einen Engel tragend, hinter ihnen fünf Reihen von je drei Engeln, die zweite und vierte Reihe mit kleinen vergoldeten Harfen, die übrigen mit Kreuzstäben. Die Faune, die bis jetzt das Feuer schürten, sinken bei dem halbverbrannten Zaun, die Arme kreuzend, wieder in die Kniee; die beiden Amoretten mit der Himmelskugel betreten gleichzeitig die Straße und wandern, die Kugel hoch erhebend, vor den Engeln her linkshin davon. Der auf den beiden Faunen sitzende Engel hält in der Linken einen vergoldeten Palmzweig; in der erhobenen Rechten schwingt er die Messingglocke, die früher am Halse des Esels hing. Die beiden Faune setzen mit den freien Händen ihre Syrinxflöten an die Lippen; die reigenartige Marschmusik ist wieder feierlich geworden, ein sanftes Ave-Maria-Geläut ertönt, und wie aus weiter Ferne hallt wieder gedämpftes Orgelspiel hindurch. Der von den Faunen getragene Engel winkt mit dem Palm-

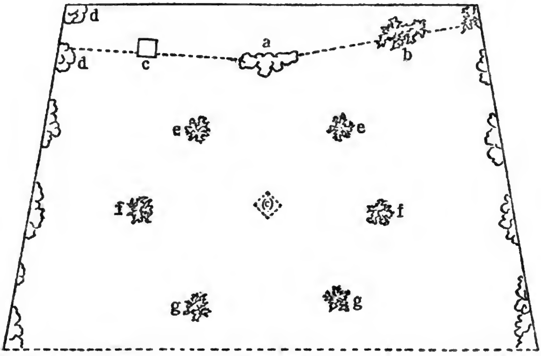
zweig den knieenden Faunen aufzustehen und sich den Engeln hinten anzuschließen; sie folgen nun gleichfalls zudritt dem Zuge und setzen ihre Syrinxflöten an die Lippen. Das Feuer, das inzwischen mit niedriger dunkler Flamme noch einige Male gezuckt hat, erlischt jetzt ganz, und blaßgrauer Qualm steigt von der Brandstätte auf. Während die Faune links verschwinden, kommen von rechts her Amor und Thanatos Hand in Hand strafftänzelnd hinterdrein, beide mit rötlich brennender Fackel, dieser sie senkend, jener sie hoch gen Himmel haltend.

Sobald sie an der Brandstätte vorüber sind, erscheint rechts langsam der blinde Saturn. Er hält in seiner Rechten die von der Schulter genommene Sense nebst Sanduhr vor sich her, den Schaft als Wanderstab benutzend; die leere Linke streckt er tastend in die Luft. So tappt er einsam durch den Rauch, der sich inzwischen immer dichter über die Bühne gelagert hat, die Straße entlang nach links, während sich langsam von rechts ein himmelblauer Vorhang mit schwarzgesäumter welliger Regenbogenborte ihm nachschiebt. Noch ehe der Alte den Meilenstein erreicht hat, wird er von dem ihn überholenden Vorhang verdeckt, und hinter der Szene beginnt gedämpft ein Chor von Männer- Frauen- und Kinder-Stimmen:

Kyrie, eleison,
Herr, erbarme dich liebreich,
Lucifer!
Allerbarmerin Venus
folgt dir in das Lichtreich,
wo die Mutter mit dem Kinde thront.

SECHSTER AUFZUG

Der Chorgesang hat sich allmählich verstärkt, ist gegen den Schluß hin wieder verhaltener geworden und klingt in leisen hohen Tönen aus. Der himmelblaue Vorhang wird linkshin weggezogen; man blickt auf eine abendlich beleuchtete Waldwiese am Meeresstrand.



Längs des Hintergrundes der Bühne läuft wie eine Straße ein sanft erhöhter, nach hinten ebener, gelblicher Dünendamm, der in der Mitte nach der rechten Ecke

hin stumpfwinklig abknickt. Die Böschung und die ganze Bühnenfläche davor sind grasgrün gefärbt. Am Knickpunkt des Dammes steht wieder ein alter Apfelbaum (a) von gleicher Gestalt wie früher, aber mit vollem grünem Laubwerk und vielen reifen, rötlichen Früchten; der Damm hat an dieser Stelle eine Senkung, sodaß sich die Böschung zu beiden Seiten des Baumes muldenförmig auf die Bühne hin abflacht. Am Rande der rechten Dammhälfte, unweit der rechten Hintergrundsecke, steht die bekannte große Hängebirke (b) mit starkem Doppelstamm; am Rande der linken Dammhälfte, fast in der Mitte zwischen Apfelbaum und linker Hintergrundsecke, liegt wieder der schwarze, gelb geäderte, kubische Meilenstein (c) von dem zerfallenen Saturntempel her. Hinter der Düne ist der dunkelblaue Meerspiegel und hellblauer Himmel sichtbar.

Zu beiden Seiten der Bühne erheben sich dunkelbelaubte Bäume und Büsche: links hinten (d d) zwei Cypressen, rechts hinten und links vorn Orangenbäume in weißem Blütenflor, außerdem links eine Silberpappel und blühende Myrtensträucher, rechts einige Pinien, Lorbeern und weißblühendes Rosengebüsch. Die Fläche der Bühne ist mit sechs jungen Birken (e e, f f, g g) in weitem Kreise bestanden; die schlanken schwarzweißen Stämme heben sich scharf von dem Rasen ab, desgleichen ihr hellgrünes Laubwerk von dem Grün der übrigen Bäume. Hinter dem etwas dunkleren Wipfel der Doppelbirke (b) steht die Abendsonne, sanft golden durch die Blätter blinkernd; sie sinkt allmählich nach der rechten Ecke des Hintergrundes zu und breitet dann, durch einen Lorbeerbusch verdeckt,

ein silbergrünblankes Farbenspiel über den blauen Wasserspiegel.

*

Auf dem schwarzen Meilenstein sitzt Saturn, gebückt zu Boden starrend, nach links gewandt, die Sense über der Schulter, regungslos. Vorn spielen um die sechs Birken zwölf Schmetterlinge: sechs mit gelb und schwarz gezeichneten, blau und rot punktierten Flügeln (Schwalbenschwänze und Segelfalter) — zwei mit gelben, rot punktierten, etwas kleineren Flügeln (Zitronenfalter) — zwei mit noch kleineren, feuerroten, goldig schillernden Flügeln (Dukatenfalter) — zwei mit ebenso kleinen, azurblauen, silberig schillernden Flügeln (Argusfalter). Sie sind zur Hälfte männlichen, zur Hälfte weiblichen Geschlechts. Die männlichen haben weiße Rosenkränze, die weiblichen blühende Myrtenkränze im dunkeln Haar; auch ihre Oberkörper, die in brokatblanken, dunkelbraunen Schuppentricots stecken, sind um den Hals und die Lenden mit weißen Rosen- oder Myrten-Gewinden gesäumt. Ihre Arme und Beine sind mit schwarzen Seidentricots bekleidet; auf dem Vorderkopf tragen Alle zwei lange dünne, oben gewundene, brokatbraune Fühlhörner. Bei Aufzug des Vorhanges tanzt um jede der sechs Birken ein Schmetterling mit Schwalbenschwanzflügeln, rechts die männlichen, links die weiblichen; außerdem um die beiden hintersten Birken (e e) je ein Dukatenfalter, um die mittelsten (f f) je ein Zitronenfalter, um die vordersten (g g) je ein Argusfalter, und zwar von diesen sechs die Weibchen rechts, die Männchen links. Sie suchen einan-

der zu haschen und spielen so lange Verwechselt-die-Bäumelein, bis die zusammengehörigen Männchen und Weibchen sich gefunden haben, worauf sie innerhalb des Birkenkreises einen sich rechtsherum drehenden Ringelrund-Walzer tanzen, in welchem je ein Schwalbenschwanzpaar mit den drei andern Paaren abwechselt und jedes Paar sich auch noch um sich selber dreht. Plötzlich halten sie schreckhaft inne und machen einander erst auf die Sonne aufmerksam, dann auf den hockenden Saturn. Behutsam tänzelnd nähern sie sich dem Alten, in keilförmiger Ordnung; voran ein Schwalbenschwanzpaar, hiernach die andern beiden Schwalbenschwanzpaare, zuletzt die zwei Zitronenfalter inmitten der Argus- und Dukatenfalter.

Kaum bei dem Meilenstein angelangt, stieben sie unversehens über die ganze Bühne hin auseinander: von links her kommen Thanatos und Amor Hand in Hand die Düne entlang geeilt, jener mit gesenkter, bläulich flammender Fackel, dieser mit hoch erhobener, rot brennender, Thanatos am vorderen Rande des Dammes. Vor Saturn machen die Beiden ruckhaft Halt und beugen dann langsam ein Knie; die Schmetterlinge sammeln sich scheu in der rechten Ecke des Vordergrundes. Saturn starrt unverwandt zu Boden, bis ihm die Knaben schüchtern die Hände auf die Kniee legen; dann hebt er sacht das Haupt, nickt und steht auf. Amor und Thanatos erheben sich gleichfalls; jener weist mit der Fackel der Sonne zu, dieser ergreift die Rechte Saturns und nötigt ihn sich umzuwenden, dann schreiten die Drei den Damm entlang nach rechts davon. Sobald sie an dem Apfelbaum vorüber

sind, wagen die Schmetterlinge sich wieder in den Birkenkreis vor und wollen von neuem Verwechselt-die-Bäumelein spielen, halten aber nach wenigen Taktschritten inne und lauschen.

Von links her nähert sich ein sanftes Ave-Maria-Geläut, und während Saturn mit Thanatos und Amor an der Doppelbirke (b) vorübertappt, erscheinen zwischen den Cypressen (dd) zwei Amoretten, die über ihren Köpfchen die bekannte große blaue Globuskugel tragen, hinter ihnen ein Engel, der in der Linken einen vergoldeten Palmzweig hält und mit der Rechten die bekannte Messingglocke schwingt, hierauf zwei Faune, den Esel führend, auf dem die Mutter mit dem Kinde sitzt, alsdann drei Reihen Faune und Engel, jene die Syrinx blasend, diese auf kleinen Harfen spielend, in der ersten Reihe ein Faun zwischen zwei Engeln, in der zweiten ein Engel zwischen zwei Faunen, in der dritten wieder ein Faun zwischen zwei Engeln, und schließlich ein Schwarm Amoretten, ungeordnet, mit rötlich und bläulich brennenden Fackeln. Die Schmetterlinge beugen — an jeder Birke zwei, in gleicher Gruppierung wie bei Aufzug des Vorhangs — mit gekreuzten Armen ein Knie vor der Mutter, bis diese an dem Apfelbaum vorüber ist; dann fangen sie wieder ihr Zickzackspiel an, und während der Zug mit dem Esel rechts verschwindet, schließen sie sich aufs neue inmitten des Birkenkreises zu Paaren zusammen, die einen Ringelrund-Walzer tanzen, jetzt aber linksherum.

Die Sonne tritt, blendend orangegolden, auf einige Augenblicke voll sichtbar hinter dem Laubwerk der

Doppelbirke tief rechts hervor, und gleichzeitig erscheint links zwischen den beiden Cypressen Lucifer, gekleidet wie im vorigen Aufzug, seine beiden blau brennenden Fackeln wagrecht gen Sonnenuntergang breitend. Er tänzelt langsam straff bis an den Meilenstein, bleibt einen Augenblick stehen, nimmt beide Fackeln in die Linke, senkt sie und legt die Rechte über die Augen, als ob er in die Ferne spähe. Dann blickt er rasch rückwärts, winkt mit den Fackeln, tänzelt in spähender Haltung weiter, und zwischen den beiden Cypressen erscheint ein kleiner Trupp Arbeiter und Naturforscher, teils graubärtig, teils jüngeren Aussehens; die Jüngeren führen je einen Knaben von 12—13 Jahren an der Hand. Die Arbeiter tragen dieselben, graublauen und graugrünen, jackenlosen Anzüge und ebensolche Kränze wie im vorigen Aufzug, Einige auch noch ihr Handwerkzeug — Axt, Spaten, Sense; die Kinder sind nach Farbe wie Schnitt den Vätern ähnlich gekleidet, doch ohne Kränze und Handwerkzeug. Die Naturforscher tragen jetzt sämtlich schwarze Kniehosen und Wadenstrümpfe, schwarze Westen mit silbernen Knöpfen und weißem Hemdkragen, halblange schwarze Faltenmäntel aus Sammet und gleiche Kränze wie früher; Einige haben noch Bücher in der freien Hand. Auch ihre Kinder sind ihnen ähnlich gekleidet; nur haben sie wie die Arbeiterkinder weder Kränze noch Bücher, und statt der Faltenmäntel tragen sie schwarze offene Sammetjacken ohne Weste, sodaß die Bruststücke der weißen Hemden zu sehen sind. Während die Männer im Takt hinter Lucifer dreinschreiten, zeigen die Kinder auf den

Schmetterlingsreigen, blicken fragend zu den Vätern auf, und da diese nicken, enteilen sie ihnen den Damm herab und jagen händeklatschend die Schmetterlinge auseinander. Es folgt ein kurzer zickzackförmiger Renntanz, wobei die Knaben der Naturforscher rasch ihre Jacken ausziehen und sie dann über ihren Köpfen schwingen, als wollten sie die Schmetterlinge damit fangen.

Sobald die Männer hinter Lucifer sich rechts entfernt haben, beginnen auch die Schmetterlinge rechtshin in den Wald zu flüchten; die Knaben sämtlich hinterdrein. Nur zwei von den Schwalbenschwanzfaltern verschwinden nach links in den Wald, unverfolgt. Einen Augenblick steht die Bühne leer; die Sonne ist jetzt nur noch durch den Widerschein des Meerspiegels sichtbar. Plötzlich kommen die beiden Schwalbenschwanzfalter entsetzt zurückgerannt und flüchten quer über die Bühne nach rechts in den Wald. Linksher folgt ihnen ein Rudel Affen auf allen Vieren, bekleidet mit denselben Schulmeisterfräcken und Konstablerröcken wie im vorigen Aufzug, nur daß sie ihnen jetzt in Fetzen um die Schultern schlottern. Inmitten des Birkenkreises machen die Affen Halt und sehen sich verdutzt nach allen Seiten um. Einer von ihnen bemerkt den Apfelbaum und zeigt ihn den übrigen. Sie stürzen im Nu los auf den Baum, und zwei von ihnen — die Schultern der andern besteigend — versuchen hinaufzuklettern. Schon hat der Eine den untersten Ast erklommen, da kehrt rechtsher mit stürmisch gebreiteten Fackeln Lucifer zurück, und hinter ihm im Marschtritt der Trupp der Arbeiter und Naturforscher, nun

wieder die Knaben bei sich führend. Die Affen flüchten erschrocken den Damm entlang nach links; zwischen den beiden Cypressen aber erscheint gleichzeitig ein zweiter Trupp Arbeiter und Naturforscher mit Knaben, und zwei von den Arbeitern breiten den Fliehenden hurtig ein großes Fischnetz entgegen. Ein Affenpaar mit Konstablerjacken verwickelt sich darin und wird gefangen genommen; der Rest entkommt in den Wald.

Lucifer ist bei dem Apfelbaum stehen geblieben, senkt seine Fackeln, weist mit der einen nach dem Birkenkreis, steigt dann die Mulde der Böschung herab und stellt sich wartend zwischen die Birken e-e, die Fäuste an die Schenkel gepreßt, die Fackeln wie zum Stoß den gefangenen Affen entgegengekehrt. Die beiden Männergruppen rechts und links verlassen samt den Knaben die Düne, gleichfalls durch die Böschungsmulde bei dem Apfelbaum, und die zwei Fischer schleppen das Affenpaar vor Lucifer hin; die übrigen Männer nebst Kindern versammeln sich rechts wie links zwischen den Birken e und f, nachdem die Arbeiter ihr Handwerkzeug und die Naturforscher ihre Bücher am Fuß des Apfelbaums niedergelegt haben. Nun treten zwei von den Naturforschern zu den Fischern und packen die Affen am Kragen; die Fischer schlagen das Netz auseinander, haken die langen Schleppstricke los, machen behende zwei Schlingen daraus, legen sie den in die Kniee gesunkenen Affen fest um die Hälse und blicken fragend zu Lucifer auf. Dieser nickt finster und weist nach dem Apfelbaum. Die beiden Fischer zerren die angstvoll sich sträubenden Tiere hin zu dem Baum,

während die beiden Naturforscher zurück zu den übrigen Männern treten; das Netz bleibt vorläufig liegen, fast in der Mitte des Birkenkreises. Lucifer kreuzt die Arme überbrust, sodaß die Fackeln aufrecht neben seinen Achseln flammen, und starrt bewegungslos in halber Wendung den Fischern nach. Diese werfen die beiden Strick-Enden über die untersten Äste des Apfelbaums, den einen Strick rechts vom Stamm, den andern links; dann ziehen sie die Stricke straff, sodaß die halb gehenkten Affen den Boden nur noch mit den Zehen berühren, und blicken von neuem wie fragend nach Lucifer hin. Dieser, abermals nickend, senkt ruckhaft die Fackeln, und die zwei Fischer schicken sich an, ihr Henkerwerk zu vollenden. Da kommt von links her die Düne entlang ein Schwarm Amoretten gelaufen, ohne Fackeln, und zwischen den beiden Cypressen naht Venus. Zugleich taucht über der Meeresfläche, zwischen der Doppelbirke und dem Apfelbaum, sanft leuchtend der Abendstern auf; der Nachglanz der Sonne im Meer erlischt.

Lucifer ist unwillkürlich einen Schritt rückwärts getreten, mehr in den Birkenkreis hinein. Die Fischer lassen die Affen wieder zu Boden, halten sie aber am Kragen fest; die Männer und Knaben zwischen den Birken e und f blicken bald Venus, bald Lucifer unsicher an. Die Göttin geht langsam bis an den Meilenstein c; sie hält in der Rechten noch immer das grauseidne Banner mit aufgesticktem schwarzen Kreuz, den Schaft im Takt ihrer Schritte aufs Erdreich setzend, und ist gekleidet wie im vorigen Aufzug, nur daß sie die rote Schärpe jetzt nicht

mehr über, sondern unter dem schwarzen Florgewand trägt, das lose ihr silbern glitzerndes Serpentinekleid verhüllt. Es folgt ihr eine kleine Schaar Frauen, bejahrte und jüngere, zur Hälfte begleitet von elf- bis zwölfjährigen Mädchen, durch ihre Kleidung teils als Frauen der Arbeiter kenntlich, teils den Naturforschern zugehörend. Jene tragen graublaue und graugrüne Röcke mit schwarzen Gürteln und weißen Blusen, Diese einfache schwarze Sammettracht mit losen offenen Jacken, die vorn ein weißes Faltenmieder mit silbernem Gürtel sehen lassen; sie haben weder Kränze noch irgend einen Zierrat um den Kopf. Die Mädchen sind gekleidet wie die Mütter, nur daß sie ebensolche Kränze wie die Väter tragen, und ihre Röckchen lassen die Füße bis zur Wade frei.

Die Amoretten, teils leerhändig, teils noch die Pfeile mit den aufgespießten Äpfeln haltend, haben zuerst mutwillig die beiden Fischer gedrängt, die Affen freizugeben. Da aber die Männer sie von sich wehren, laufen sie alle zu Lucifer hin und knieen mit bettelnden Händchen um ihn nieder. Gleichzeitig kommt Venus, nachdem sie das Kreuzbanner dicht an dem Meilenstein in den Boden gepflanzt hat, die Böschung herab auf Lucifer zu. Die Frauen und Mädchen, ihr nachblickend, bleiben unter dem Banner auf dem Dünendamm stehen, die beiden Fischer halten die Affen noch immer am Kragen, gespannt auf Lucifers Entscheidung wartend. Dieser hat eine Weile unschlüssig mit gesenkten Fackeln dagestanden, strafft sie nun wieder wie zum Stoß, tut herrisch einen Schritt auf Venus zu, sodaß sich die Amoretten verschüchtert er-

heben. Jetzt wirft sich Venus vor ihm in die Kniee, weist erst mit bittend gefalteten Händen nach dem Bannerkreuz, kreuzt dann die Hände über ihren Brüsten und neigt das Haupt; die Frauen unter dem Banner strecken ihm gleichfalls bittend die Hände entgegen. Lucifer läßt die Fackeln wieder sinken, schwankt einen Augenblick, nimmt dann die Fackeln in die Linke, winkt mit der Rechten die Fischer heran und richtet die Göttin vom Boden auf. Die Fischer schleppen das Affenpaar bis an das liegengebliebene Netz zurück, sich zwischen Lucifer und Venus stellend. Die Frauen und Mädchen auf der Düne, das aufgepflanzte Banner stehen lassend, nähern sich gleichzeitig dem Apfelbaum und machen dort vorläufig Halt; die Amoretten haben sich links und rechts vor den Gruppen der Männer und Knaben angesammelt, dicht bei den Birken f-f. Der Abendstern wird immer heller und steigt der Krone des Apfelbaums zu; die Dämmerung wird allmählich dunkler, sodaß noch andere Sterne sichtbar werden.

Lucifer macht eine Handbewegung zu Venus hin, daß er die Affen ihr überlasse; tritt dann zwei Schritte nach hinten und schlägt die Arme unter einander, sodaß die Fackeln abwärtsgerichtet an seiner rechten Hüfte flammen. Venus winkt sanft die Amoretten heran und nimmt den Fischern die Stricke aus den Händen, worauf der eine Fischer zu der rechten Männergruppe tritt, der andre zu der linken; gleichzeitig verlassen die Frauen und Mädchen den Apfelbaum und treten je zur Hälfte hinter die beiden Männergruppen. Lucifer steht jetzt also etwa einen

Schritt hinter der Linie zwischen den Birken e–e, Venus etwa zwei Schritte davor, Beide dem Zuschauer voll zugewandt; das Affenpaar hat sich vor Venus in die Kniee geduckt, dem Zuschauer die Rücken zukehrend. Die Amoretten haben sich genähert und stehen je zur Hälfte rechts und links von dem Affenpaar; Venus reicht zweien von ihnen die Stricke, kreuzt nun die Hände wie segnend über den Köpfen der Affen, schlägt dann mit jeder Hand einzeln (doch gleichzeitig) ein Kreuz über ihnen, kreuzt darauf wieder die Hände über Beiden, lächelt und bleibt so stehen. Die beiden Amoretten streifen den Affen, die wie gebannt auf den Knieen verharren, die Schlingen von den Hälsen; vier andre Amoretten, je zwei zu jedem Affen tretend, fassen sie bei den Ärmeln und ziehen ihnen übermütig die Konstablerjacken vom Leibe. Dann laufen diese sechs Amoretten — je drei auf jeder Seite — an Venus und Lucifer vorbei nach hinten und werfen die Stricke und Jacken mit Kapriolen unter den Apfelbaum; die übrigen nehmen, während Venus zurück neben Lucifer tritt, das große Netz vom Boden auf und spannen es im Ringelreigen um das entkleidete Affenpaar. Dieses tanzt schließlich fast menschlich in der Mitte mit, und die nun wiedergekommenen sechs Amoretten hüpfen händeklatschend außen herum um den Reigen.

Venus hat lächelnd Lucifer angesehen und weist mit beiden Händen auf das lustige Spiel; er blickt stirnrunzelnd zur Seite, worauf sie wieder mit überbrust gekreuzten Händen das Haupt neigt und zögernd etwas weg von ihm tritt. Plötzlich halten die Amoretten inne und öffnen

vorne das Netz; das Affenpaar bleibt verwundert hocken. Nun nehmen die Kleinen sich gegenseitig die aufgespießten Äpfel von den Pfeilen und kugeln sie vor dem Paar her über den Boden. Die Affen, jetzt kreuz und quer auf allen Vieren hinterdrein, sammeln die Früchte mit Kaugeberden auf, wozu die Amoretten, nachdem sie flink die Pfeile in die Köcher gesteckt haben, unbändig in die Händchen klatschen; dann nimmt das Paar mit den Äpfeln, in halb aufrechter Haltung, schleunigst Reißaus in den Wald, nach links. Lucifer hat unwillkürlich lächeln müssen, läßt wieder die Arme sinken; nun blickt er Venus an, die noch in Demut neben ihm steht, und will ihr liebreich die Hände von den Brüsten nehmen. In diesem Augenblick kommt rechtsher auf dem Dünendamm der Esel entlang galoppiert, der früher die Mutter mit dem Kinde trug, geführt von einem rennenden Faun, während ein zweiter Faun rittlings auf seinem Rücken sitzt und lachend die Messingglocke schwingt; hinterdrein läuft der Schwarm Amoretten von früher, mit bläulich und rötlich brennenden Fackeln, sodaß die Bühne im Nu wieder heller wird. Venus und Lucifer haben sich ruckhaft umgedreht, mit staunend gestreckten Händen; desgleichen die Eltern, Großeltern und Kinder zwischen den Birken e und f, während die um das Netz versammelten Amoretten ihren Geschwistern lebhaft winken, vom Damm herunterzukommen.

Der Faun auf dem Esel hat im Vorüberjagen das Kreuzbanner umgerissen, verschwindet samt dem andern Faun bei den Cypressen links. Die Amoretten mit den Fackeln

machen Halt und zeigen kichernd auf das Banner, das über die Böschung gekippt ist. Nun lassen die übrigen Amoretten das Netz in dem Birkenkreis fallen, eilen hin zu dem Banner und schleppen es unter den Apfelbaum; die Amoretten auf der Düne tanzen gleichfalls zu dem Baum zurück. Sobald das Banner dort hingeworfen ist, und während alle Amoretten noch um den Baum versammelt sind, faßt Venus — einen kleinen Schritt von Lucifer wegtretend und auf den Zehenspitzen sich erhebend — ihr schwarzes Florgewand mit beiden Händen über den Achseln, hakt es von ihren Diademflossen los, reißt es von oben bis unten auf und schleudert es gleichfalls unter den Apfelbaum. Einen Augenblick steht sie, silberig glitzernd, im Fackelzwielicht der Amoretten, umgürtet mit der roten Schärpe, die Arme triumphierend ausgebreitet, hoch aufgerichtet vor Lucifer da; dann kreuzt sie wieder die Arme und sinkt demütig in beide Kniee. Lucifer, erst wie geblendet, ist taumelnd einen Schritt zurückgewichen; nimmt nun die Fackeln wieder in beide Hände, reckt sich wie Venus auf den Zehen, kreist um sich selbst, sinkt dann ins Knie zu ihr hin und streckt ihr innig die eine Fackel entgegen. Gleichzeitig knieen die Männer und Frauen wie hingerissen paarweis nieder; die Knaben und Mädchen, bunte Reihe machend, schmiegen sich hinter den Eltern mit angefaßten Händen bei den Birken f-f eng aneinander, während die Amoretten (noch immer um den Apfelbaum stehend) teils ihre Fackeln erheben, teils Pfeil und Bogen zur Hand nehmen.

Venus hat Lucifers eine Fackel ergriffen; sie brennt

von jetzt an mit roter Flamme, die andre in Lucifers Hand bleibt blau. Nun rechts und links die Fackeln so emporreckend, daß sich die Flammen über ihren Häuptern in spitzem Winkel berühren, fassen sie mit den freien Armen einander um die Hüften und erheben sich. Die Amoretten verlassen den Apfelbaum, und teils die Fackeln zu dem Paar hin schulternd, teils Pfeil und Bogen übermütig schwenkend, beginnen sie einen doppelten Hüpfkreis um die Beiden zu bilden, den inneren linksherum, den äußeren rechtsherum. Während das Paar sich dann die freien Arme um die Schultern legt und einen langen Kuß tauscht, erheben sich auch die Männer und Frauen rechts und links mit paarweis umschulterten Armen, die Knaben und Mädchen fassen einander zum Rundtanz um die Hüften, und Alle küssen sich. Im selben Augenblick erscheint, mit Castagnetten und Tamburins, Fideln und Flöten, Guitarren und Triangeln musizierend, harmonisch übertönt von einem hellen Glocken-Akkord, zwischen den beiden Cypressen links der Zug der Künstler und Freudenmädchen, geführt von den beiden jetzt unberittenen und Hand in Hand die Messingglocke schwingenden Faunen. Die Tracht und Farbenfolge des Zuges ist wie im vorigen Aufzug, nur daß die nicht musizierenden Viererreihen jetzt außer den Kunstgeräten und Thyrsusstäben noch Fackeln tragen, deren Flammen je die Farbe ihrer Kleidung haben, also insgesamt den Regenbogen darstellen. Die Bühne wird so hell, daß man nun deutlich in den Paaren die heidnischen Tänzer und Tänzerinnen, Bachanten und Bachantinnen von ehedem wiedererkennt.

Während sich Venus und Lucifer, die Fackeln an die Hüften nehmend, dem Damm zukehren, desgleichen die Väter und Mütter zwischen den Birken e und f, zieht der Zug weiter den Damm entlang, um sich zu beiden Seiten des Apfelbaumes in Frontstellung zu ordnen, und gleichzeitig vertauschen die beiden Kindergruppen rechts und links (im Rundtanz an den Birken g-g vorn vorbei) den Standort bei den Birken f-f. Die beiden Faune sind an dem Apfelbaum stehen geblieben, nehmen das Kreuzbanner auf, hängen die Glocke an dessen Spitze, und nun das Banner vor dem Baume zwischen sich aufs Erdreich stemmend, beugen sie beide vor Lucifer und Venus ein Knie. Zugleich hat sich der Doppelkreis der Amoretten aufgelöst, ist nach dem Vordergrund zu abgeschwenkt von dem Paar; die beiden mittelsten Kleinen heben das Netz vom Boden auf, spannen es derart zwischen sich aus, daß es in der Mitte des Birkenkreises ein durchsichtiges Gitter bildet, und Alle weichen so beiderseits in dichter Doppelreihe rückwärtstappend bis an die Birken g-g. Lucifer, jetzt links von Venus stehend, noch immer sie umschultert haltend und gleich den Amoretten abgewandt vom Zuschauer, winkt mit der Fackel den Faunen aufzustehen und weist nach dem schwarzen Meilenstein; die Reigenmusik, die währenddem verstummt war, setzt leise wieder ein. Die beiden Faune tragen das Banner hin zu dem Meilenstein, pflanzen es wieder auf dem Dünendamm auf, nehmen dann wuchtig den Stein vom Boden, schleppen ihn eilends in steifem Bockstrab zu Lucifer hin, der langsam rückwärts mit Venus dem Mittelpunkt des Birken-

kreises zutritt, und legen ihn knieend zu Füßen des Paares nieder; der Stein kommt so übereck zu liegen, daß er jetzt nicht mehr (wie auf dem Damm) die Seitenfläche dem Zuschauer zukehrt, sondern die Schnittkante.

Bei plötzlich voller Musik erheben nun Venus und Lucifer ruckhaft ihre Fackeln, fassen einander um die Hüften, steigen hinauf auf den Stein; und wieder über ihren Häuptern die Fackeln spitzwinklig zusammenhaltend, beginnen sie auf dem Stein sich langsam im Kreise zu drehen. Zugleich sind die Faune aufgesprungen, tanzen rasch rückwärts dem Apfelbaum zu, umfassen rechts und links mit einer Hand den Stamm, beginnen gleichfalls im Kreise um ihn herumzuhopsen, und aus dem Künstlerzuge verlassen die musizierenden Viererreihen den Damm, um sich an beiden Seiten der Bühne in langer Reihe paarweis um einander zu drehen. Die Amoretten sind wieder zu Venus und Lucifer hingehüpft und spannen das Netz in doppeltem Ringelreigen um das Paar, wie früher um die Affen. Die Väter und Mütter zwischen den Birken e und f, desgleichen die Kinderpaare zwischen f und g, gleiten auf jeder Seite im Rundtanz kettenförmig durcheinander, und die auf der Düne gebliebenen Künstler und Freudenmädchen drehen sich kreuzweis zu Vieren im Ländlerschritt, die Fackeln und Thyrsusstäbe bald hebend bald senkend. Plötzlich hält Lucifer, dem Zuschauer zugewandt, mit Venus inne im kreisen, und Beide strecken ihre Fackeln jäh wagerecht nach rechts und links. Die Tanzmusik bricht hellauf ab, alle Paare stehn wie erstarrt, nur die zwei Faune benutzen die

Pause, den Apfelbaum lachend mit aller Kraft zu schütteln: ein Regen von Äpfeln prasselt zu Boden. Wild durcheinander, mit Castagnettengeklapper und Tamburingerassel, drängt Alles hin zu dem Baum und hascht und rafft nach den Früchten, wobei die Fackeln der Künstler erlöschen, sodaß die Bühne wieder halbdunkel wird. Nur Venus und Lucifer, heruntersteigend von dem Stein und ihre Arme von einander lassend, gehn mit den Amoretten dem Vordergrund zu und nehmen ihnen lächelnd das Netz aus den Händen. Dann legen die Kleinen zur Hälfte rasch Pfeile auf die Bogen und schießen hinein in den raffenden Schwarm; die übrigen eilen, je zur Hälfte, nach rechts und links auf den Dünendamm und pflanzen ihre Fackeln dort auf, die blauen Flammen um das Kreuzbanner, die roten um die Doppelbirke, in eng geschlossenem Kreise, worauf sie von der Düne aus den Schwarm der Apfelsucher gleichfalls mit Pfeilen überschütten.

Der Schwarm löst sich jetzt auf und ordnet sich zu Paaren, die Arm in Arm einen Pfeil mit aufgespießtem Apfel in die Höhe halten. Venus und Lucifer kehren zurück zu dem Stein und werfen das Netz als Decke darüber; dann setzen sie sich in sinnender Haltung Rücken an Rücken darauf, Lucifer der rechten, Venus der linken Bühnenseite zugebückt, Beide die Fackeln zu Boden neigend. Die vorn versammelten Amoretten laufen gleichzeitig an ihnen vorbei nach dem Apfelbaum und lesen die dort noch liegengebliebenen Pfeile auf; dann eilen sie zu den übrigen Amoretten rechts und links und lagern sich mit

diesen an der Böschung und auf der Düne um die beiden Fackelkreise. Noch während sie die Pfeile auflasen, haben die Künstler und ihre Gefährtinnen die Kunstgeräte und einen Teil der Musikinstrumente unter den Apfelbaum geworfen, sodaß die Paare außer den aufgespießten Äpfeln jetzt nur noch Castagnetten oder Tamburins oder Thyrsusstäbe oder die erloschenen Fackeln halten; die beiden Faune haben je einen Triangel nebst Schlagstab ergriffen und setzen sich klimpernd auf die Böschung zu beiden Seiten des Apfelbaums. Die Kinderpaare sind um die Birken f-f zu je einem Reigenkreis angetreten, immer ein Arbeitermädchen mit einem Naturforscherjungen und umgekehrt; um die Birken e-e tanzen Arbeiterpaare und Naturforscherpaare gemischt im Kreise, desgleichen um die Birken g-g, und zwar um e-e die bejahrteren, vorn um g-g die jüngeren. Die Künstlerpaare bilden innerhalb und außerhalb des Birkenkreises auf jeder Seite zwei Bogen, deren Krümmung sich der Verbindungslinie e-f-g anpaßt, sodaß die Durchsicht in der Mitte (also zwischen g und g, wie zwischen e und e) bis hinten freibleibt; und zwar bewegen sich innerhalb der Birken die fackeltragenden Paare, außerhalb die Paare mit den Thyrsusstäben, Tamburins und Castagnetten, immer ein Thyrsuspaar mit einem Musikantenpaar abwechselnd. Die Farbenfolge des Regenbogens bleibt dabei gewahrt, und zwar sind in dem äußeren Bogen rechts und in dem inneren links die dunkelrot gekleideten Paare vorn, die dunkelblauen hinten angetreten, in den zwei andern Halbkreisen umgekehrt.

Plötzlich steht Lucifer ruckhaft auf, nach vorn gewandt;

Venus tritt zögernd neben ihn, und Alle sinken in die Kniee, das Paar anschauend. Nur die beiden Kinderkreise bleiben verwundert stehen, und je die Hälfte der Amoretten rechts wie links erhebt sich. Die Tanzmusik macht eine lange Pause; nur die zwei Faune triangeln leise weiter, und wie von fern ertönt ein sanftes Flöten- und Harfenspiel. Lucifer beugt vor Venus ein Knie und reicht ihr seine Fackel dar; indem sie diese ergreift, läßt sie sich gleichfalls ins Knie und überreicht ihm die ihre, sodaß jetzt Venus die blaue Flamme, Lucifer die rote trägt. Die Amoretten bei den Flammenkreisen auf der Düne ziehen nun rechts wie links die Hälfte der Fackeln aus dem Boden und heben sie hoch empor. Zugleich erheben sich Lucifer und Venus, einander wieder um die Hüften fassend und ihre vertauschten Fackeln so über sich reckend, daß sich die Flammen spitzwinklig berühren. Während das Paar dann bei voller Musik unausgesetzt um sich selber wirbelt, eilen die Amoretten mit den herausgehobenen Fackeln den Damm entlang, die mit den blauen Flammen nach der Doppelbirke, die mit den roten zu dem Kreuzbanner hin, einander bei dem Apfelbaum begegnend, und pflanzen die Fackeln des einen Kreises rasch in die leeren Löcher des andern hinein, sodaß auf beiden Seiten ein blau und rot gemischter Flammenkreis entsteht; dann lagern sie sich wieder ringsherum, und gleichzeitig knien auch die Kinderpaare um die Birken f-f schüchtern nieder. Nun wirbeln Lucifer und Venus auseinander, je nach dem vordersten Künstlerpaar der inneren Bogenreihe hin, Er links, die Göttin rechts; und einen Augenblick stehen

bleibend vor dem Paar, das ihnen — immer noch knieend — die erloschenen Fackeln spitzwinklig zuneigt, entzünden sie die beiden Flammen aufs neue zu der alten Farbe. Dann auf den Zehen Einmal um sich selber kreisend, wenden sie sich dem nächsten Paare zu, bleiben auch hier einen Augenblick stehen, um die zwei Fackeln anzuzünden, und immer so weiter bis je zum hintersten Paar; die Bühne wird dabei zusehends taghell. Sobald die Fackeln wieder sämtlich brennen, also auf beiden Seiten in der Farbenfolge des Regenbogens, rechts vorn mit Dunkelrot beginnend, links mit Blauviolett, fallen sich Venus und Lucifer fast taumelnd in die Arme, verharren so einen Augenblick, richten sich dann hoch auf, steil ihre Fackeln zwischen sich erhebend und sie mit halbverschränkten Armen dicht aneinander pressend. In dieser Haltung wanken sie mit wiegendem Taktschritt zurück an den Stein, Lucifer links vor die Kante, Venus rechts, und lassen sich nun erschöpft darauf nieder, Beide dem Vordergrund zugewandt, die Häupter aneinanderlehnend und die noch immer zusammengepreßten Fackeln auf ihre eng geschmiegten Schenkel stützend.

Gleichzeitig mit der Umarmung des Paares sind hinten die beiden Faune aufgestanden und haben sich, gleichfalls in wiegendem Tanzschritt und immer noch triangelnd, nach rechts und links zu den gelagerten Amoretten hinbegeben. Sobald sich das Paar auf den Stein gesetzt hat, bleiben sie ruckhaft stehen, die Amoretten greifen halbaufgerichtet nach ihren Fackeln, und alle Knieenden erheben sich. Die fackeltragenden Künstler schließen mit

ihren Gefährtinnen einen dichten, rechtsherum wandelnden Kreis um das Paar, dabei die Fackeln hoch emporhebend. Desgleichen treten die übrigen Menschenpaare zu großen concentrischen Kreisen um diesen Mittelpunkt an, und zwar setzt sich der zweite Kreis aus den mit Thyrsusstäben, Tamburins und Castagnetten hantierenden Paaren zusammen und dreht sich linksherum; in beiden Kreisen gesellen sich die Männer zu den Weibern in umgekehrter Farbenfolge des Regenbogens, gleichsam einander austauschend. Den dritten Kreis, der wieder rechtsherum wandelt, bilden in wechselnder Folge die jüngeren Arbeiter- und Naturforscherpaare, dabei die Kränze und die aufgespießten Äpfel über ihren Köpfen schwingend. Der vierte, abermals linksherum sich drehende Kreis ist abwechselnd gemischt aus den bejahrteren Vätern wie Müttern (Großeltern) und den verschiedenen Kinderpaaren (Enkelkindern) — und zwar derart, daß hier die schwarzen Sammettrachten sämtlich auf der Außenseite des Kreises schreiten, indem hier immer je ein Naturforscher mit einer Arbeiterin gepaart geht, oder ein Arbeiter mit einer Naturforscherfrau, desgleichen die Knaben und Mädchen; die Mädchen schwingen gleichfalls ihre Kränze Hand in Hand mit den Knaben, die Greise behalten sie auf den Köpfen. Venus und Lucifer werden also durch diesen Reigentanz dem Blick des Zuschauers völlig verdeckt.

Sobald der ganze Reigen Einmal die Runde gemacht hat, kommen die beiden Faune — noch immer triangelnd und je die Hälfte der Amoretten führend — auf beiden

Seiten würdevoll nach vorn gehopst; die Kleinen tappeln paarweis einher, Hand in Hand je eine ihrer Fackeln haltend, die sie inzwischen wieder aus dem Boden genommen haben, rechts immer ein Paar mit roter Flamme auf ein blauflammiges folgend, links umgekehrt. Sie ziehen außen an dem schwarzgesäumten Tanzkreis entlang, bis die zwei Faune genau in der Mitte des Vordergrundes zusammentreffen. Ihr Triangelspiel abbrechend, den Schlagstab mit der rechten Hand, den Triangel mit der linken erhebend, bleiben sie einige Augenblicke hochaufgereckt vor einander stehen. Die vier Tanzkreise senken im selben Augenblick die Kränze, Pfeile, Thyrsusstäbe und Fackeln, machen Halt und wenden die Körper voll nach außen, sodaß jetzt Alle — nur die Amoretten und Faune nicht — dem Mittelpunkt des Reigens den Rücken zukehren; die Amoretten haben sich, rings an dem äußersten Kreis entlang und diesem das Gesicht zukehrend, ins Knie gelassen. Nun nehmen die Greise dieses Kreises sich ihre Kränze von den Köpfen und setzen sie den Knaben auf, sodaß jetzt Knaben wie Mädchen bekränzt sind, die Großelternpaare ganz unbekränzt dastehen; dann geben sie den Kinderpaaren einen Wink, sich aus dem Kreise heraus und zu den Amoretten hin zu stellen. Diese erheben sich, und während hinter je ein Amorettenpaar ein Kinderpaar tritt, beginnen die beiden Faune ihr Triangelspiel von neuem, schwenken in scharfer Biegung von einander weg und führen die beiden Halbzüge der Amoretten und Kinder den Vordergrund entlang nach rechts und links, um vorn auf beiden Bühnenseiten je

einen kleinen Reigenkreis zu bilden. Sie selber treten in die Mitte dieser beiden Kreise, immer den Triangel schlagend; der Reigen der Erwachsenen bleibt unbewegt stehen. Sobald die beiden kleinen Kreise Einmal die Runde gemacht haben, schwenkt eines der Amorettenpaare, seine Fackel hoch erhebend, auf jeder Seite vorn ab in den Wald; die übrigen Amorettenpaare erheben gleichfalls die Fackeln, und beide Halbzüge verlassen mit den Kinderpaaren im Hüpfschritt die Bühne, ganz nahe dem Vordergrund, die Faune rechts wie links letzthinterdrein. Die Bühne wird etwas dunkler.

Während das Triangelspiel der Faune fern verklingt, erhebt der Reigen der Erwachsenen, gleichsam aus einem Traum erwachend, ruckhaft die Fackeln und Thyrsusstäbe, Tamburins und Castagnetten, und alle Paare der vier Wandelkreise wenden sich wieder halb nach innen, als wollten sie den Regenbogentanz fortsetzen. Im selben Augenblick aber kommt eine Verwirrung in die Masse; der mittelste Kreis weicht wie geblendet nach außen zurück, keilförmig vornhin die übrigen Kreise beiseite drängend. Alle sinken rückwärtswankend in die Kniee, die Künstlerpaare im Bogen den Vordergrund ausfüllend, doch so, daß in der Mitte eine breite Lücke entsteht; die übrigen Paare rechts wie links umknieen hinten den Birkenkreis, jedoch die schwarz gekleideten mehr vorn zu beiden Flanken der Künstlergruppe — und durch die Lücke sieht man, daß Lucifer und Venus mitsamt dem Netz verschwunden sind. Statt ihrer trägt jetzt der schwarze Stein ein dicht zusammengepflanztes Fackel-

paar, das mit gemeinsamer silberweißer Flamme strahlt; die Fackeln der Künstler sind bei dem Kniefall sämtlich erloschen. Das Fackelnpaar in dem Birkenkreise fängt an sich heftig zu drehen, sodaß es bald wie eine einzige, steil um sich selbst wirbelnde Fackel aussieht. Die weiße Flamme wird immer blendender, und plötzlich sprüht aus ihr ein Springquell blauer und roter Leuchtkugeln hoch, der bald in alle Farben des Regenbogens übergeht. Die knieenden Paare, Arm in Arm, drücken sich bang immer tiefer zu Boden, dabei allmählich auch die Lücke vorn in der Mitte schließend; der Leuchtkugelregen hört nach und nach auf, und während Alle wie tot umsinken, verpufft mit dumpfem Schall die weiße Flamme.

Ein paar Sekunden lang herrscht Finsternis; nur noch die Sterne schimmern schwach. Dann kommen zögernd von rechts den Damm entlang: Amor mit rötlich brennender, Thanatos mit bläulicher Fackel, in ihrer Mitte Saturn, die Sense über der Schulter, mit golden leuchtender Sanduhr. Sobald die Drei bis an die Doppelbirke geschritten sind, huscht aus der Waldung rechts wie links ein Schwarm von großen Dämmerungsfaltern auf die Bühne: rote und blaue „Ordensbänder“, Männchen und Weibchen durcheinander. Die Oberkörper und Oberflügel sind hellgrau in dunkelgrau geperlt, die Unterflügel mattgrau und blau oder rot gestreift, die Gliedmaßen eintönig dunkelgrau, um Hals und Lenden mit Epheuranken gesäumt. Sie schwärmen in dem blaßgoldnen Zwielicht zwischen den schlafenden Paaren umher und nehmen ihnen die Kränze ab, sie teils sich selbst auf die Köpfe setzend,

teils in den Händen behaltend. Dann, während Saturn mit Amor und Thanatos ein Weilchen unter dem Apfelbaum stehen bleibt und ihnen zugewandt die leuchtende Sanduhr wie eine Laterne erhebt, bilden sie innerhalb des Birkenkreises sacht einen doppelten, sich paarweis kreuzenden Ringeltanz um den schwarzen Stein, dabei die in den Händen behaltenen Kränze bald hebend bald senkend. Sowie der Reigen geordnet zu kreisen beginnt, wandert Saturn mit Amor und Thanatos den Damm entlang weiter, verschwindet zwischen den beiden Cypressen links.

Einige Augenblicke herrscht wieder tiefe Dunkelheit; ein schwarzer Flor sinkt über den gestirnten Hintergrund, zugleich den Apfelbaum, die Doppelbirke und das Kreuzbanner verdeckend. Dann fällt von oben hellblaues Mondlicht in den Birkenkreis, und man erblickt — inmitten der rings am Rande des Kreises ins Knie gebeugten Schmetterlinge — Lucifer vor Venus knieend und ihr die rote Schärpe von ihrem silbern glitzernden Serpentinekleid lösend, während sie lächelnd das große Netz in der Rechten hält; der Stein mit dem Fackelpaar ist versunken. Nun richtet sich Lucifer heftig auf und schlingt sich rasch die rote Schärpe zu seiner blauen um die Hüften. Dann reckt er sich in seiner silbernen Schuppenhaut, kreist zweimal auf den Zehen um sich selbst, die Arme in die Höhe breitend, und auch die Schmetterlinge erheben sich; sie tanzen außerhalb des Birkenkreises noch eine halbe Reigenrunde über die schlafenden Paare hinweg, worauf sie, scheu die Kränze schwingend, nach links und rechts in den Wald entweichen. Lucifer hat nach dem Netz

gegriffen, das Venus immer noch sinnend hält, und einen Augenblick halten es Beide wie zaudernd zwischen sich ausgespannt. Plötzlich entreißt es ihm Venus lachend, tritt hoch auf den Zehen zurück von ihm, und mit dem Netz ihn neckend und lockend, bald rückwärtsgleitend, bald stürmisch wirbelnd, wobei das Mondlicht wolkenhaft wechselt — von Weißblau bis Schwarzblau, Graublau bis Braunblau, bald silbrig bald goldgrün die Schatten durchbrechend — schwebt sie von Birke zu Birke im Serpentinetanz vor ihm her. Er sehnsüchtig haschend immer ihr nach, bis er sie endlich beim Zipfel des Netzes packt und so gewaltig an sich reißt, daß sie inmitten des Birkenkreises in beide Kniee zu ihm stürzt. Er beugt sich selig über sie, läßt sie sanft rücklings zu Boden gleiten, und sie und sich mit dem Netz zudeckend, sinkt er in ihre geöffneten Arme. Von rechts wie links schiebt sich ein schwarzer Sammetvorhang mit blau in rot verschlungener, silbern und golden gesäumter Wellenborte vor die Szene, und wie von fern beginnt gedämpft ein Chorlied tiefer Mädchenstimmen:

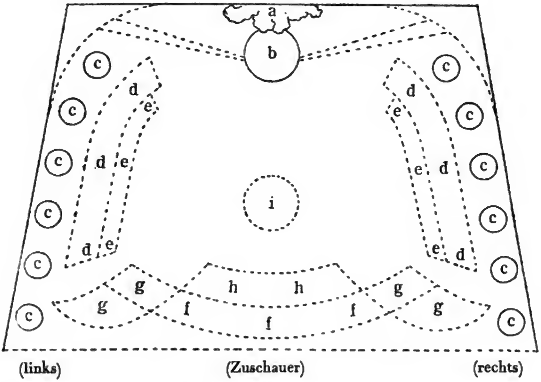
Lucifer und Venus,
einst kam eure Liebe
nieder mit dem Licht.

Dann hört man plötzlich hellen Kindergesang einsetzen:

Kommt und steigt in Liebe
wieder zu dem Licht auf,
das die Mutter mit dem Kinde krönt!

SIEBENTER AUFZUG

Sobald das Lied, aus dem allmählich ein immer volleres Harfenspiel aufschwillt, zu Ende geht, tut sich der schwarze Vorhang auseinander, und man erblickt auf himmelblau und weißem Grunde in hellstem Lichte folgendes Bild:



Die Hintergrundswand und beide Seitenwände sind mit hellblauen, seidig glänzenden Flächen bespannt, die sich nach oben hin kreiskuppelförmig zusammenwölben und

immer dichter von silbernen Sternen flimmern; die sanft nach hinten ansteigende Bodenfläche ist flockig weiß. Inmitten des Hintergrundes ragt wieder ein alter Apfelbaum (a) von gleicher Gestalt wie früher, nur höher und breiter, und jetzt mit goldenem, schwärzlich geriffeltem Stamm und Astwerk, silbernen Blättern und hochrot von innen leuchtenden Früchten; auf dem gegabelten untersten Astpaar sitzt still ein Engel mit goldenem Palmzweig. Dicht vor dem Fuße des Baumes liegt eine mächtige, dunkelblau glänzende Kugel, in der sich goldene Sterne sehr langsam um den Mittelpunkt drehen; auf dieser Kugel (b) thront unbewegt die Mutter mit dem Kinde, in gleicher schlichter Kleidung wie früher, ein weißes Kopftuch unter dem mattblauen Überwurf tragend, jetzt aber noch mit silberner, diamantisch strahlender Krone geschmückt. Die Kugel scheint auf weißem Gewölk zu schwimmen, das schräg nach beiden Seiten bis in die Ecken des Hintergrundes anschwillt und unaufhörlich weiße Weihrauchdämpfe aus sich emporwirbelt.

An beiden Bühnenseiten entlang, gleichfalls von weißem Gewölk getragen, hängen in knapper Schulternhöhe und etwa in doppelt mannsbreiten Zwischenräumen schwarzglänzende, golden geäderte Kugeln (c c c) von gleicher Größe wie früher die Marmorkugel vor dem Saturntempel; auf jeder sitzt in Ruhe ein Faun, die goldne Syrinx an den Lippen. Die Reihe der Kugeln ist beiderseits nach hinten etwas einwärts gebogen, gemäß der Kuppelverwölbung der Hintergrund-Ecken, und aus dem Wolkenband zwischen ihnen steigt gleichfalls weißer

Weihrauch empor. Vor diesen Kugeln steht rechts wie links, auch wieder nach hinten einwärts gebogen, eine doppelte Reihe von Engeln (d d d) mit kleinen goldenen Harfen in Händen; ihre Gewänder sind ebenso zugeschnitten wie früher, doch jetzt aus reicherem Stoff gefertigt, hellblauem Sammet und weißer Seide, und die Stickereien wie Sterndiademe sind jetzt hellsilbern statt goldblaß. Längs vor den Engeln steht beiderseits eine einfache Reihe von Amoretten (e e e) noch immer mit weißen silberdurchwirkten Lendentüchern und hochroten Köchern und Gürteln; in den gefalteten Händchen halten sie kurze, schwarze, nicht brennende Fackeln.

Den Vordergrund der Bühne bedecken in sanfter Bogenlinie, ähnlich gruppiert wie im vorigen Aufzug, dicht beisammen schlafende Menschenpaare. Ganz vorn in der Mitte (f f f) lagern die Künstler mit den erloschenen Fackeln und die mit Thyrsusstäben geschmückten Freudenmädchen, noch immer in der Farbenfolge des Regenbogens, die Männer in Dunkelrot links, in Violettblau rechts, die Weiber umgekehrt. Ihnen zur Seite rechts wie links (g g) lagern Naturforscher, Männer und Frauen, in ihren schwarzen Sammettrachten, die Greise mehr den Vordergrund-Ecken zu, die Jüngeren unmittelbar den Bogen der Künstlerschaar fortsetzend. Hinter den Künstlern (vom Zuschauer aus, also der Mitte der Bühne zu) lagern in etwas schmalerem Bogen (h h) Arbeiter und Arbeiterinnen mit ihren weißgekleideten Oberkörpern, die braunen Köpfe alle der thronenden Mutter zugekehrt und so die

leere weiße Bühnenfläche vor der gestirnten Kugel dunkel säumend.

*

Das helle Chorlied ist immer jubelnder geworden. Nachdem es bei offener Bühne von allen Engeln und Amoretten zu Ende gesungen ist, ertönt ein starker Posaunenstoß. Das Harfen-und-Flötenspiel setzt ab, von fernem Glockengeläut verdrängt. Die schlafenden Menschen beginnen sich leise zu regen und wie im Traum halb aufzurichten; aus einer kreisrunden Öffnung im vorderen Halbteil der leeren Bühnenmitte (i) taucht langsam Saturn — die Sense über der Schulter — mit Amor und Thanatos empor, Dieser links neben ihm, Jener rechts, und aus den Ecken des Hintergrundes kommt auf dem weißen Bodengewölk durch die zerwirbelnden Weihrauchdämpfe von rechts her Lucifer geschwebt, von links her Venus. Sie sind noch beide in ihrer früheren Tracht, Lucifer in hellsilbernem Schuppentrikot, das Sterndiadem auf seinem dunkelblauen Haar, Venus rothaarig in silbergetupftem, durchsichtig weißem Serpentinegewand, doch trägt jetzt Er die rote Schärpe, Sie die blaue um die Hüften; so gleiten sie langsam, fast regungslos der kreisenden Himmelskugel zu, Beide die eine Hand wie spähend über die Augen gelegt und in der andern eine nicht brennende Fackel der thronenden Mutter entgegenstreckend. Auch auf den Fackeln von Amor und Thanatos brennt keine Flamme; Beide stehn, wie Saturn, starr nach der Himmelskugel hingewandt. Die Menschenpaare hinter ihnen, gleichfalls der Mutter zugewandt und tief auf beiden Knieen

verharrend, heben anbetend die Arme zu ihr hin. Ein leises Orgelspiel setzt ein, und die Greise und Greisinnen beginnen einen feierlich gedämpften Gesang, in den allmählich auch die andern Paare ehrfürchtig einstimmen:

Kyrie eleison,
Lucifer, du führst uns,
Weltbegeistrer du!
Allbeseelerin Venus
folgt dir in das Traumreich,
wo die Mutter mit dem Kinde strahlt.

Inzwischen sind Lucifer und Venus bei der Thronkugel angelangt, lassen die Hand von den Augen sinken und recken den Arm mit der Fackel langsam steil in die Höhe; dann neigen sie sacht die Spitzen der Fackeln bis an die Krone der Mutter herab, und plötzlich schlagen aus ihnen weißleuchtend die Flammen auf. Während nun Beide mit schräg nach außen erhobenen Flammen sich langsam Einmal um sich selbst drehen, strecken die Künstlerpaare, die Amoretten und Amor sehnsüchtig ihre Fackeln nach ihnen aus, und in dem Augenblick, wo Lucifer und Venus — den knieenden Menschen voll zugewandt und ruckhaft die Flammen halb senkend — stehen bleiben, entzünden sich sämtliche Fackeln gleichfalls mit weißer Flamme; nur Thanatos hält die seine noch immer lichtlos gesenkt. Jetzt tippt ihm Saturn auf die Achsel, sodaß er aufschreckend ein wenig zurücktritt; Saturn tut einige Schritte mühsam der Weltkugel zu, legt seine Sense halbknieend zu Füßen der Mutter nieder, und hinter ihm zündet Amor die Fackel des Thanatos an.

Dann beugen die beiden Knaben gleichfalls ein Knie vor der Mutter, die Engel und Amoretten sinken in beide Kniee, Gesang und Glockengeläut verstummen, die Menschen (noch immer auf beiden Knieen) kreuzen die Arme und neigen sich tief zu Boden, das Orgelspiel wird lauter; die Engel greifen wieder in ihre Harfen, die Faune setzen die Flöten an, und während Lucifer und Venus ihre nach außen gesenkten Fackeln in die der Weltkugel zugekehrte Hand nehmen und sie von neuem emporrecken, erhebt die Mutter mit beiden Händen langsam das Kind über ihr Haupt. Der in dem Apfelbaum sitzende Engel, sanft sich herniederneigend, legt in die Hände des Kindes einen der blutroten Lichtäpfel; Venus wie Lucifer kreuzen die Arme, mit auswärts geschulterten Fackeln. Dann nimmt die Mutter das Kind mit seligem Lächeln an ihre Brust zurück, die knieenden Menschen erheben die Fackeln und Thyrsusstäbe, die Amoretten richten sich auf, das Orgelspiel wird immer brausender, Saturn sinkt rücklings wie tot zu Boden, von Amor und Thanatos aufgefangen, und Alle breiten die Arme zu immer vollerem Chorgesang:

Mutter mit dem Kinde,
Nacht verhüllt dein Lichtreich
den Sterblichen.
Lucifer und Venus,
ihr durchflammt sie liebreich
mit dem Abglanz der Unsterblichkeit.

Die Sterne beginnen zu kreisen. Dann fällt der eiserne Vorhang.

ÜBERSICHT

DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG
Deckelzeichnung und Titelmonogramme von Walter Tiemann

BERICHTIGUNGEN
ZU DEN GESAMMELTEN WERKEN

Band I, Seite 15. *Statt der Überschrift* AN —? — *ist zu setzen*: AN DIE ERSEHNTE.

„ „ Seite 20. *Zeile 7 und 8 v. o. sind wie folgt zu ersetzen:*
Meine Haut schimmert reizender
als eine offne Muschel im Mondschein.

„ „ Seite 49. *Statt der Überschrift* TOILETTE *ist zu setzen:* EMPFANG.

„ „ Seite 78. *Zeile 3 v. u. ist durch folgende zwei Zeilen zu ersetzen*:
im Lichtkreis meiner Lampe, Ausgeburten
sehnsüchtiger Not durchs Hirn vom Herzen wälzend,.

„ „ Seite 84. *Die letzte Zeile des oberen Gedichtes ist durch folgende zwei Zeilen zu ersetzen:*
verflammend stand die Lampe, schwelend losch sie,
ich saß allein im kalten Licht der Sterne.

„ „ Seite 91. *Zeile 9 v. o. Statt* Aufklang *ist zu setzen:* Aufrausch.

Band II, Seite 26. *Zeile 10 v. u. Hinter* Jesus *ist Komma zu setzen und folgende neue Verszeile anzufügen:*
so sehr der Kriegsgott sich im Fieber wehrt.

Band II, Seite 66. *Zeile 8 v. o. Hinter* Geglüh *ist Kolon statt Semikolon zu setzen.*

„ „ Seite 80. *Halbzeile 8 v. o. Hinter* trinkt *ist Komma zu setzen.*

„ „ Seite 109. *Zeile 5 v. u. Statt* Schrei *ist zu setzen:* Aufschrei.

„ „ Seite 110. *Zeile 12 v. u. Vor* Millionenstimme *ist einzufügen:* du. *Die Zeile lautet dann also:* O Herz der Weltstadt, du Millionenstimme,.

„ „ Seite 114. *Zeile 4 v. u. Statt* zerfleischten *ist zu setzen:* vernarbten.

„ „ Seite 175. *Zeile 7 v. u.* Statt *fürstlichen Träumers* ist zu setzen: *träumenden Herrschers.*

„ „ Seite 179. *Zeile 7 v. u. Statt* Doch *ist zu setzen:* Und.

Band III, Seite 10. *Zeile 4 und 5 v. u. sind wie folgt zu ändern:*
mit tausend Blüten gab er Duft und Schein,
und eine leuchtete vor allen rein;.

„ „ Seite 11. *Zeile 9 v. o. Statt* reifte *ist zu setzen:* glänzte.

„ „ Seite 55. *Die Überschrift* TANZLIED *ist abzuändern in* WELLENTANZLIED.

„ „ Seite 56. *Zeile 3 v. o. Statt* und *ist zu setzen:* doch.

„ „ Seite 89. *Zeile 8 v. u. Statt* „und — hoppla — lacht mich aus“ *ist zu setzen*:
und lacht — lacht — lacht mich aus.

Band III, Seite 102. *Die Zeilen 6 — 10 v. o. sind wie folgt abzuändern*:

Leib wie Seele empfänglich halten.
Wenn das mit heiligem Geist geschehn,
wird sie die Heimsuchung bestehn,
wie meine Mutter sie bestand,
beseligt im Gelobten Land.

Band IV, Seite 45. *Zeile 1 v. o. Statt* kannte *ist zu setzen*: kenne.

„ „ Seite 99. *Zeile 5 v. o. Hinter* Augenbrauen *ist Ausrufzeichen statt Komma zu setzen.*

„ „ Seite 131. *Die Zeilen 15—18 v. o. sind durch folgenden Wortlaut zu ersetzen:*

Lachen sollt'ich, daß der Himmel kracht,
über euer Menetekel,
wie mein gallischer Freund Charles Simon lacht,
wenn ich fluche: fin de siècle!

Band V, Seite 76. *Zeile 5 v. u. Hinter* Beschwerde *ist Punkt zu setzen.*

„ „ Seite 123. *In der letzten Zeile ist statt* „o“ *zu setzen*: oh.

„ „ Seite 137. *Zeile 4 v. u. Statt* wie *ist* gleich *zu setzen.*

Band VI, Seite 66. *Zeile 3 v. o. Statt* Apfeln *ist* Äpfeln *zu setzen.*

„ „ Seite 123. *Zeile 10 v. o. Statt* großen *ist* eben-

solchen *zu setzen, und hinter* Apfelschimmel *ist einzuschalten*: ,wie in der Kinderstube am Weihnachtstisch stand;.

Band VI, Seite 137. *Zeile 7 v. o. Statt* „auf das Dachsfell zurückfielen“ *ist zu setzen*: zurück auf das Dachsfell fielen.

„ „ Seite 152. *Zeile 11 v. o. Hinter* „Zettelevoiche“ *ist einzuschalten:* in ihrem paradiesischen Dialekt.

„ „ Seite 163. *Zeile 8 v. u. Statt* entsetzen *ist zu verbessern:* entsetzten.

Band VII, Seite 103. *Zeile 9 v. o. Statt* „Flöß ihr Pflichtgefühle ein,“ *ist zu setzen*: Bring ihr Pflichtgefühle bei,.

„ „ Seite 104. *Zeile 14 v. o. Statt* Armchen *ist* Ärmchen *zu setzen.*

„ „ Seite 113. *Zeile 10 v. u. Vor* fester *ist* noch *zu streichen.*

„ „ Seite 131. *Zeile 14 v. o. Vor* weniger *ist einzuschalten*: noch.

„ „ Seite 177. *Zeile 12 v. o. Statt* cish *ist* sich *zu setzen.*

Band VIII, Seite 11. *Zeile 1 v. o. Statt* eben *ist* leben *zu setzen, und das Komma vor* leichter *ist hinter dieses Wort zu rücken.*

„ „ Seite 46. *Zeile 8 v. o. Statt* Athers *ist* Äthers *zu setzen.*

Band VIII, Seite 70. *Zeile 14 v. o. Statt* erklicken *ist zu setzen*: erblicken.

„ „ Seite 78. *Zeile 9 v. o. Vor* Steigerungswert *ist einzuschalten*: Hemmungs-und-. *Die Stelle lautet dann also*: der gegenseitige Hemmungs- und-Steigerungswert.

„ „ Seite 112. *Zeile 4 v. o. Statt* als *ist* wie *zu setzen.*

„ „ Seite 129. *Zeile 16 v. o. Hinter* einzugestehen *ist Semikolon zu machen und folgender Satz anzufügen*: selbst den Asketen ködert der Wonnerausch seiner mit Qualen erkauften Ekstasen.

„ „ Seite 168. *Zeile 9 v. o. Vor* Zahn *ist noch der Name* Weidner *einzuschalten.*

„ „ Seite 175. *Zeile 13 v. o. Hinter* Natur *ist einzuschalten:* stets.

„ „ Seite 208. *Zeile 9 und 10 v. o. Hinter* umschließt *ist Komma zu setzen, und das Komma hinter* festzuhalten *ist in Semikolon abzuändern.*

Band IX, Seite 48. *Zeile 1 v. u. Statt* „über reffen" *ist zu setzen*: übertreffen.

„ „ Seite 52. *Zeile 4 v. o. Hinter* naturalistische Technik *ist einzuschalten*: radikaler Observanz.

„ „ Seite 69. *Zeile 14 v. o. Hinter* „Spiegel von Shalott" *ist einzuschalten*: trotz und wegen der drastischen Ritterromantik.

„ „ Seite 83. *Zeile 6 v. u. Hinter „morning" ist* Herr *zu streichen.*

Band IX, Seite 163. *Zeile 12 v. u. Die Klammerbemerkung ist zu streichen, und* Ernst *hat zu sagen:* Zunächst muß einer von uns zum Arzt. Ich werde — nein: am besten Du. Und tu den Ring ab, Peter *u. s. w. . . . . In Zeile 5 v. u. ist* Laß *zu streichen.*

„ „ Seite 164. *Zeile 2 v. u. Statt* „hol den Arzt“ *ist zu setzen:* geh zum Arzt!

„ „ Seite 165. *Zeile 13-15 v. o. sind wie folgt abzuändern:* — und wird dann erst recht mich totschießen wollen, der arme Kerl, mit seinem einen Auge: zum Pistolenduell genügt's ja noch. . . . *In Zeile 18 v. o. ist das Wort* „mich“ *hinter* „Tat“ *zu rücken . . . Hinter* „Eickrotts Puls“ *in Zeile 5 v. u. hat* Ernst *noch zu sagen:* Auge um Auge — er darf nicht leben — und wenn meine Tat mich zugrunde richtet! —

„ „ Seite 166. *Zeile 12 v. o.* „So. Nun rasch!“ *ist zu streichen, und statt dessen hat* Ernst *zu sagen:* Und erzähle dem Arzt noch nichts Genaues! Vielleicht ist das Auge ja noch zu retten. Du kommst selbstverständlich gleich wieder mit . . . *In Zeile 7 v. u. ist statt* leise *zu setzen:* halblaut.

Band X, Seite 22. *Zeile 11 v. u. Statt* trägt *ist zu setzen:* trug.

„ „ Seite 100. *Zeile 6. v. u. Statt* deren *ist zu setzen:* dessen.